



GERA





GERA

DAS OSTTHÜRINGISCHE
WIRTSCHAFTSZENTRUM

HERAUSGEGEBEN

VOM

RAT DER STADT GERA

IM RAHMEN DES NATIONALEN AUFBAUWERKES

1 9 5 6

Bearbeitet und zusammengestellt von Clément Toepel, Direktor der Städtischen Museen, unter Mitwirkung von Oberbürgermeister Curt Böhme.

Fotos:

Albert Ammer	Nr. 79
Georg Fiedler	Nr. 27
Paul Geßner	Nr. 3 8 38 42 43 61 71 74 75 76 77 78 80 81 82 84 89 90 93 96 97 98 99 101 108 116 119 120 121 122 123 124 127 133
Heinz Heinig	Nr. 4 5 41
Konsum-Kaufhaus	Nr. 117
Bernhard Mann	Nr. 1 15 18 19 21 31 58 59 85 92 136
W. Musche	Nr. 6 17 64 65
Karl Spoerl	Nr. 13 14 16 25 28 30 33 35 39 40 44 45 46 47 51 52 53 54 60 67 68 69 72 73 83 86 88 94 95 100 102 103 104 105 107 109 111 112 113 114 118 125 128 129 130 131 132
Georg Tuncsik	Nr. 2 20 48 49 55 56 57 87 115
Wagner	Nr. 26
Bildarchiv der Museen	Nr. 7 9 10 11 12 22 23 24 29 32 34 36 37 50 62 63 66 70 91 106 126
Bildarchiv der Krankenanstalten	Nr. 134 135

Buntfarbenreproduktion nach einem Gemälde unseres heimischen Künstlers Prof. P. Neidhardt, Gera
Klischees und Umschlaggestaltung: Geraer Klischeeanstalt Gebr. Frank, Gera.
Satz und Druck: „Volkswacht“, Verlag und Druckerei, Gera – V-5-1 Mn 4510/56
Buchbinderische Verarbeitung: Druckhaus „Maxim Gorki“, Altenburg.

GERA,
DIE OSTTHÜRINGISCHE BEZIRKSHAUPTSTADT
VON OBERBÜRGERMEISTER CURT BÖHME

Städte widerspiegeln in ihrer baulichen Entwicklung die in ihrem Raum jeweils politisch wirksamen Kräfte. Die mittelalterliche Stadt erhielt ihr Gepräge aus den Bedürfnissen des Handwerkes und der Gewährleistung der eigenen Verteidigungsbereitschaft. Daraus ergab sich die Beschränkung für ihre städtebauliche Anlage und die damit bedingte Enge ihrer Straßen und Gassen. Aus der Vorstellungswelt der Menschen ergaben sich die damaligen städtebaulichen Regeln, in deren Beachtung sich so mancher romantische Winkel entwickelte, der uns zwar entzückt, aber doch zugleich wünschen läßt, daß die damals entstandenen Wohnverhältnisse recht bald überwunden sein möchten.

In der kapitalistischen Epoche lockerte sich das enge Stadtgefüge. Der Städtebau erhielt seinen Inhalt nun aus den ökonomischen Interessen der in dieser Zeit herrschenden politischen Kräfte. Straßen und Gassen verloren bei ihrer Neuanlage zwar ihre Enge, ihre Besiedelung aber blieb – in Wohnverhältnissen für die breiten Volksschichten gesehen – eng und lichtarm. Die gesellschaftlichen Einrichtungen entstanden in völlig unzureichendem Maße und erfuhren nur dort eine befriedigendere Gestaltung, wo die werktätige Bevölkerung in ihrem ständigen Kampf um die Mitbestimmung im kommunalpolitischen Leben zum gebührenden oder gar zum bestimmenden Einfluß gelangte.

Mit der Schaffung der Deutschen Demokratischen Republik wurden auch auf dem Gebiete des Städtebaues erstmals die Voraussetzungen geschaffen, um mit seiner Hilfe „die harmonische Befriedigung des menschlichen Anspruches auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung“ zu verbürgen. Mit solchem Ziele werden jetzt die städtebaulichen Aufgaben geplant und durchgeführt. Gesunde Wohnungen mit hinreichenden Räumen für die sie bewohnenden Familien werden geschaffen und in dem Umfange errichtet, der aus der steigenden Arbeitsproduktivität unserer volkseigenen Wirtschaft mitbestimmt wird. Die zur Gewährleistung einer umfassenden gesundheitlichen Betreuung notwendigen Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens entstehen in steigendem Maße ebenso wie die Einrichtungen für die Betreuung der Kinder der berufstätigen Frauen. Dabei wird nicht außer acht gelassen, daß auch jene gesellschaftlichen Einrichtungen in steigendem Umfange verwirklicht werden, die für die schulische Erziehung und berufliche Ausbildung unserer nachwachsenden Generationen notwendig sind. Das gilt aber auch für die zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der werktätigen Menschen erforderlichen Einrichtungen.

Wie in allen größeren Städten lassen sich auch in der Stadt Gera diese einzelnen Abschnitte der städtebaulichen Entwicklung erkennen und im Bilde belegen. Das ist der besondere Zweck dieses Buches, mit dem gezeigt werden soll, wie auch in Gera in den Jahren nach der Zerschlagung des Faschismus die Bevölkerung mutig und tatkräftig an die Bewältigung der aus dem Kriege und dem gesellschaftlichen Neuaufbau aufgekommenen Aufgaben herangegangen ist.

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wurden wirkungsvoll die Aufgaben gelöst. Während in den ersten Jahren nach dem Kriege die große Zahl der bombenbeschädigten Wohnungen wieder instand gesetzt wurde, begann danach der Wiederaufbau der bombenzerstörten Wohnhäuser, der im Zuge des Wohnungsneubaues seiner Vollendung entgegengeführt wird. Kinderkrippen, Kindertagesstätten und Kinderhorte sowie großzügige Sportanlagen wurden geschaffen. Die gesundheitlichen Einrichtungen wurden durch den Ausbau der Hautklinik, die Errichtung von Polikliniken, die Schaffung einer Säuglings- und einer Kinderklinik, die Vermehrung der Krankbetten von 350 auf 1522 und die Einrichtung eines Pathologischen Institutes gewaltig gesteigert. Die schulischen und berufsschulischen Einrichtungen wurden vermehrt und mit dem im ersten Bauabschnitt fertiggestellten 24klassigen Schulgebäude als Ersatz für die bombenzerstörte Enzienschule wesentlich verbessert. Neue Verkehrslinien nach den Vororten, die in der Vergangenheit an das Verkehrsnetz nicht angeschlossen waren, wurden eingerichtet.

Ebenso erfreulich sind die Ergebnisse im wirtschaftlichen Aufbau. Neben den zentralgesteuerten volkseigenen Produktionsbetrieben entstand eine leistungsfähige örtliche volkseigene Wirtschaft, die gegenwärtig 21 Betriebe umfaßt und mit ihren Gewinnen wesentlich den Haushalt der Stadt finanziert. Auch die Handwerksbetriebe haben ihre Produktions- und Reparaturkapazität erheblich gesteigert, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß auch der privatwirtschaftliche Sektor der Industrie auf vollen Touren läuft.

So ist die Stadt Gera in unserem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Neuaufbau nicht nur ein bedeutungsvolles Wirtschaftszentrum, sondern im Zuge der weiteren Demokratisierung unserer gesellschaftlichen Neuordnung auch Bezirkshauptstadt und damit eine wichtige Verwaltungszentrale geworden, die in vielfältiger Weise auf das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Stadt und darüber hinaus ausstrahlt. Damit wurde Gera auch zum Mittelpunkt und Einzugsgebiet für ein weites Umland.

Die nachfolgenden Betrachtungen des Leiters der Städtischen Museen, Museumsdirektor Toepel, geben einen Einblick in die Geschichte der Stadt Gera. Möge daher dieses Buch dem Leser und Betrachter der Bilder einen lebendigen Eindruck von unserer Stadt, seiner wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung vermitteln. Die dargestellten Ergebnisse der bisherigen Aufbauarbeit zeigen nur den Anfang jener gewaltigen Aufgaben, die in der Periode des Aufbaus des Sozialismus im örtlichen Bereiche zu verwirklichen sind. Die schöpferische Mitarbeit der werktätigen Menschen – die allein im Staate der Arbeiter und Bauern im breitesten Umfange möglich ist – an den staatlichen Aufgaben, ihre Kritik und Anregungen an ihrem Vollzuge verbürgen ihre erfolgreiche Lösung, die zugleich dem Kampf um die Erhaltung des Friedens und Verwirklichung eines einigen, demokratischen und friedliebenden Deutschland dient.

AUS DER GESCHICHTE UNSERER HEIMATSTADT

VON MUSEUMSDIREKTOR CLÉMENT TOEPEL

Die Bezirkshauptstadt Gera verdankt ihre Bedeutung neben der wirtschaftlichen ihrer verkehrsgünstigen Lage. Fünf bedeutende Eisenbahnlinien laufen von ihr strahlenförmig aus: Nach Zeitz–Leipzig, Göschwitz–Jena, Weida–Saalfeld, Ronneburg–Karl-Marx-Stadt und Wünschendorf–Plauen. Die wichtigsten Fernverkehrsstraßen kommen in ihr zusammen, und auch die Autobahn Eisenach–Dresden verläuft noch in ihrem Stadtgebiet.

Hierbei spielt auch ihre bevorzugte geologische Lage eine wichtige Rolle. Da, wo sich der Lauf der Weißen Elster durch die Enge zwischen Zoitz- und Heeresberg mit der hier auftretenden ältesten Gesteinsformation des Stadtgebietes, dem Culm, hindurchzwängt und in eine weite Talauwe übergeht, erstreckt sich unsere Stadt auf zwei alten Flußterrassen östlich und in der Talsohle beiderseits des Flusses. Im Westen erheben sich die mit dichten Laub- und Nadelbaumwäldern bewachsenen Höhen der Buntsandsteinformation (Hain- und Weinberg), im Osten neben dem Rotliegenden an der Lasur und Grafe sowie bei Collis die Höhen der dem Zechsteinmeer entstammenden Schichten des unteren, mittleren und oberen Zechsteins. Dienen die über dem mittleren Zechstein (Rauchwacke) liegenden Letten (Tonmassen) der Ziegelfertigung, so kommt der Verarbeitung des Dolomits im mittleren und oberen Zechstein auch in unserer heutigen Friedenswirtschaft größte Bedeutung zu. Die den Elsterlauf zu beiden Seiten begleitenden mächtigen Lager der im Wasser gerollten Kiese und Sande zeigen uns ungefähr 100 Meter über der heutigen Flußsohle noch den Lauf der Elster in der Braunkohlenzeit; die aus der Eozänzeit stammenden Braunkohlenlager wurden nördlich von Gera (Aga) aufgeschlossen.

Als dann im Diluvium das Inlandeis bis in unsere Geraer Gegend vordrang und ihr wesentlich zum jetzigen Aussehen verhalf, trat eine vollkommene Klimaänderung ein: Ostthüringen wurde wechselnd Tundra, Steppe und Waldgebiet mit der ihnen eigentümlichen Tier- und Pflanzenwelt. Die von den nordischen Eismassen zurückgelassenen Mergel- und Lößlager werden ausgebeutet, die lehmigen Massen in Ziegeleien verarbeitet. In der letzten der drei für unser Gebiet zutreffenden Eiszeiten, in der neben Mammut und wollhaarigem Nashorn, neben Raubtieren, wie Höhlen-Löwen, -Bären und -Hyänen, Wildpferd und Wildesel sowie Riesenhirsch lebten, tritt bei uns zum ersten Male der Mensch auf.

Es war der Mensch der sogenannten Paläostufe, der Neandertaler, der vor rund 120 000 Jahren, in der Würm-(Weichsel-) Eiszeit, in den ältesten Jägerhorden auf der Höhlen-Bären-Jägerstufe sein kärgliches und gefahrvolles Leben fristete. Nur roh zugeschlagene Feuersteine und geschärfte Knochen neben Holzgeräten waren seine Waffen und Werkzeuge. Als

Schutz gegen die Unbilden der Natur und gegen die wilden Tiere dienten ihm die in den Zechsteinwänden befindlichen Höhlen. Eine solche Wohnstätte wurde im Jahre 1874 in der oberen Pfortener Straße gelegentlich von Steinbrucharbeiten aufgedeckt (Lindenthaler Hyänenhöhle). Die Ausbeute ergab Reste von 31 Tierarten und roh zugeschlagene Feuersteinwerkzeuge sowie bearbeitete und z. T. verzierte Knochen. Diese Funde, aus denen ein besonders gut erhaltener Faustkeil hervorrang, befinden sich in den Sammlungen der Geraer Museen.



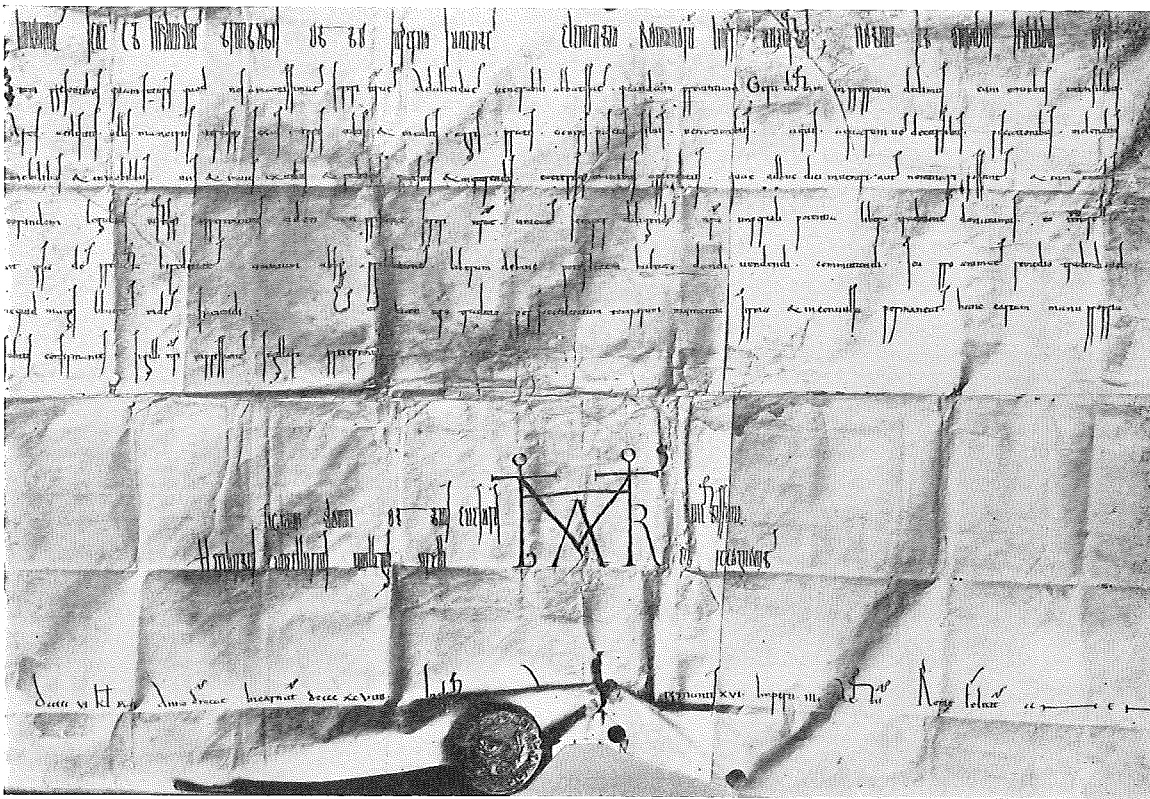
Nachbildung der 1874 aufgefundenen Lindentbaler Hyänenhöhle mit Blick auf Zoitz- und Heeresberg

Von da ab künden reichlich Funde der Spatenforschung fast lückenlos von der Besiedlung unseres weiteren Stadtgebietes durch Menschen bis zur ersten, den Namen „Gera“ enthaltenden Urkunde vom Jahre 995.

Zehntausende von Jahren vergingen, in denen der Mensch der Urgemeinschaft nach weiterer Verbesserung seiner Produktionsinstrumente zu Bohrern, Kratzern, Stacheln, Schabern und Klingen sich zum homo sapiens diluvialis, zum Neumenschen entwickelte und in Sippen der Jäger lebte. Stärker wird die Besiedlung, wie uns zahlreiche Funde von Siedlungs- und Grabresten bezeugen, im sogenannten Neolithicum (Jungsteinzeit) um 3500 v. d. Zw., als die Stämme der Feldbauern und Viehzüchter auf unseren fruchtbaren Böden eine neue Wirtschaftsstufe einleiten. Polierte Steinwerkzeuge und die ersten Erzeugnisse der Töpferei führen uns den Stand der Entwicklung vor Augen, bis dann auch bei uns um 1800 v. d. Zw. das Metall in Form der Bronze aufkommt; die bisherige Hockerbestattung wird durch den Leichenbrand ersetzt. Es folgt um 800 v. d. Zw. die Einführung des Eisens in der Hallstatt- und La-Tène-Zeit, in der dann die hier sesshaften Kelten von den aus dem Norden vordringenden germanischen Stämmen südwärts verdrängt werden. Nach der Völkerwanderung, die auch für uns als Durchzugsgebiet feststellbar ist, verlassen die hier siedelnden Stämme im sechsten und siebenten Jahrhundert das Gebiet zwischen Elbe und Saale, in welches nunmehr die slawischen Sorben eindringen und die sogenannte Slawenzeit unserer Heimat einleiten. Zahlreiche heute noch durch ihren slawischen Namen erkennbare Dörfer gehen auf deren Gründung zurück. Die bis etwa 1100 zählende Slawenzeit ist in den letzten drei Jahrhunderten durch Kämpfe gegen die vordringenden Franken, Sachsen und Thüringer gekennzeichnet und hat in Sprache, Sitte und Menschentypus nachhaltige Reste hinterlassen.

In der obengenannten Urkunde des Jahres 995 wird Gera erstmalig in einer Grenzbeschreibung des Burgwards Crossen genannt. Es ist die Zeit der beginnenden Vollblüte des Feudalismus, da seit den Sachsen-Königen Heinrich I. und Otto I. in ihrem Drang nach dem Osten feste Stützpunkte gegen die Slawen an Saale und Elster angelegt werden und Kaiser Otto III. als oberster Feudalherr und Aneigner des gesamten Grund und Bodens im Jahre 999 die „provincia Gera . . . mit allen Leibeigenen beiderlei Geschlechts“ seiner Schwester Adelheid schenkt. Damit entsteht in größter Nähe der bereits auf der Höhe des östlichen Stadtgebietes befindlichen Sorben-Siedlungen Zschochern und Sorga, mit einer wahrscheinlich alten Befestigung in der Nähe der Häselburg, der Quedlinburgische Klosterhof.

Unweit des alten Elsterschlusses, des Ostersteines mit starkem Bergfried, an einer handels- und verkehrsgünstigen Stelle gelegen, entwickelt sich die kleine Ansiedlung zu einem Handwerks- und Handelszentrum und erscheint 1237 als Stadt. Sie untersteht einem Voigt als Gerichtsherrn über „Hand und Hals“ und wird Münzprägeort; Brakteaten, das sind jene einseitig geprägten Silber-Hohlpfennige, sind uns aus dieser Zeit erhalten geblieben. Sie zeigen uns seit 1170 den Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft. Das bedeutendste Handwerk wird die Zunft der Tuchmacher, die ihren im sogenannten Bruderkrieg 1450 verbrannten Innungsbrief 1479 neu bestätigt erhalten und nach den Stadtstatuten von 1487 schon vorher Ratsfähigkeit erlangt haben. Die von ihnen hergestellten „gerauschen“ Stoffe werden weit und breit bekannt und begehrt, ihre qualitative Verbesserung wird durch den 1595 sich in Gera niederlassenden und aus den Niederlanden vertriebenen Nicolaus de Smit erreicht. Die Einführung neuer Färbe- und Appreturverfahren, die Verwendung langfasriger



Älteste Urkunde der Stadt Gera, ausgefertigt in Rom, am 26. April 999.

Nach dieser schenkte Kaiser Otto III. als oberster Lehnsherr und Aneigner des gesamten Grund und Bodens seiner Schwester Adelheid, Äbtissin des freiweltlichen Stiftes zu Quedlinburg, „einen Gera genannten Landstrich mit allen . . . Leibeigenen beiderlei Geschlechts“. Dieser Burgwardbezirk Gera war ein Teil der Mark Zeitz und des Ganes Geraba.

Wolle (Kammgarn) und das Durcheinanderverweben von Wolle, Seide und Leinen legten den Grund zu Geras in aller Welt bekannten Textilindustrie, der „Gera-Greizer-Kammwarenfabrikation“. Sie schuf während mehrerer Jahrhunderte die ökonomische Basis unserer Heimatstadt. Damit war das Zeitalter des Kapitalismus beschrritten. Anfangs in handwerksmäßiger Herstellung, können wir diesen Zweig in seiner ganzen Entwicklung über die Manufaktur und das Verlagssystem bis zur Mechanisierung und Maschinisierung unserer modernen Fabriken verfolgen.

1811 wird die erste Spinnmaschine, 1833 die erste Dampfmaschine und 1836 bzw. 1858 der mechanische Webstuhl in Gera eingeführt; 1859 erfolgt der Anschluß Geras an das große Eisenbahnnetz, da die bisherigen Verkehrs- und Transportmöglichkeiten die durch die Ausdehnung der Erzeugung und des Handels entstandenen Engpässe nicht mehr befriedigen konnten.

Der ehemals freischaffende Handwerker verlor als fast reiner Lohnwerker seine Selbständigkeit an den Verleger, und in der auf Arbeitsteilung beruhenden Manufaktur, noch mehr in der zur Großproduktion gewachsenen Fabrik entsteht in dieser Zeit das Industrieproletariat. An die Stelle der zuerst durch verlängerte Arbeitszeit (bis 15 Stunden täg-

lich) erreichten tritt die durch übersteigerte, maßlose Intensivierung der Arbeit erzielte Ausbeutung, wovon im Verlauf des 19. Jahrhunderts, besonders Anfang des 20. Jahrhunderts auftretende Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten als Klassenkämpfe der bereits zu Arbeitervereinen zusammengeschlossenen Fabrikarbeiter zeugen.

Zur Deckung des gewaltig gestiegenen Maschinen- und Werkzeugbedarfs, insbesondere der Textilmaschinen und Kessel, wächst die metallverarbeitende Industrie heran. 1841 wird die erste Maschinenbauanstalt und 1845 die erste Eisengießerei gegründet. Industrialisierung und die mit ihr einhergehende Landflucht der in die Stadt strömenden Arbeitskräfte führen zur Wohnungsnot. Es entstehen Mietskasernen mit reinem Profitziel, und in zweistöckigen Häusern müssen oft 12 bis 15 Familien hausen. Damit ist Gera reine Industrie- und Arbeiterstadt geworden.

Wechselnd und leidgeprüft war das Schicksal der Bewohner unserer Stadt. Große Brände vernichteten oft in wenigen Stunden das von Generationen Erarbeitete, nicht zuletzt auch die Zeugen alter Stadtbaukunst. Pestzeiten dezimierten die Bevölkerung und löschten zahlreiche Familien mit allen Angehörigen aus. Kriege brachten namenloses Unglück und Elend über die Menschen der Stadt und vor allem des flachen Landes, nicht nur durch ihre persönlichen Opfer, sondern auch durch Verwüstung, Zerstörung und niederdrückende Kriegslasten. Aber auch gerechte Erhebungen zur Herbeiführung erträglicher Lebensverhältnisse unserer Bauern und Arbeiter sah unsere Heimatstadt. –

1450 bekommt Gera die Zerrissenheit Deutschlands und seine Spaltung in zahlreiche selbständige Staaten mit eigenen Heeren und eigener Kriegführung zu spüren: Im sogenannten Bruderkrieg, der 1448 zwischen den beiden Brüdern Friedrich dem Sanftmütigen und Wilhelm dem Stolzen von Kursachsen erbeilungshalber ausbricht, werden nicht nur Städte und Dörfer um Gera verwüstet und niedergebrannt, die Bevölkerung grausam behandelt, sondern die Stadt Gera selbst am 15. Oktober 1450 im Sturm genommen und in Brand gesteckt, ihre Einwohner aber zum Teil niedergemacht.

1639 als Folge des verheerenden 30jährigen Krieges wird Gera von marodierenden Schweden in Brand gesteckt: $\frac{1}{3}$ der unteren Stadt – 110 Häuser innerhalb des Mauerringes – mit dem alten Kollegienhof und Gymnasium am Johannisplatz sowie der prächtig ausgebauten Johanniskirche werden ein Opfer der Flammen.

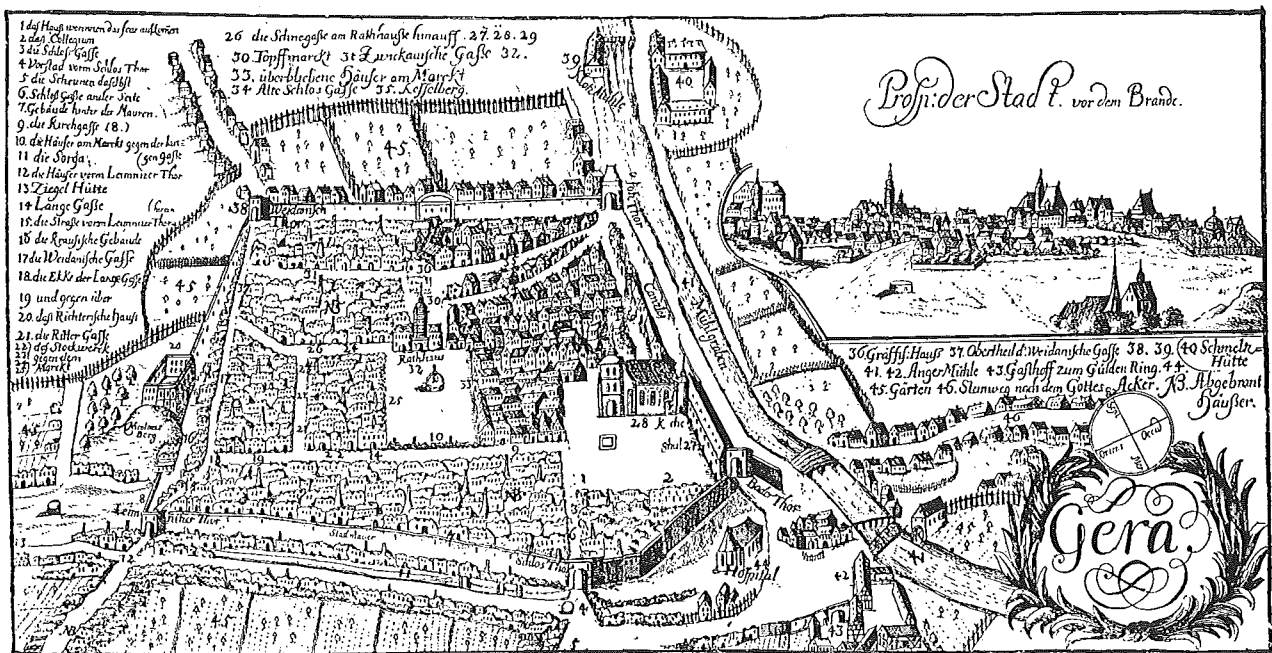
1686 entsteht in Gera ein großer Brand durch die Unvorsichtigkeit eines Bäckerburschen; denn alle Dächer bestanden ja aus Holzschindeln, und die Ernteerträge wie Heu, Stroh und Getreide sowie Brennholz waren in den Häusern der Altstadt selbst untergebracht: 358 Häuser, 3 Tore und 50 Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Die öffentlichen Gebäude blieben vom Feuer verschont.

Der letzte große Stadtbrand von 1780 wird durch mutwillige Brandstiftung verursacht, wie man erst 8 Jahre später durch Zeugnis des auf dem Sterbebett liegenden Brandstifters bestätigt erhielt: von 729 Bürgerhäusern brannten 252 innerhalb der Mauern, 404 in den Vorstädten, 28 auf der Neustadt nebst 2 Gartenhäusern sowie 68 gefüllte Scheunen und 31 öffentliche Gebäude, insgesamt 785 Gebäude, nieder. Fürwahr eine Schreckensbilanz,

wenn man bedenkt, daß von all diesen Feuersbrünsten auch die städtebaulich und architektonisch unsere Stadt bereichernden Kulturdenkmale betroffen wurden. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß Hauptteile der Archive und größtenteils alle die Bauten nicht erhalten blieben, die uns das Bild einer mittelalterlichen Stadt vermitteln und uns in solchen zum nationalen Kulturerbe zählenden Zeugnissen der früheren Kulturen die bauliche Entwicklung vor Augen geführt hätten. Trotz der auch im letzten Weltkrieg durch Bombenterror teilweise vernichteten Gebäude lohnt sich heute dennoch ein Stadtrundgang, von dem dieses Heimatbuch Ausschnitte bildlich vermitteln soll.

So ist gerade in den letzten Monaten unter großem Kostenaufwand unser ehrwürdiges Rathaus aus den Jahren 1573/76 vollständig renoviert worden und bildet heute mit dem Renaissance-Erker der Stadtapotheke vom Jahr 1606 das Schmuckstück unseres Marktplatzes, der „guten Stube Geras“. In der Mitte des Platzes, der an allen vier Seiten von städtebaulich wirksamen Häuserfronten umschlossen wird, läßt der Simson-Brunnen als Sinnbild des Löwen-Bezwingers seine Fontäne in der Sonne schimmern. Besonders bemerkenswert sind die

**Der weitberühmten Stadt Gera/ander Elster im Voigtlande/
Eigendlicher Abriss/und wahrhafter Bericht von ihrer jämmerlichen Einäschierung/so nach Gottes gerechtem Verhängnis anzutun Merck dieses 1686sten Jahres/ durch eine höchst verderbliche Feuers-Brandt geschehen und nach ihrer Auflart und Abzug mit Ziffern bemercket ist.**



Ältester erhaltener Stadtplan von 1686, erschienen bei Justinus Brandt, Leipzig. Oben rechts der „Prospekt der Stadt vor dem Brand“, während der Hauptteil unsere Stadt unmittelbar nach dem zweiten großen Stadtbrand vom 20. März 1686 (erster großer Stadtbrand 1639) darstellt; 358 Häuser und Scheunen wurden vernichtet. Man beachte die drei Renaissance-Giebel des Rathauses von 1573/76, desgl. die acht kleinen Häuschen, die den Marktplatz nach der Großen Kirchstraße (Langen Gasse) zu mit einem Zugang unter dem Erker der Stadtapotheke abschlossen.

Häuser Nr. 3 und 15, die architektonisch das alte Gera verkörpern. Unser Weg führt uns die Große Kirchstraße (früher „Lange Gasse“), die Hauptgeschäftsstraße des alten Gera, hinauf, wo der Hauptverkehr durchs Badertor in die Altstadt führte und in der Oberstadt wieder aus dem Leumnitzer Tor hinausflutete. In der „Langen Gasse“ besaßen die Kauf- und Handelsherren ihre Geschäftslokale, von wo die „gerauschen Stoffe“ in alle Welt versandt wurden. Es fallen uns hier besonders die Häuser Nr. 7 und 17 mit ihrem reichen Figurenportal auf. Am oberen Straßenende angelangt, erweckt der ebenfalls erst vor einem Jahr vollständig renovierte imposante Bau der auf das Jahr 1781/82 zurückgehenden barocken Salvatorkirche unsere Bewunderung. Unmittelbar links daneben schiebt sich das älteste Haus Geras innerhalb der alten Stadtmauer vor, das vom letzten großen Stadtbrand von 1780 verschont gebliebene „Schreibersche Haus“, das jetzige naturwissenschaftliche Museum. Links in den Steinweg einbiegend nimmt uns das mittelalterlich anmutende und „Hinter die Mauer“ führende Gäßchen für einen Augenblick gefangen, während wir etwas weiter das älteste erhaltene Figurenportal von 1706 (Nr. 15) bewundern können. Wir biegen rechts unweit der Stelle, wo das ehemalige Leumnitzer Tor durch eine Erinnerungstafel gekennzeichnet ist, in den bergan zum Nicolaiberg führenden Torbogen ein und stehen wenige Schritte weiter unmittelbar zwischen Museum und Kirche: Ein köstlicher Blick weitet sich über die uns zu Füßen ausgebreitete Altstadt und darüber hinaus über das Häusermeer bis weit zu den gegenüberliegenden Höhen. Wir steigen von hier die Treppenanlage hinab, um die andere, besonders im 19. Jahrhundert wichtige Geschäftsstraße, die Weidaische und Greizer Straße aufzusuchen, wo sich die alten Bürgerhäuser Giebel an Giebel aneinanderdrängen und das holprige Pflaster seinen Anschluß an die heutige Zeit verpaßt zu haben scheint. Wieder erleben wir ein schönes Figurenportal von 1760 am Doppelhaus Nr. 37/39, einer zu den größten zählenden Hausanlage, die mit ihren um den geräumigen Hof gruppierten Hintergebäuden lange Zeit der Sitz einer bedeutenden Wollenzug-Manufaktur war; das Oberlichtgitter ist ein Erzeugnis des bekannten Geraer Kunstschmiedes I. G. Freitag. Werfen wir von hier noch einen Blick in die westwärts auf den Kornmarkt (Topfmarkt) hinter dem alten Rathaus führende Böttchergasse, deren Höfe mit alten schönen Laubengängen unmittelbar an der alten Stadtmauer entlang liegen. Etwas weiter schwenken wir nach rechts in den Stadtgraben ein, von wo wir den einzigen noch erhaltenen runden Wehrturm mit Resten der alten Stadtmauer von 1450 betrachten können. Auf der abschüssigen Gasse unten angelangt, wenden wir uns links zur Mühlengasse, die nach der ersten bis auf die Stadtgründung zurückgehenden Klotzmühle, der quedlinburgischen Klostermühle, benannt ist; sie stand unmittelbar am Mühlgraben, der Gewerbeader Geras, unweit der durch eine Steintafel gekennzeichneten Stelle des ehemaligen Klotztores. Entlang dieses natürlichen und später künstlich erweiterten Wasserarmes der Elster lagen und liegen z. T. noch die Färbereien und Appreturanstalten nebst Zeugdruckereien sowie Lederbetriebe unserer Wirtschaft, da das weiche Wasser des Mühlgrabens für diese Gewebe besonders geeignet war. Die Mühlengasse hat in ihrem mittleren Teil bis zur Berggasse ihr altes Gepräge gewahrt, zu dem im übrigen auch noch das jenseits des Mühlgrabens liegende Bürger- und Geschäftshaus Margareten-gasse 8 von 1802 mit dem angebauten, baulich und historisch recht wertvollen spitzgiebligen Gebäude der alten Schmelzhütte und zeitweise „Balduin Konrad'schen Schönfärberei“ paßt (vor 1600). Wir kehren wieder zu unserem Ausgangspunkt an der Einmündung des Stadtgrabens zurück, und links einbiegend stoßen wir am Ende der Kaysergasse (genannt nach einem Zeugmacher gleichen Namens) auf das Haus mit der ältesten Industrieanlage der Stadt: das Seydelsche Haus Nr. 13 mit seinem letzthin wiederhergestellten Fachwerkgiebel. Von der hier

manufakturmäßig betriebenen Schönfärberei de Smits aus nahm die niederländische Wollenzugherstellung ihren Anfang. Das Haus selbst steht etwa an der untersten Stelle des „alten Schlosses“, der Burganlage der Vögte um 1170, die, im Bruderkrieg zerstört, mit einem Teil bis ins 19. Jahrhundert noch als Gefängnis diente.

Wieder etwas bergan die Florian-Geyer-Straße steht zur Linken das ehemalige Regierungsgebäude aus dem Jahre 1722 mit Resten aus dem 16. Jahrhundert vor uns. Dann weitet sich der Straßenzug zu einem geräumigen Platz, dem Johannisplatz, an dessen Westseite der alte Gymnasiumbau und in der Mitte das Denkmal des Grafen Heinrich Posthumus, des Förderers des Wollenzuggewerbes, steht; an dieser Stelle stand ehemals die größte und älteste Kirche Geras, die Johanniskirche. Wir überqueren die etwas abschüssige Straße neben der heutigen Oberschule II, wo früher das älteste und schönste Stadttor, das Badertor, stand und blicken auf das architektonisch bemerkenswerte alte Zucht- und Waisenhaus von 1732/38, das, 1945 durch Bomben schwer beschädigt und in den obersten Geschossen ausgebrannt, 1951/52 in alter Schönheit stilgerecht wiederaufgebaut wurde; es nimmt wiederum das Museum für Kulturgeschichte mit ständigen Sonderausstellungen auf. Da und dort aber sind wir auf Stellen gestoßen, wo der Bombenterror des zweiten Weltkrieges seine gräßlichen Spuren hinterlassen hat.

Damit haben wir unseren kleinen Gang rund um die Altstadt beendet, und es verbleibt uns noch die Freude, durch Spaziergänge, sei es in den Wäldern des Stadtwaldes oder des Hain- und Weinberges auf den südlichen Höhen, sei es auf dem kahlen Plateau der östlichen Höhen mit dem Ferberturm, Geras schöne Umgebung kennenzulernen. Wanderungen nach beiden Seiten des Elstertales bis Wünschendorf und zur Blumenstadt Köstritz lohnen unser Mühen. –

Ein weiterer, neben den Kriegen fast der größte Würger der Menschheit waren die furchtbaren, bei der mangelnden Hygiene und rückständigen Medizin unabwendbaren Pestzeiten, die zumeist im Gefolge des Krieges auftraten und die Bevölkerung in einem grausamen Ausmaß schwächten. Viermal im 14. Jahrhundert, fünfmal im 15. Jahrhundert, neunmal im 17. Jahrhundert trat die Pest in Gera auf. Die in der Regel als Folge schlechter Ernten und Teuerung auftretenden Krankheiten „Hungerpest und Hungertod“ ließen Tausende und aber Tausende der Ärmsten durch Verhungern und Entkräftung ins Grab sinken. So hatten auch die bekannten Hungerjahre von 1771/72 bei uns furchtbare Folgen: am 16. Juli 1771 brach zufolge der herrschenden Teuerung ein Tumult der Bevölkerung gegen diejenigen „ehrbaren“ Bürger aus, die aus der Not des Volkes durch Aufkauf von Getreide und überhöhten Verkaufspreisen Kapital schlagen wollten. Der Hungertyphus stellte sich ein, nachdem die ärmeren Schichten sich von Disteln, Wegebreit, Kartoffelkraut, allerhand Grünem, ja gedörrten Kartoffelschalen nährten. –

Kriege waren und sind die Geißel der Menschheit! Diese Feststellung bewegt jeden, der den Ablauf der Geschichte unserer Heimatstadt in den verschiedenen Jahrhunderten mit den immer wieder aufflackernden und von Menschen gemachten Kriegen erkennt. Alle großen Kriege in Deutschland wirkten bis in unsere Heimat nach, ganz gleich, ob der Landesherr zu den Angreifern oder Angegriffenen gehörte, ob das Land überhaupt in die Kriegshandlungen aktiv eingeschaltet war oder nicht. Oft, wie dies im 30jährigen Krieg der Fall war, wußten die Menschen nicht einmal, wer Feind, wer Freund war. So verwickelt, so

unbestimmt waren oft die Verhältnisse. Aber immer war es das arbeitende Volk, das die größten Opfer bringen mußte, das am meisten und nachhaltigsten unter den Folgen des Krieges litt.

Das traf zu bei der Erstürmung Geras im Bruderkrieg 1450, noch viel mehr aber im 30jährigen Krieg, durch dessen Handlungen – zumeist laufende Durchzüge – Gera und seine Umgebung ab 1626 ununterbrochen zu leiden hatte, seine Bewohner aber erhebliche Opfer an Gut und Blut zollen mußten. „Kaiserliche Völker“ wechseln mit kursächsischen, weimarischen und schwedischen Regimentern, mit Kroaten. Plünderungen und Mißhandlungen sind an der Tagesordnung, so daß im Jahre 1648 die Bevölkerung Geras aufatmet und Jahre braucht, um die Kriegsfolgen zu beseitigen.

1756 beginnen mit dem 7jährigen Krieg neue Lasten und Qualen: laufende Durchzüge und Einquartierungen saugen die Bevölkerung aus. Wenngleich das alte Reußenland zwar an seinen Grenzen Neutralitätszeichen anbrachte, so wurden diese von den durchziehenden preußischen Truppen keineswegs respektiert. In jenen sieben Jahren sah unsere Heimat außer den preußischen Truppen Dalmatier, Bosniaken, Kroaten, Franzosen, Österreicher, Engländer, Hannoveraner, Hessen und sogenannte Reichsvölker. Das kennzeichnet am besten die furchtbare Zersplitterung Deutschlands in unzählige Kleinstaaten.

Auch die Napoleonischen und Befreiungskriege, die als gerechte die Befreiung vom Joch des Korsen zum Inhalt hatten, beunruhigten und belasteten bereits ab 1805 unsere Heimat. Es war wieder ein andauerndes Kommen und Gehen der Kriegsvölker trotz der zunächst noch herrschenden Neutralität unserer Heimat. Am 11. Oktober 1806 kam Napoleon nach Gera, wo er bis zum 13. Oktober blieb. Sofort wurde der Galgenberg mit Kanonen besetzt, um dem vom Westen vermuteten Anmarsch der Sachsen und Preußen zu begegnen. Gera war also ausersehen, die dann in Jena geschlagene Schlacht hier anzusetzen, wofür im übrigen die Kriegspläne im Hauptquartier in Gera ausgearbeitet wurden. Ununterbrochene Durchmärsche und Belegungen aller irgendwie verfügbaren Quartiere belasteten die Bevölkerung in und um Gera in einem bisher nie gekannten Ausmaße: die Zahl der in der Stadt und ihrer Umgebung lagernden Truppen belief sich auf weit über einhunderttausend Mann. In der Stadt waren allein 2000 Offiziere jeden Ranges mit ihren 3000 Dienern und 16/18000 Soldaten neben Verwaltungsbeamten einquartiert. Bis zu diesem Zeitpunkt neutral trotz des vielfach von französischen Truppen ausgeplünderten Volkes, treten die vier Fürsten von Reuß am 18. April 1807 dem am 12. Juli 1806 durch Napoleon zur Durchsetzung seiner Herrschaftsansprüche errichteten Rheinbund bei. Damit waren die Machthaber unserer Heimat, nicht aber die Bevölkerung, die durch ihre freundschaftliche Bewirtung und Aufnahme dem Lützowschen Freikorps und den vielen anderen verbündeten Soldaten ihre Sympathie bezeugte, auf die Seite Napoleons getreten. Jetzt mußte auch Reuß ein Truppenkontingent von 450 Mann für die Kriegsführung stellen neben erheblichen Kriegsgeldern. Erst am 29. November 1813, nach der großen Völkerschlacht zu Leipzig, tritt Reuß zu den Verbündeten über und stellt im Kriege gegen Frankreich das Doppelte des bisherigen Rheinbundkontingentes.

Während unsere Heimat in den Kriegen von 1870/71 und im ersten Weltkrieg 1914/18 selbst von keinen Waffenhandlungen bedroht oder betroffen wurde, dafür aber unzählige Opfer bringen mußte, verursachte der zweite Weltkrieg verheerenden Schaden durch mehrmaligen amerikanischen Bombenterror und Ruin unserer in den vorausgehenden 12 Jahren des Faschismus nur für Kriegsvorbereitung eingestellten Wirtschaft.

Und hier konnte nur eine vollständige Neugestaltung unseres Lebens auf demokratischer Grundlage unter endgültiger Entfernung aller Kriegerinteressierten und der an den Kriegen verdienenden Kreise Aussicht und Gewähr für einen demokratischen Neuaufbau geben, in dem das Volk nunmehr wirklich über sein eigenes Geschick bestimmt und die Werktätigen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Damit zogen sie die Lehren aus den früher immer wieder gescheiterten Erhebungen und Revolutionen. Denn auch Gera hat gute revolutionäre Traditionen.

Auch in und um Gera waren die unter dem Druck der mannigfaltigen und gesteigerten Abgaben und Frondienste schwer seufzenden Bauern 1525 aufgestanden von ihrer jahrhundertelangen Knechtschaft. Achttausend Bauern waren am Hungerberge zwischen Gera und Kleinaga und dreitausend an der Grafe versammelt und verlangten Fronfreiheit sowie Jagd- und Fischereigerechtigkeit. Wie im Verlaufe des großen Bauernkrieges an anderen Lokalerhebungen wurden auch hier die Bauern in ihrer Gutgläubigkeit durch leere Versprechungen hingehalten und beschwichtigt.

Der Weidaer Bauernführer und Bürgermeister Willibald Ploetz, der die gerechte Sache der Bauern vertrat, wurde mit dem Schwert hingerichtet. Auch der Rat der Stadt Gera stand auf seiten der Bauern. In einem Sühnetermin wurde die Stadt verpflichtet, jährlich zweihundert Gulden an den Landesherrn abzuführen, da „in den läufften und entporung der aufrührischen pauern . . . uns nicht gefelligk gewest.“ Die Stadtväter hatten nämlich die von den Feudalherren in das Gefängnis eingelieferten „Rottmeister“ als Anführer der Bauern wieder in Freiheit gesetzt. Der Burgherr aber ließ an einem im Jahre 1526 zur Verstärkung der Befestigung des Ostersteines gebauten Turm eine Steintafel anbringen mit der Inschrift: „1526. Das necste iahr nachm pauernkrieg“ – so stark war ihm der Bauernkrieg in Erinnerung geblieben. –

Die Französische Revolution von 1789 sprang wie ein Lauffeuer über die Grenzen Frankreichs in andere Länder über, wo jeweils das Volk auf die durch die Revolution erkämpften Errungenschaften blickte. So auch die Bauern unserer Heimat, welche die in Frankreich erkämpfte Aufhebung der Frondienste, Lehngelder, Zehnten an die Kirche und Käuflichkeit der Ämter sich ersehnten.

Unter zwei revolutionären Anführern sammelten sich am 14. September 1790 frühmorgens viele Bauern der Umgebung an bestimmten Stellplätzen, um dann, durchs Badertor ziehend, im Hofe des Regierungsgebäudes dem Stadthauptmann die Beschwerdepunkte vorzulegen. Es gelingt ihm, die Masse zu beschwichtigen, die unverrichtetersache wieder abzieht. Doch der revolutionäre Trieb, entfacht von den beiden Anführern, veranlaßte schließlich die Bauern zu einem zweiten Massenzug zum Schloß. Diesmal erreichte es auch der hinzukommende Landesherr, die in Empörung geratene Volksmenge mit leeren Redensarten zu besänftigen mit den Worten: „Ja, seht Kinder, das habe ich noch gar nicht so gewußt; jetzt seh ich erst“ – mit einem Blick auf die beiden Anführer – „die eigentlichen Ursachen eurer Klagen.“ Der Aufforderung, ruhig nach Hause zu gehen, da es nun bald anders würde, kam das gutgläubige Volk nach und erkannte erst am folgenden Tage den Sinn dieser unehrlichen, zynischen Worte, indem ihre Wortführer ins Zuchthaus und Gefängnis kamen. Landesherrliche Mandate der Jahre 1790/95 sprechen von „gnugsam geäußerten höchstschädlichen Unruhen und Empörungen“, die mit „schweren Geld-, Gefängnis- und Leibesstrafen“ gehandelt werden, von öffentlichen Unruhen und Zusammenrottungen. –

Und 1830 war es wieder die Französische Julirevolution, die wie in Dresden, Braunschweig, Aachen, Altenburg und Leipzig in unserer Heimat das Volk zu Unruhen, ja Tumulten veranlaßte. In der Zeit vom 15.–17. September brachen unter der Landbevölkerung Unruhen aus, indem jene sich über die hohen Fronleistungen und Abgaben wie über den ihnen zugefügten Wildschaden beklagten und eine Senkung des Lehngeldes und Einengung der Triftbefugnisse der Gutsherren verlangten. Die Landesherrn lehnten eine sofortige Änderung ab mit dem Hinweis auf jahrhundertealten Brauch und stellten allmähliche Beseitigung von Mißbräuchen in Aussicht, wogegen die Ablösung der Lehns- und Fronlasten nur durch Abgeltung erfolgen könne, was schließlich erst 1838 realisiert wurde. Die Bürger wiederum nahmen gegen die unzeitgemäßen Innungsverhältnisse und einige ihnen nicht zusagende Beamte Stellung: die schlechten Handelsgeschäfte, heraufbeschworen durch Absatzschwierigkeiten zufolge der ganzen Zollverhältnisse, waren der Hauptgrund ihrer Unzufriedenheit. Auch hier gelang es dem Landesherrn, seine bisher schon mehrfach angewandte Ausweichtaktik anzuwenden, indem er sogar die auf ihre Forderungen verzichtenden Bürger zu seiner persönlichen Hilfe in die von ihm aufgestellte Bürgerwehr eingliedern läßt.

Im folgenden Jahre (1831) kam es gelegentlich der Auslosung von Militärdienstpflichtigen auf dem Rathaus zu erheblichen Tumulten, da die Volksmenge bei der Freistellung von drei Personen Betrug witterte und bei der trotzdem weitergehenden Losung mit der zum Schutz im Saal aufgestellten Wache ins Handgemenge kam. Als sich dieses auf dem Marktplatz fortsetzte, wurden vier Männer ins Gefängnis und eine Frau ins Zuchthaus abgeführt, die am nächsten Tage bereits von den empörten Volksmassen befreit wurden. Doch die Rache des Landesherrn folgte: am 13. April rief er nahezu 700 Mann reußisches Militär nach Gera zur Durchführung einer Strafexpedition. Im Prozeß gegen die Beteiligten wurden später zwar ermäßigte Zuchthausstrafen bis zu drei Jahren ausgesprochen, womit diese Erhebungen endeten. Indes war doch die Ende 1831 verabschiedete neue Landesverfassung erzwungen worden. –

1848 griff die Französische Februarrevolution auch nach Deutschland über, wo anfangs die Bauern, dann das ganze Volk gegen die Regierungen aufstand und das Besitzbürgertum durch Duldung von liberalen Regierungen Nutznießer wurde. Nach einer großen Versammlung der Landbewohner auf dem Marktplatz unter Führung des Landkammerates Krause und einem Zuge zum Osterstein unter gleichzeitiger Stellung von Forderungen, spielten sich anschließend eine Reihe von Ereignissen ab, die schließlich am 26. Juli auf Grund der Verhaftung Krauses zu einem Zwischenfall führten. Zur Befreiung des verhafteten Krause drängte eine große Menschenmenge am Schloßgatter in der Nähe der heutigen Hauptpost vor, um an das Landhaus, das Gefängnis Krauses, heranzukommen. Vom Militär und der Bürgerwehr, zumeist Turnern, zurückgetrieben, war dem nochmaligen Ansturm und Handgemenge ein Erfolg beschieden: Krause wurde freigelassen. Ein bei diesem Kampf plötzlich losgegangener Schuß tötete einen auswärtigen Schneidergesellen, was die Empörung nur noch steigerte; die Bürgerwehr wurde zurückgezogen. Auch die bürgerliche Revolution blieb unvollendet und machte halt, ohne die Monarchie gestürzt zu haben; es kam zur Unterdrückung des revolutionären Volkes!

Wie wir sehen, standen also seinerzeit die Turner, die sich als Feinde der Arbeiter erwiesen und später in der bürgerlichen deutschen Turnerschaft zusammengeschlossen wurden, auf der Seite der Gegner der 1848er Revolution.

Erst durch die Bildung der ersten Arbeiter-Turnvereine in Gera (Ostvorstadt, Pöppeln und Untermhaus) ab 1891 und durch die anlässlich des Arbeiter-Turntages in Gera 1893 erfolgte Gründung des Arbeiter-Turnerbundes war trotz der steten und erheblichen Boykottierung durch die reaktionären Führer der Deutschen Turnerschaft die Grundlage für das weitere Aufblühen der Arbeiter-Turnbewegung gegeben. Hier konnten auch die Aktionen der dem Deutschen Turnerbund angeschlossenen Vereine nichts ändern, die den Arbeiter-Turnern die Benutzung der Turnhallen und -plätze sowie Gaststätten versagten, bis dann in der Ostvorstadt der Bau der ersten Übungsstätte der Arbeiter-Turner, die Ostvorstädtische Turnhalle, durch Solidaritätsbeweis und Opfer der Mitglieder geschaffen, ja erkämpft wurde. –

Trotzdem die militärische Katastrophe Deutschlands im Jahre 1918 die politische Krise verschärfte und die Novemberrevolution, beeinflusst von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, den Sturz der Monarchie und Aufrichtung der Weimarer Republik brachte, hatten auch nach 1918 das Kapital-Bürgertum und Junkertum die führende Rolle inne. Der am 28. Juni 1919 unterzeichnete Friedensvertrag von Versailles legte dem deutschen Volke ungeheure Belastungen auf, was sich in einer allgemeinen Zerrüttung der Wirtschaft, zunehmender Teuerung, steigender Zahl der Arbeitslosen auswirkte. Zum gleichen Zeitpunkt hielten die Militaristen, Monarchisten und faschistischen Elemente, die ihre frühere Macht und ihren Einfluß nicht verloren hatten, den Zeitpunkt für ihre Rückkehr gekommen. Als Vorbereitung eines militärischen Putsches schaffte man in Mitteldeutschland ein Netz von militärischen Stützpunkten, wozu auch Gera auserschen war. Bis zum Februar 1920 gelang es der Reußischen Staatsregierung in langwierigem Kampf mit dem Reichswehrministerium, Gera von der Truppenbelegung zu verschonen. Während die Arbeiterschaft diese Belegung ganz richtig einschätzte, trat der Bürgerbund heftig dafür ein, „daß Gera nicht ohne Schutz sei“. Auf Grund einer Demonstration der Berliner Arbeiter vor der Nationalversammlung war im Jahre 1920 auch über den Volksstaat Reuß der Belagerungszustand verhängt worden. In Gera begann man mit der Aufstellung eines Zeitfreiwilligenverbandes, und die „Reußische Tribüne“ als Arbeiterorgan und verschiedene andere Zeitungen wurden verboten. Als weitere Vorbereitung der März-Ereignisse, des sogenannten Kapp-Putsches, wurde am 1. März eine Grenzschutztruppe nach Gera verlegt, angeblich zu ihrer Auflösung, in Wirklichkeit zur Schaffung eines Stützpunktes der Gegenrevolution.

Der in der Nacht zum 13. März in Berlin von gegenrevolutionären Truppen durchgeführte Putsch mit der Besetzung aller Regierungsgebäude und Ausrufung der Regierung Kapp gab den hiesigen Militärs das Signal zum Losschlagen. Die Zeitfreiwilligen in einer Stärke von 1000 Mann wurden alarmiert, eine neue gegenrevolutionäre Regierung ernannt und am 14. März die rechtmäßige Regierung aufgefordert, sich in die Kaserne zu begeben. Als die Regierung dieses fadenscheinige Ersuchen nicht erfüllte und das an sie gerichtete Ultimatum der Solidaritätserklärung mit der Kapp-Regierung binnen zwei Stunden unbeantwortet blieb, besetzten die Kapp-Anhänger das Regierungsgebäude, Rathaus, Postamt, Reußische Tribüne und dergleichen.

Nunmehr trat der Aktionsausschuß der Geraer Arbeiterschaft zum Gegenstoß an. Am Montag, dem 15. März frühmorgens, trat die Arbeiterschaft in den Streik. Nach Absperrungen ihrer Versammlungslokale drängte eine gewaltige Volksmenge auf den Markt und die angrenzenden Straßen, sprengte gegen 10 Uhr den um das Rathaus herum

gelegten Stacheldraht und ging zum Angriff über. Es gelang ihr trotz der schweren Bewaffnung der Kappisten, gegen 14 Uhr das Rathaus zu stürmen und die Besatzung zu entwaffnen und gefangenzunehmen. Dreizehn hiesige Einwohner, fast ausschließlich Vertreter der Arbeiterschaft, verloren dabei ihr Leben! Die alte Regierung nahm ihre Geschäfte wieder auf, ohne allerdings die Verantwortlichen der gerechten Bestrafung für das von ihnen verschuldete Blutbad zugeführt zu haben. –

Der Kampf der Arbeiterklasse wurde ständig weitergeführt, wenngleich die rechten Führer der SPD ein gemeinsames Vorgehen der deutschen Arbeiterklasse verhinderten. Das nutzten die reaktionären Kräfte aus, und es kamen die Faschisten an die Macht. Es begann die dunkelste Zeit für Deutschland! Trotz der unmenschlichen Verfolgung und brutalsten Maßnahmen gegen die patriotischen, antifaschistischen Kräfte fanden sich Tausende aufrechter Deutscher, die ihr Leben im Kampf für ein neues demokratisches Deutschland hergaben. Auch Söhne und Töchter unserer Heimatstadt, wie

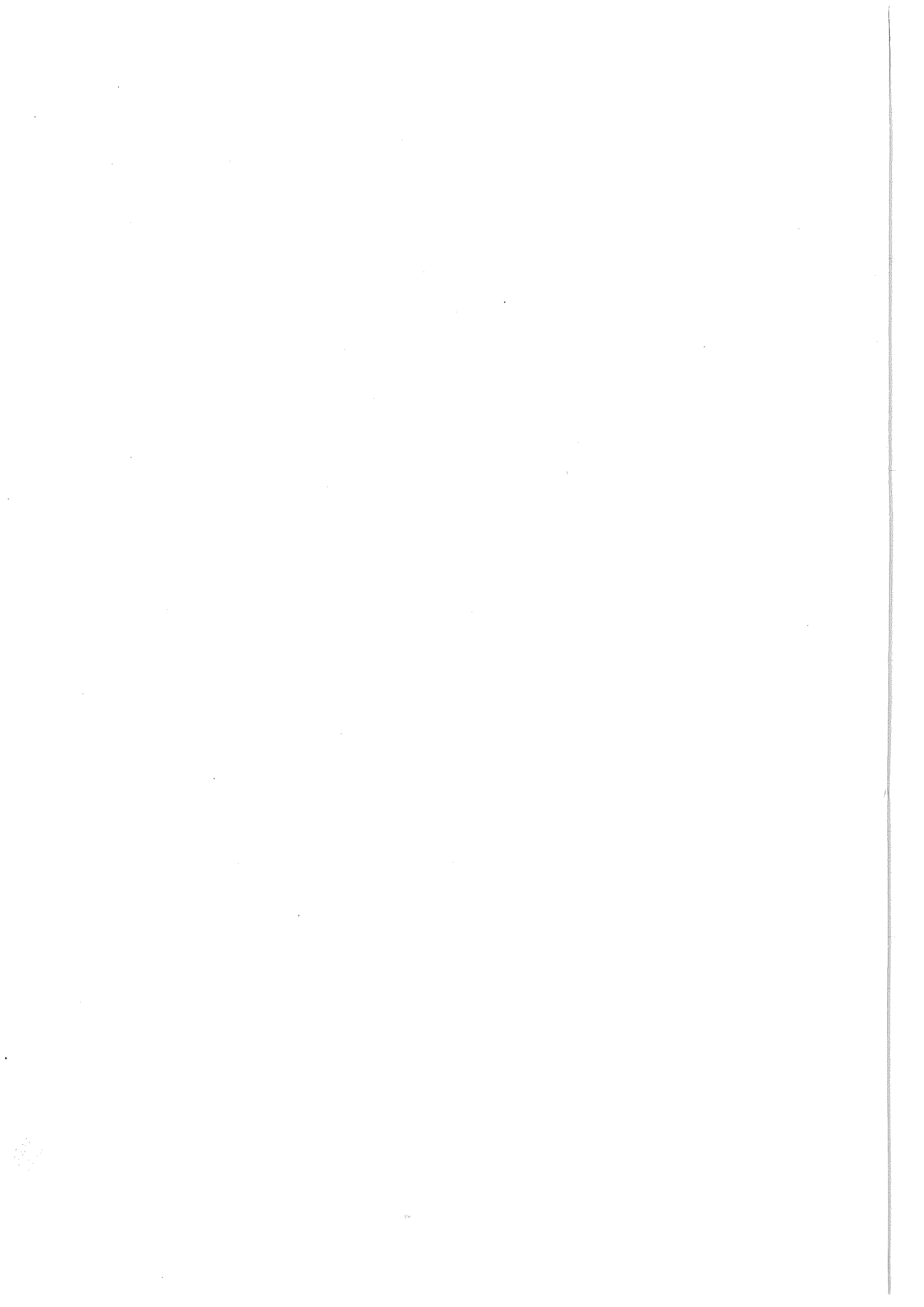
META BÖHNERT, RUDOLF SCHEFFEL, KURT KEICHER u. a.
starben für dieses große Ziel.

Erst nach der Zerschlagung des Hitler-Faschismus, die die vollständige Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 brachte, schafften die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz der drei Großmächte die politische und wirtschaftliche Grundlage für die Umgestaltung unseres Nachkriegslebens. Deutschland wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt, von denen jedoch nur in der damaligen sowjetischen die Potsdamer Beschlüsse durchgeführt wurden: die Liquidierung der gesamten deutschen Kriegsindustrie, die Vernichtung der faschistischen Partei, das Verbot jeglicher nazistischen und militaristischen Tätigkeit, die Wiederherstellung des politischen Lebens auf demokratischer Grundlage. Dafür fanden sich die aufbauwilligen Menschen in den antifaschistisch-demokratischen Parteien und Massenorganisationen zusammen, gingen die Betriebe der Kriegsinteressenten und des Monopol-Kapitals in die Hände des Volkes über, und die Bank-, Industrie- und Bodenreform sorgten für eine Demokratisierung unseres Lebens. Trotz der durch Einbeziehung Westdeutschlands in die Kriegspakte hervorgerufenen Spaltung Deutschlands ging bei uns der Aufbau zielbewußt und planmäßig weiter.

Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949, des ersten deutschen Friedensstaates der Arbeiter und werktätigen Bauern, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte des deutschen Volkes. Alle ehrlich für Frieden, Völkerfreundschaft und Einheit eintretenden Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik wirken unter tatkräftiger Unterstützung durch die befreundete Sowjetunion und unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse – der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands – an diesen großen Aufgaben mit und erreichten die Erfüllung und Übererfüllung des ersten Fünfjahresplanes.

Das gibt unseren fleißigen Menschen die Kraft, auch den vor uns stehenden zweiten Fünfjahrplan in gleicher Weise zum Erfolg zu führen. So schaffen sie auf allen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens die Voraussetzungen, die Wiedervereinigung mit unseren westdeutschen Schwestern und Brüdern zu einem friedliebenden, demokratischen und glücklichen Vaterland in naher Zukunft zu verwirklichen.

DAS UNZERSTÖRTE GERA





(1)

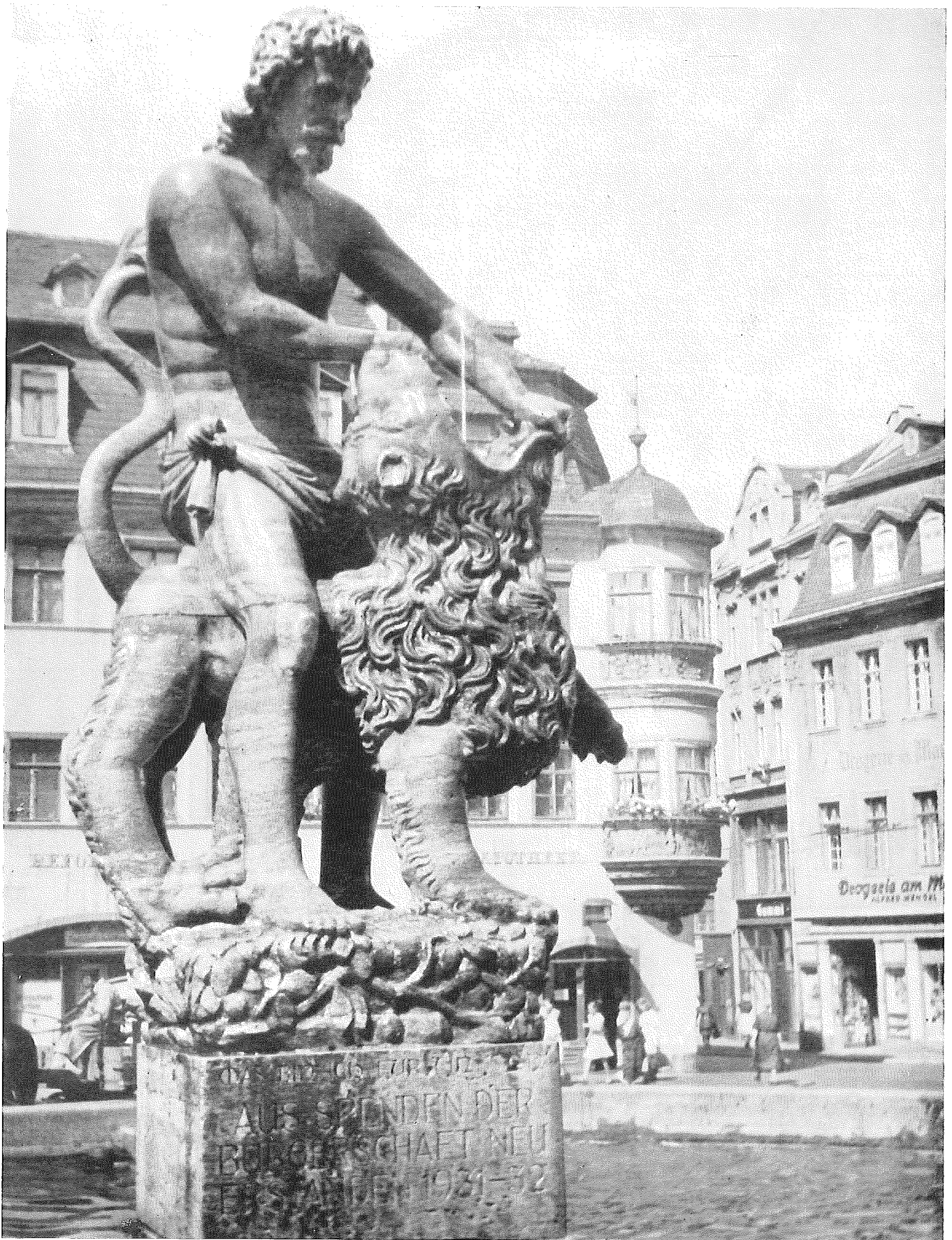
Blick nach Süden auf das Industrieviertel



Renaissance – Ratbaus von 1573/76 nach seiner Renovierung 1955. Der erste Ratbausbau soll 1254 erfolgt sein, nachdem Gera 1237 erstmalig als befestigte Stadt urkundlich genannt wird. Das ebenedem mit drei Zwerchgiebeln versebene Ratbaus geht auf den Torgauer Architekten Nicolaus Grobmann, einen Schüler des bekannten Renaissance-Architekten Kimz Krebs, zurück.



Renaissance-Hauptportal unseres Rathauses von 1573/76. Es bietet mit seiner überaus reichen Plastik und Ornamentik „den ganzen Reichtum der selbständig gewordenen deutschen Renaissance in malerischster Fülle“. Zwischen rechtem Gebälkträger (Karyatide) und Sitznische eingebaut die als Holzmaß dienende Geraer Elle. (3)



Simsonbrunnen des Steinmetzen Jungbans d. Ä. aus Rochlitz von 1685/86: der stark verwitterte und durch Sturm seines Kopfes beraubte Simson mit Löwen wurde im Jahre 1932 von der hiesigen Bildbauerin Lisa Simcik vollkommen erneuert. Im Hintergrund der Renaissance-Erker der Stadtapotheke.



(5)

Renaissance-Erker von 1606 an der Ende des 16. Jahrhunderts erbauten Stadtapothek



Stadtmauerturm mit Resten der Stadtmauer im Stadtgraben. Es ist der letzte 8 m hohe Rundturm der im Bruderkrieg zerstörten und nach 1450 wiederaufgebauten Stadtbefestigung, die der Bauperiode der Gotik zugehört. (6)

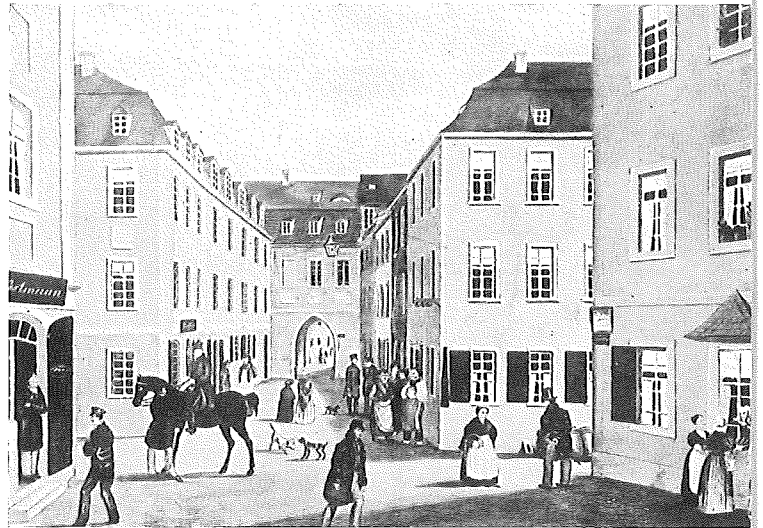


Die 1882 abgebrannte Klotzmühle in der Müblengasse, die – um 1200 quedinburgische Klostermühle, – mit der Haus- und Angermühle zu den drei Amismühlen der Stadt gehörte. (7)



Blick vom Salvator-Kirchturm auf die Stadtmitte mit der Altstadt. Dominierend der Rathaus-turm. (8)

Das 1838 abgerissene Schloßtor um 1830 in der Johannisgasse an der Einmündung der Straße „Hinter der Mauer“; bis 1450 „Steintor“ genannt nach dem von hier zum „Stein“, der alten Richtstätte Geras, führenden Weg. Links Einmündung der Sorge, rechts der Bachgasse. (9)



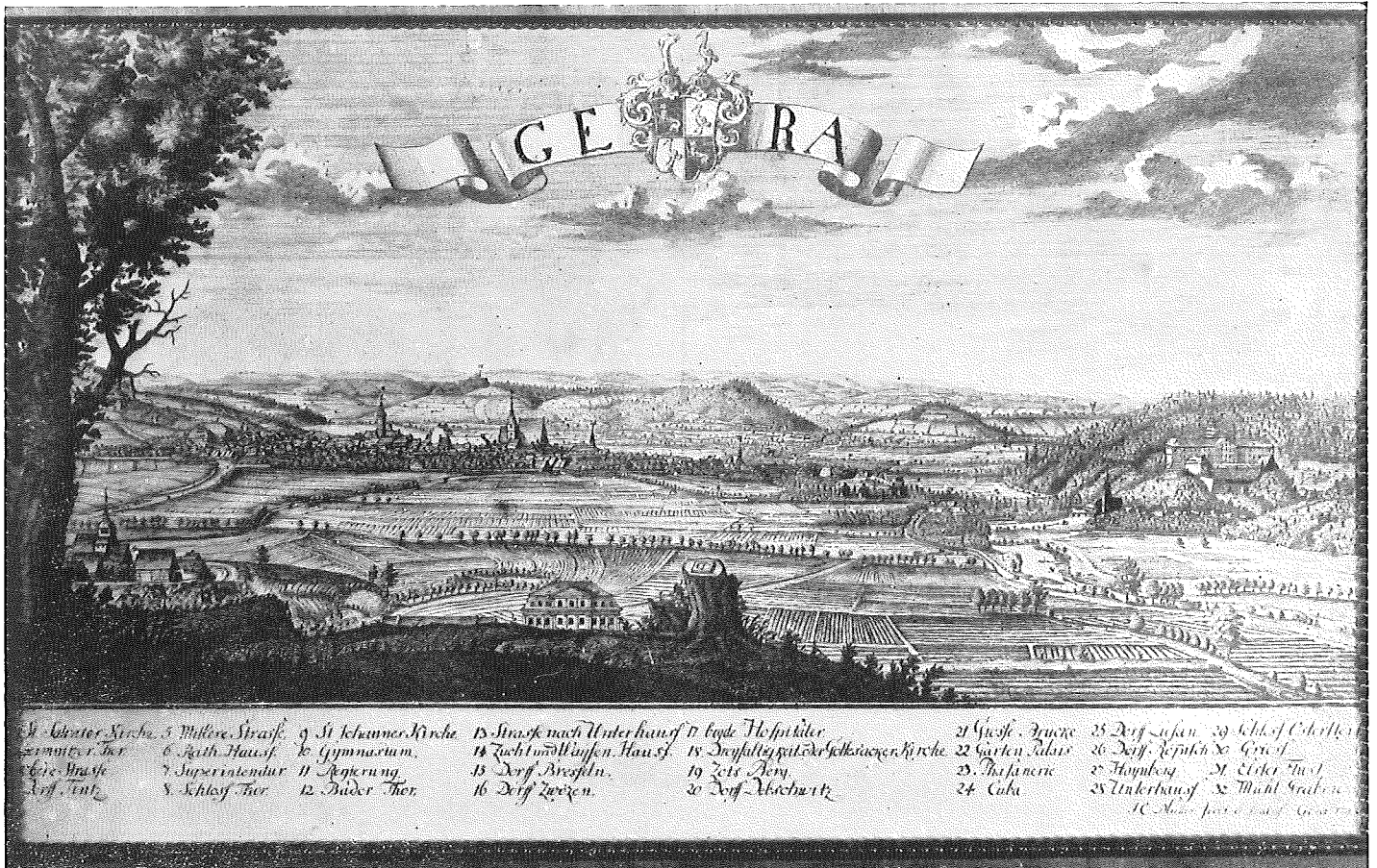
Das 1837 abgebrochene Leumnitzer Tor um 1830 in der Leipziger Straße an der Einmündung der Straße „Hinter der Mauer“. Rechts Einmündung der Sorge, links der ehemaligen „Brunnengasse“ (jetzt Zschochernplatz), bis wohin das offene Bachbett des „Leumnitzer Baches“ verlief. (10)

Das 1884 abgerissene Badertor um 1880 an der Nordwest-Ecke des Johannisplatzes (an der Einmündung der oberen Heinrichstraße – jetzt Josef-Stalin-Straße – in den Johannisplatz). Links der alte 1900 abgerissene Kollegienhof, ganz vorn die Freitreppe zum „Zucht- und Waisenhaus“, jetzt Museum; rechts das alte Gymnasium (1605–1608 erbaut) mit Garten und rundem Turmrest der Stadtbefestigung. (11)





Der 1890 beim Bau der Rudolf-Ferber-Straße abgerissene größte Gasthof in alter Zeit: der „Reußische Hof“, vorher „Grüner Baum“, vor 1628 „Göldener Ring“ genannt. In ihm wohnte Eduard v. Winterstein mit Mutter und Schwester während seines Geraer Aufenthaltes 1889 und 1890. Hier übernachtete Goethe mehrmals.



Stich von Gera um 1745 (von J. A. Müller, Gera, dem wir eine Anzahl Kupferstiche des Geraer Stadtbildes verdanken). Wir sehen deutlich die Türme des Rathauses, der Johanniskirche, des Hospitals, der St.-Wolfgang-Kapelle und (rechts) der Untermhäuser Kirche. Mitte vorn: Schloß Tinz. (13)

Ehemaliges Zucht- und Waisenhaus, jetzt Museum für Kulturgeschichte, Josef-Stalin-Straße. 1732/38 auf den Baustellen des Hospitals „Beatae Mariae Virginis“ (1407) und der „Dreikönigskapelle“ erbaut, wurde dieser Barockbau von 1911/14 umgestaltet und als Museum eingerichtet.

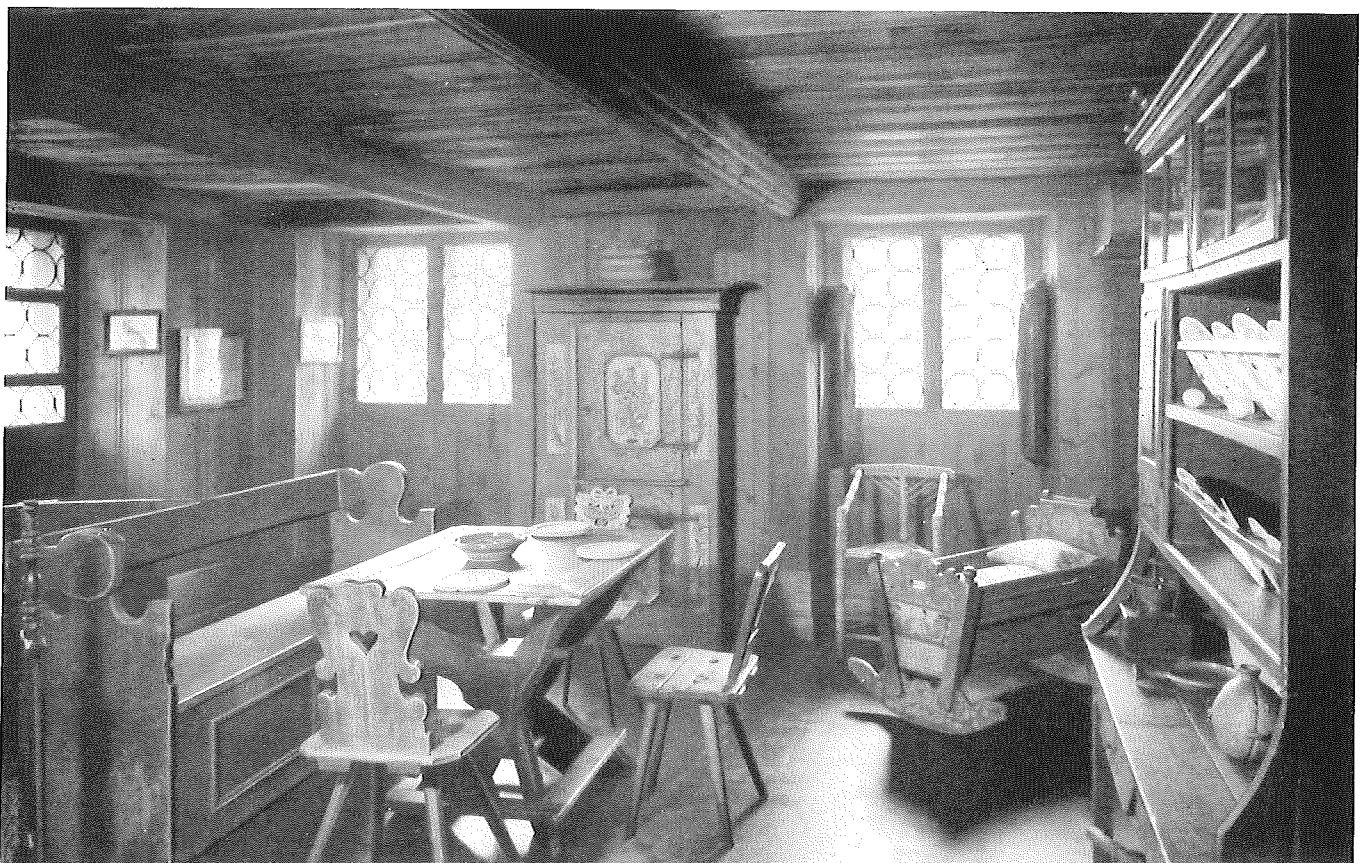
1945 durch Brand- und Sprengbomben in seinen oberen Geschossen ausgebrannt, wurde es 1951/53 wieder im alten Stile aufgebaut. (14)

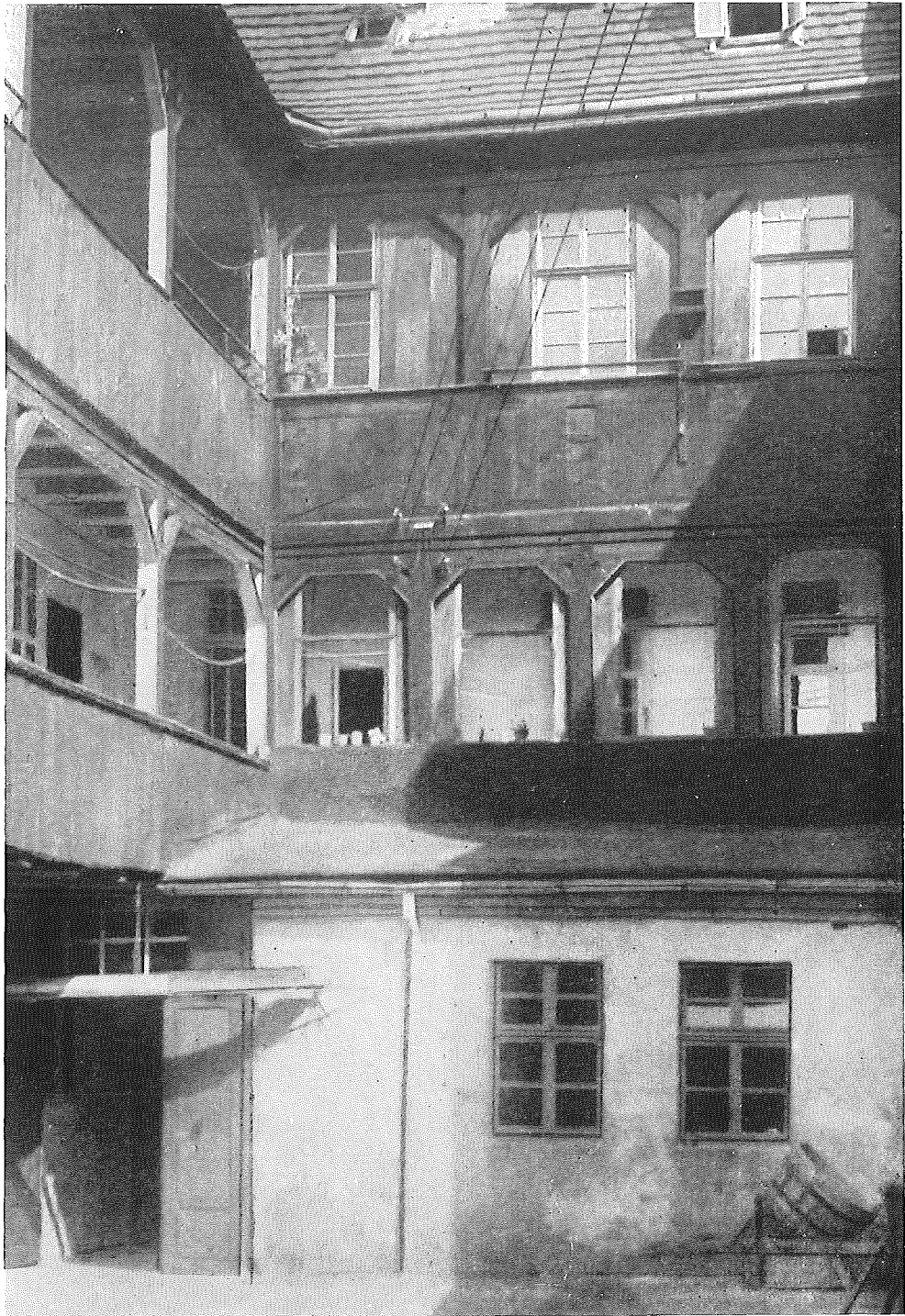


Das 1687/88 auf der Brandstatt eines 1540 erbauten
Freihauses errichtete sog. „Schreibersche Haus“, das
älteste Haus innerhalb der früheren Stadtmauern.
An seiner Stelle erbob sich um 1330 eine Terminel
(15) Plauener Bettelmönche.



Ostbairinger Bauernstube um 1800 mit Tüfelung
aus Kraftsdorf. Sie zeigt uns mit ihren Geräten
und Einrichtungen Wohn- und Wirtschaftsweisen
(16) unserer bäuerlichen Vorfahren.





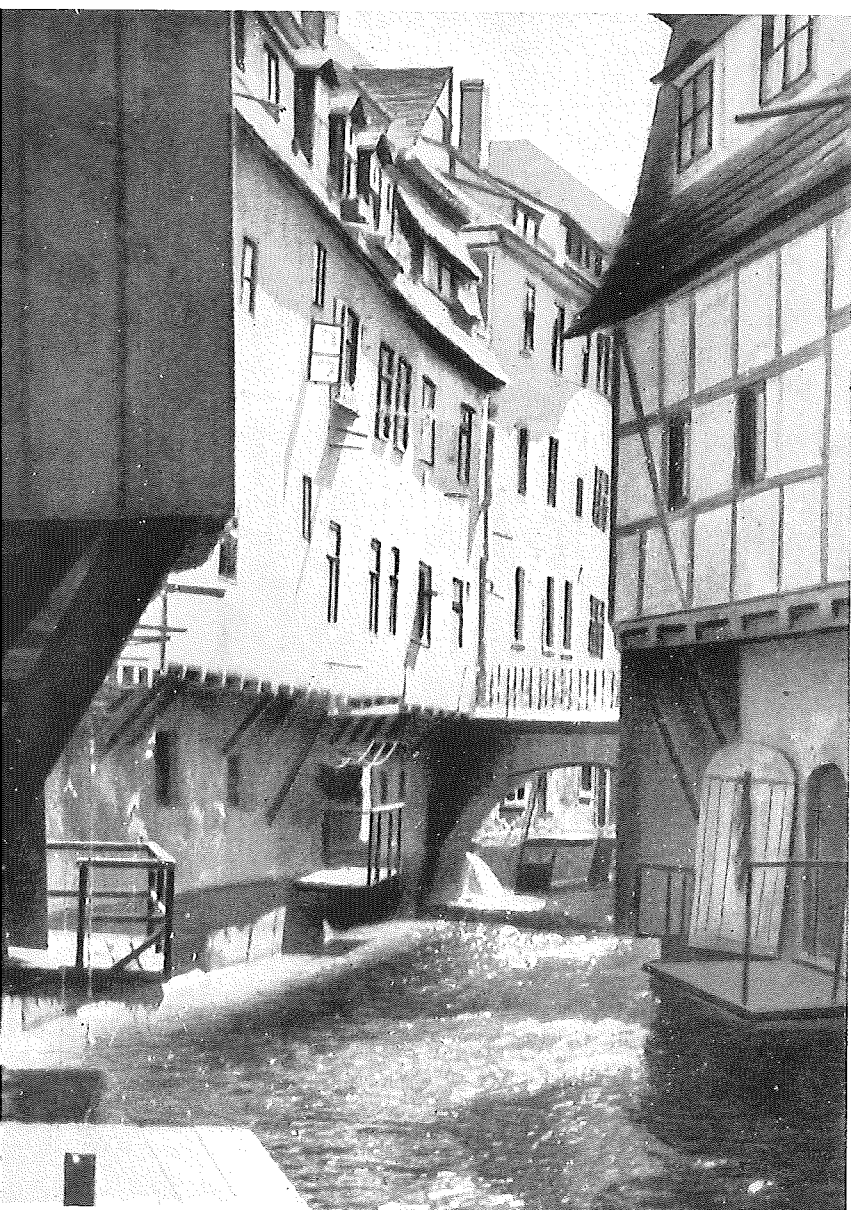
Wenige noch erhaltene Laubengänge in den Höfen der Altstadt, hier Böttbergasse, haben uns malerische Winkel einer verträumten Kleinstadt bewahrt. Diese Bauweise der Hofumgänge geht auf fränkischen Brauch zurück. (17)



Die Weidaer Straße mit Blick von der Stelle des 1840 niedergedrungenen Weidaer Tores auf den Salvator-Kirchturm. Neben der Großen Kirchstraße (früher Langen Gasse) war die Weidaer Straße eine der geschäftreichsten. Rechts Fassade des Hauses Nr. 37 von 1760 mit schönem Figurenportal. (18)



Das unter Denkmalschutz gestellte „Seydel-Haus“, die älteste Industrieanlage in der Kaysergasse 13. Die bedeutendsten Kauf- und Handelsberren, angefangen von dem Niederländer Nicolaus de Smit (1595–1623), betrieben hier ihre Färberei. Es ist das Geburtshaus Joh. Christ. Seydels (1847–1883), des Begründers unseres Museums. (19)



Der Mühlgraben – das „Klein-Venedig“ Geras –, die für die Wirtschaft so wichtige Wasser- und Gewerbeader, an der sich seit dem 16. Jahrhundert die bedeutendsten Färbereien und Appreturanstalten sowie Gerbereien festsetzten. Dieser später künstlich erweiterte natürliche Wasserarm der Elster seit 1340 geht auf ihren früheren Lauf unmittelbar entlang der Ostböden zurück. (20)



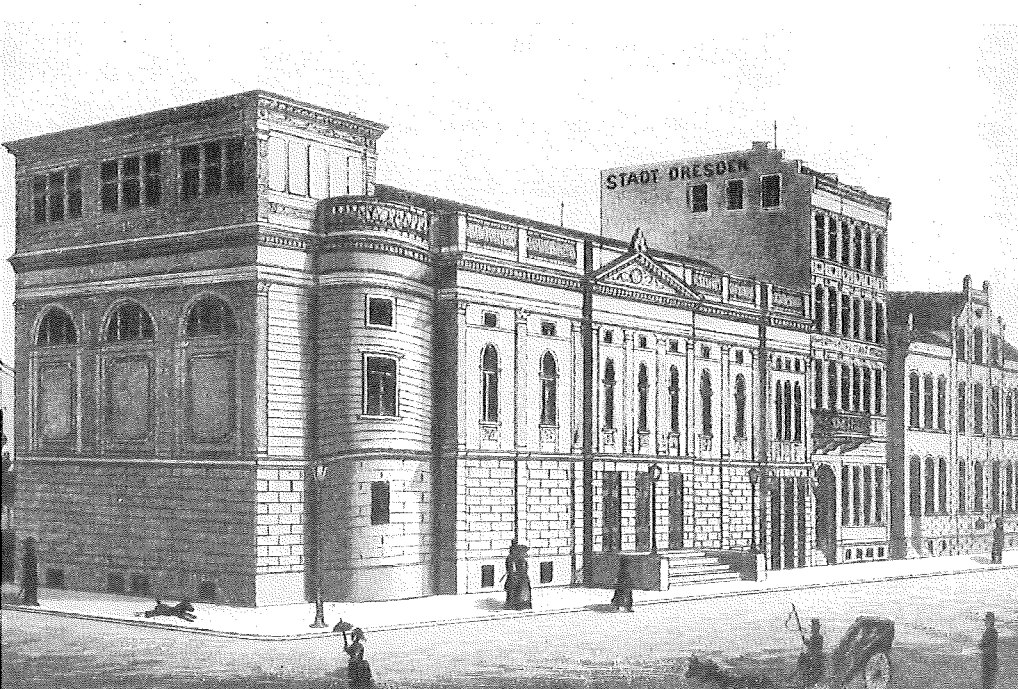
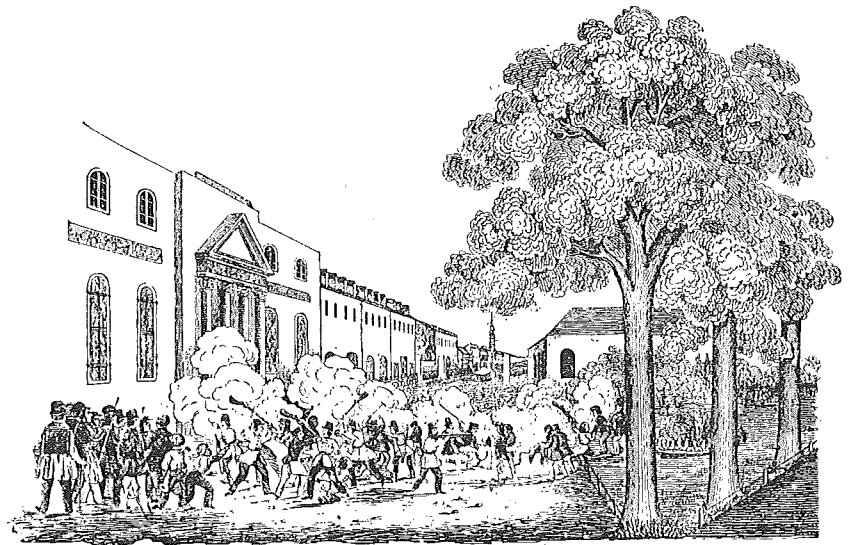
Die ehemalige Wasserkunst, ein altes technisches Kulturdenkmal von 1766. Die Anlegung dieses künstlichen Pumpwerkes mit großem Wasserrad (21) geht auf das Ende des 17. Jahrhunderts zurück. Die Fontäne des Simsonbrunnens wurde vom Hauptbehälter dieses Pumpwerkes gespeist.



Inneses des alten Kollegienhofes, der Wohnungen der Lehrer des Gymnasiums. Hier befand sich das 1615 von Graf Heinrich Posthumus begründete Schultheater, das erste „Komödienhaus“ des Gymnasiums.
(22)

Das alte Schauspielhaus am Tage des 26. Juli 1848 mit blutigem Zusammenstoß der in die Stadt drängenden Landbevölkerung mit der von der Regierung zur Unterdrückung der Bürgerlichen Revolution eingesetzten Bürgerwehr.

Rechts neben dem Theaterbau von 1822 die bis zum Bau der Hauptpost befindlichen Scheunen.
(23)



Geraer Theater um 1879 am alten Theaterplatz, jetzt Puschkinplatz, an Stelle des bereits 1787 bzw. 1822 erbauten „alten Schauspielhauses“.

Rechts daneben die heute noch stehenden Gebäude des Hotels „Stadt Dresden“ und der Hauptpost. Links Einmündung der Clara-Zetkin-Straße.
(24)



*Das um 1745 nach Plänen von Gerardo Hoffmann erbaute Schloß Tinz mit noch erhaltenen Wassergräben der Wasser-
schloßanlage. Früher Volksbeimsschule, dient das Gebäude heute als Bezirkspartei-
schule der Sozialistischen Einheits-
partei Deutschlands.*
(25)

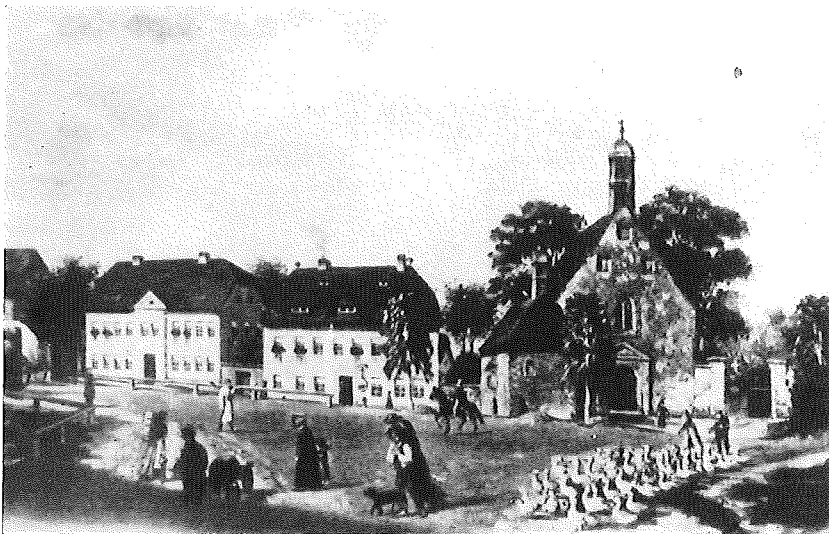


*Das 1726 zur Abhaltung der Holzauktionen erbaute
Martinsgrund-Häuschen; an seiner Stelle wurde nach
1945 ein festes Gebäude für die Sommerferien-
Gestaltung unserer Schulkinder errichtet. – Der
naturschön gelegene Martinsgrund war um die Jahr-
hundertwende das beliebte Ausflugsziel der den
1. Mai feiernden Arbeitervereine.*
(26)





Marienkirche zu Untermbaus mit Altarraum aus dem 12. Jahrhundert und Hauptschiff mit Glockenturm von 1440, ein Zeuge gotischer Baukunst. Im Innern ein wertvoller gotischer Schnitzaltar.
(28)

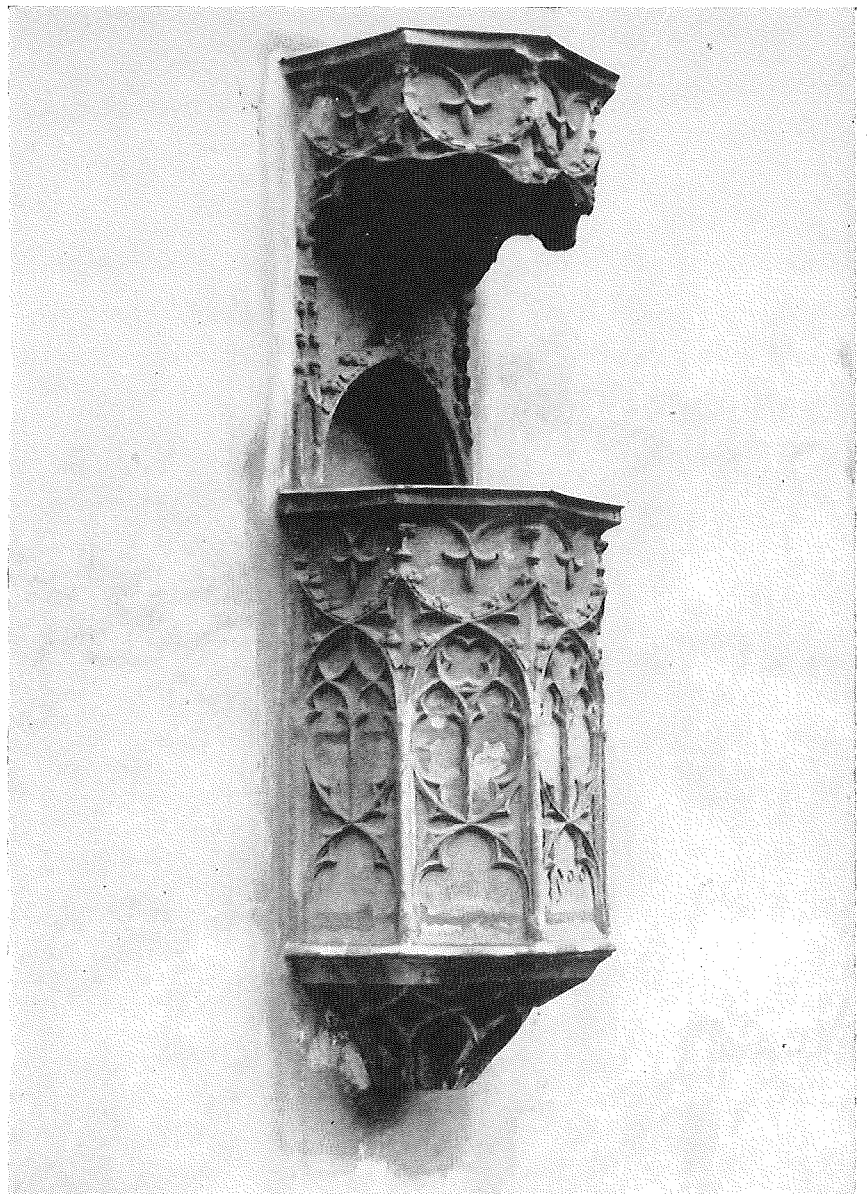


Trinitatiskirche mit St.-Wolfgangs-Kapelle und Marienhospital (sog. Reiche Spittel) von 1445 und Wolfgangshospital (Arme Spittel) von 1482. Die im Jahre 1611 erweiterte Trinitatiskirche geht auf eine Anlage von 1323 zurück. Die St.-Wolfgangs-Kapelle als Wallfahrtsort der Hirten und Schäfer – um 1170/86 erbaut – wurde 1841 abgebrochen und an ihrer Stelle der Turm errichtet.
(29)

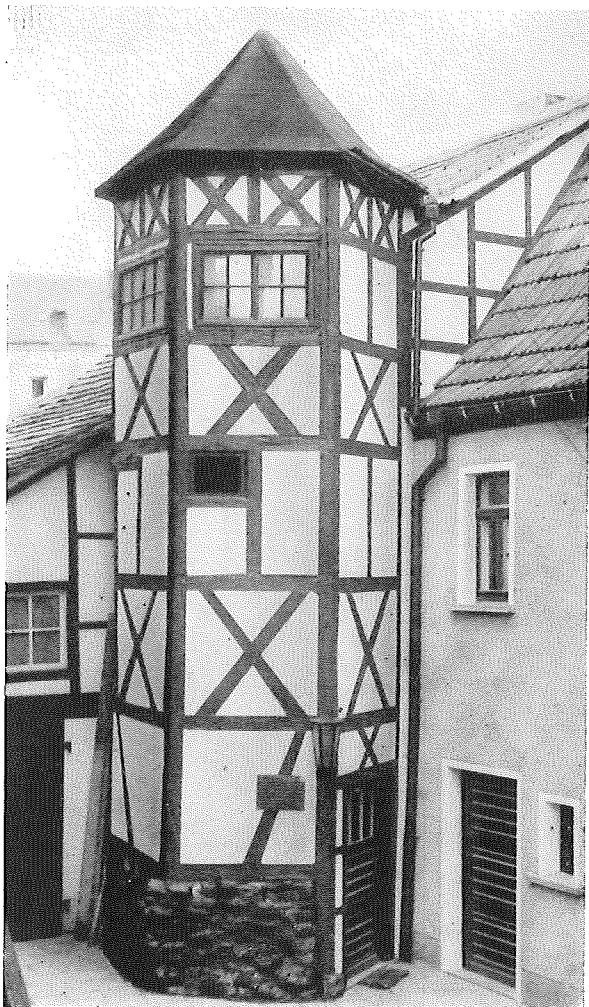
☞ *Gera im Morgendunst. Blick vom Ratbausturm über die Fachwerk-Bauten der Altstadt auf die Salvatorkirche und (links daneben) das „Schreibersche Haus“, das älteste Haus Geras von 1687/88; es blieb vom letzten Stadtbrand von 1780 verschont.*
(27)



Die beiden dem Bombenterror zum Opfer gefallenen Grabkapellen Starke und Triller von 1759 im Stadtpark (früheren Trinitatis-Friedhof). Diese uns einen Eindruck des bürgerlichen Hausbaus des Rokoko vermittelnden Bauwerke trugen handgeschmiedete Gitter des bekannten Kunsthandwerkers Freitag. (30)

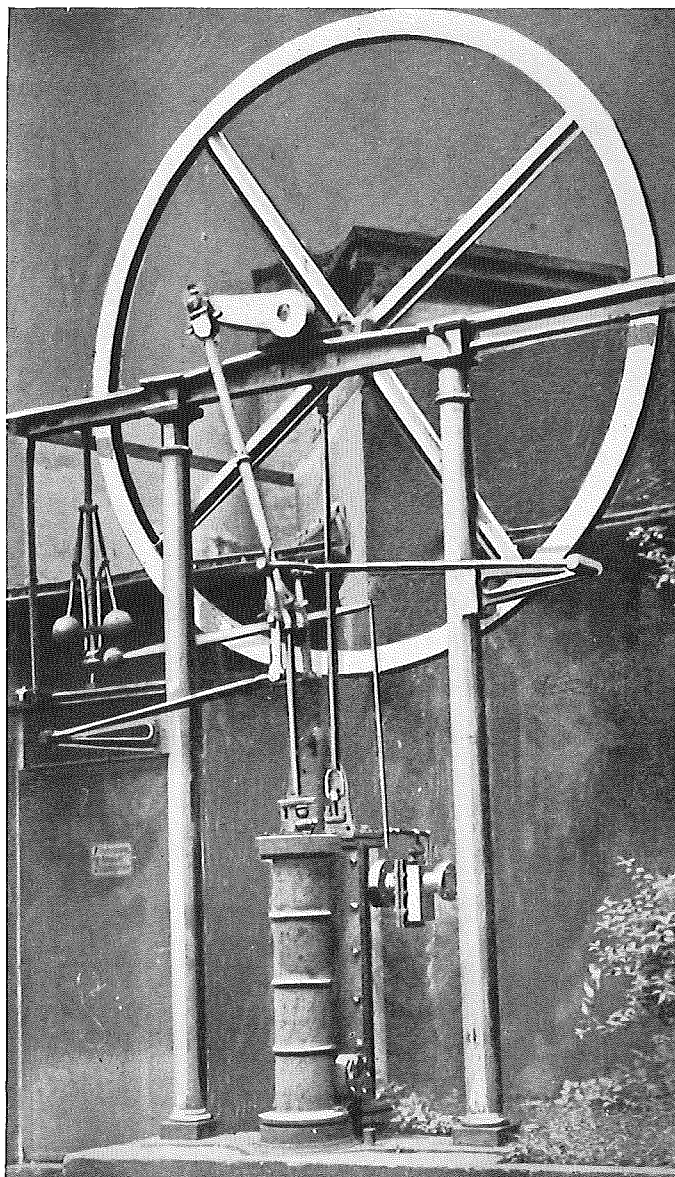


Sogenannte „Tetzel-Kanzel“ mit der Jahreszahl 1500 und zierlichem spitzgotischen Maßwerk an der Außenseite des Langschiffes der Trinitatiskirche. Von dieser Außen-Kanzel der ehemaligen St.-Wolfgang-Kapelle aus soll der Sage nach der Ablassprediger Tetzel gepredigt haben. (31)



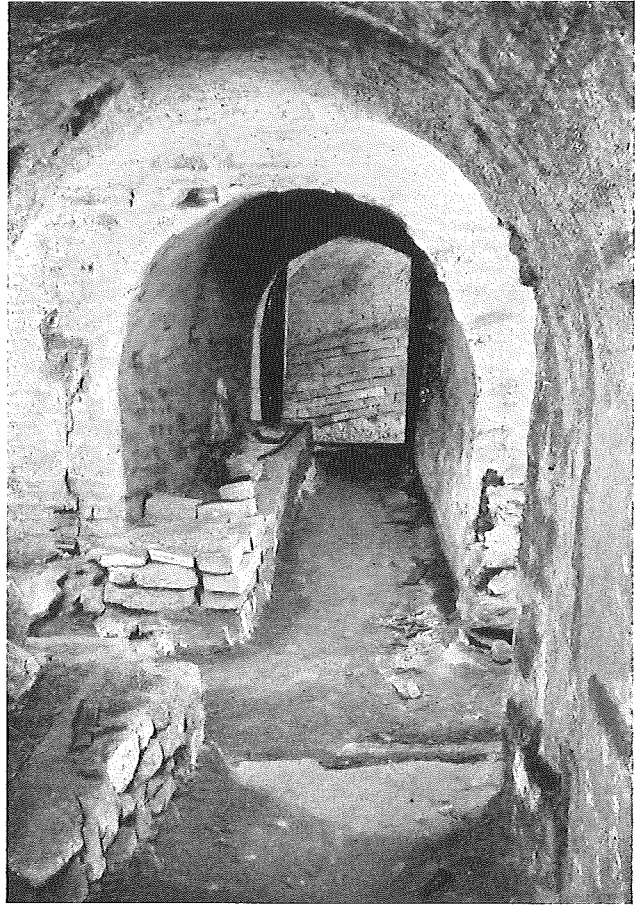
„Zippels Turm“, auch „Knüpfers Haus“, am Gries 5, das älteste Fachwerk-Wohnhaus Geras mit Treppenturm und Wetterfahne von 1519.

Hier soll der Sage nach der Abt von Pottendorf, einer Wüstung im Ernseer Forst, um 1465 gewohnt haben.
(31)



Die erste in Gera bei dem Textilbetrieb Morand & Co. im Jahre 1833 aufgestellte Dampfmaschine. Sie leitete die verstärkte Maschinisierung bei uns ein.
(32)

Die Höhler Geras, eine katakombenartig und oft in mehreren Stockwerken mit Gängen und Nischen angelegte unterirdische Stadt, diente dem mittelalterlichen Brauwesen. (33)



Geschnitzter Fasdeckel von 1765, mit Überarbeitung von 1878 (Museum für Kulturgeschichte). (34)

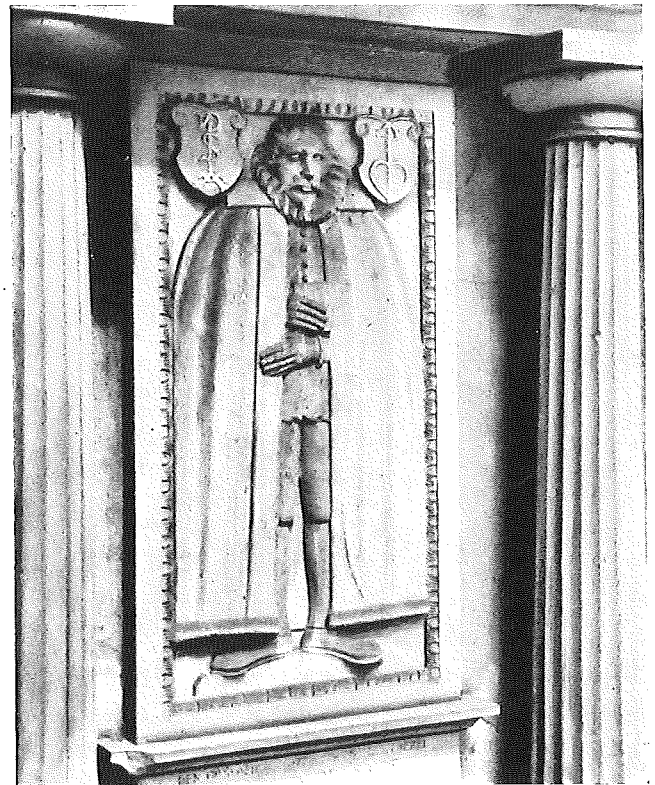


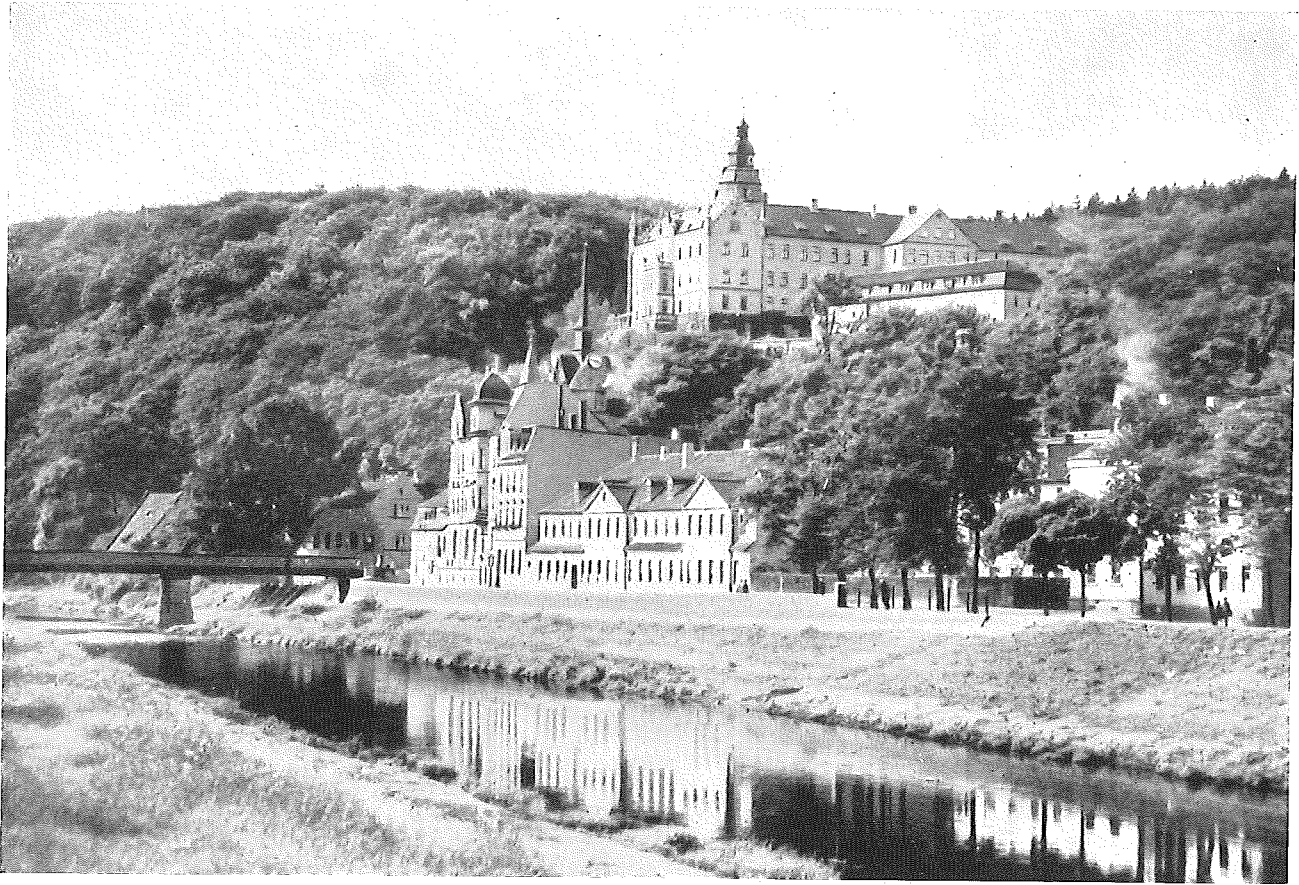
Das im Jahr 1748 umgebaute und erweiterte Haus „Zur alten Post“ mit seltenem Figurenportal. Das Gebäude diente der „Kurfürstl. bzw. Königl. Sächs. Post“ und der älteren „Fürstl. Reuß. Post- und Landkutsche“, schließlich der „Tbürn- und Taxisschen Post“ als Geschäftslokal.



Barockportal des Hauses Große Kirchstraße 7 von 1721. Zustand um 1883. Dieses Figurenportal gehört zu den besten Schöpfungen der Geraer Barockplastik. Besitzer dieses Hauses war der Kauf- und Handelsherr Jakob Buttermann, späterer Inhaber der Nicolaus de Smit'schen Handlung. (36)

Der Niederländer Nicolaus de Smit führte im Jahre 1595, gegen starken Widerstand der altingesessenen Tuchmacher, die in Brabant schon starkentwickelte „Wollenzugwirkerei“ und „Schönfärberei“ nebst neuartigen Appreturverfahren in Gera ein. Er legte den Grund zur späteren „Gera-Greizer Wollewarenindustrie“; seit ihm datiert das Verlagswesen in der Textilerzeugung. (37)





Das im Jahre 1945 durch Bomben vollständig zerstörte Schloß Osterstein, die auf einer bronzezeitlichen Wallanlage erbaute frühdeutsche Wallburg aus dem späten 12. Jahrhundert. Nach Abtragung der dem Einsturz nahen restlichen Ostmauern steht als einziger Baukern noch der freigelegte Bergfried, der älteste Teil der Elsterbefestigung. Darunter der „Gries“ mit dem langgestreckten Gebäude der ehemaligen Fayence-, Porzellan- und zeitweise Steingut-Manufaktur von 1740.

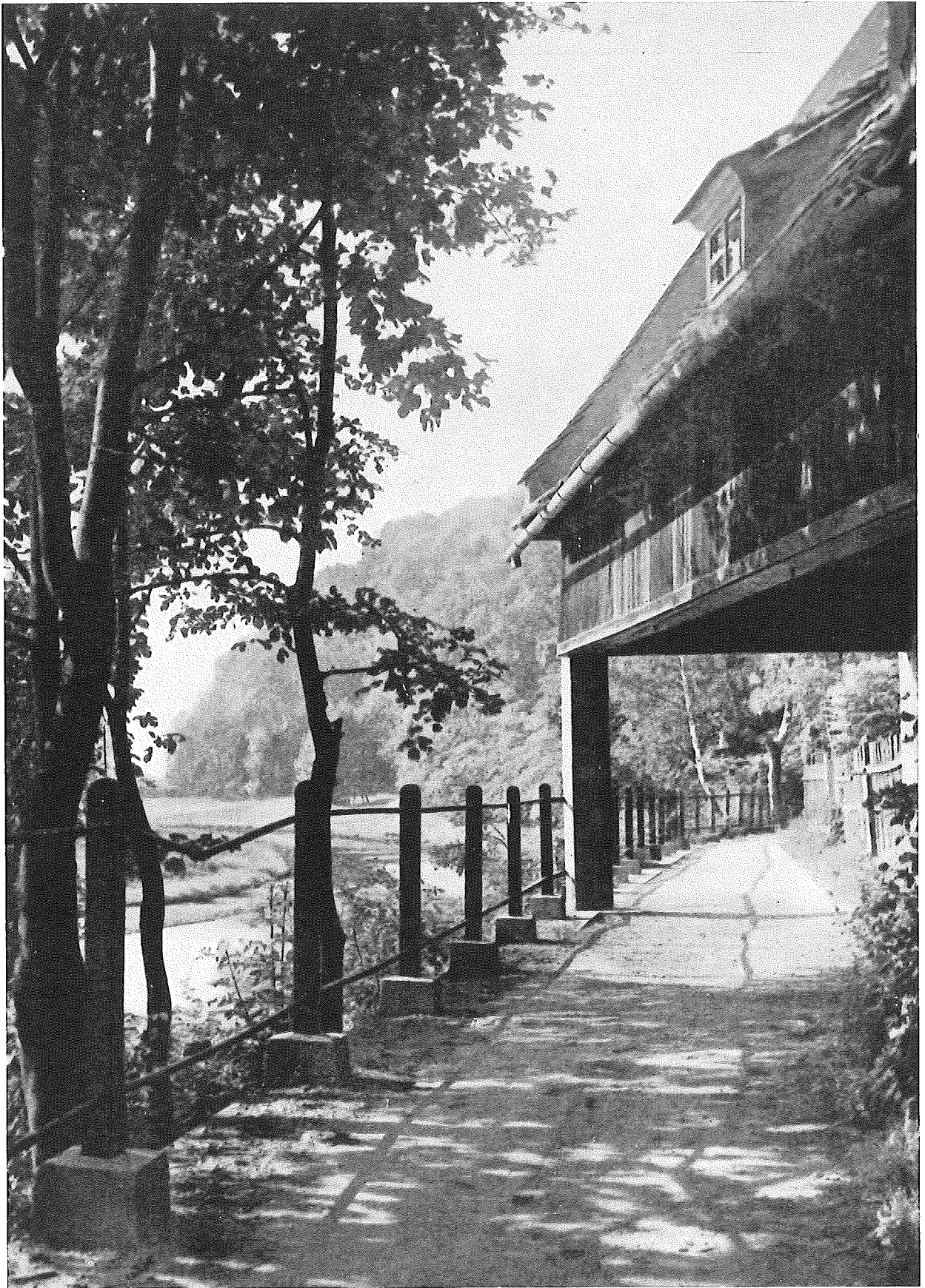


Ehemaliger Küchengarten mit Orangeriegebäude. In den Jahren 1729/32 in Anlehnung an die damaligen Lustgärten errichtet, wird die gesamte Bananlage nach vollständig durchgeführtem dringenden Umbau und nach Überholung als Museum der revolutionären Arbeiterbewegung des Bezirkes Gera eingerichtet.



(40)

Malerischer Ausgang zum Hainberg mit den alten Schloßberg-Fachwerkgiebeln



Am „Faulenzerweg“, dem von der Elsterbrücke entlang dem Elsterfluß sich dahinschlängelnden, schattigen Waldweg für bequeme Spaziergänge. Rechts Teile des alten Schloßvorwerkes „unterm Hause“. (41)



Aufgang zum Hainberg. Dieser parallel zum alten „Schloßberg“ verlaufende steile Fußweg wurde in seinem unteren Teile erst 1857 angelegt. Bis (42) dahin führte außer dem als Fahrweg benutzten Schloßberg nur ein Treppenweg an der Ostseite vom Vorwerk (alter Mohren) zum Schloß.



*Oberer Teil des Fußweges zum Schloß bei Raubreif
(43)*

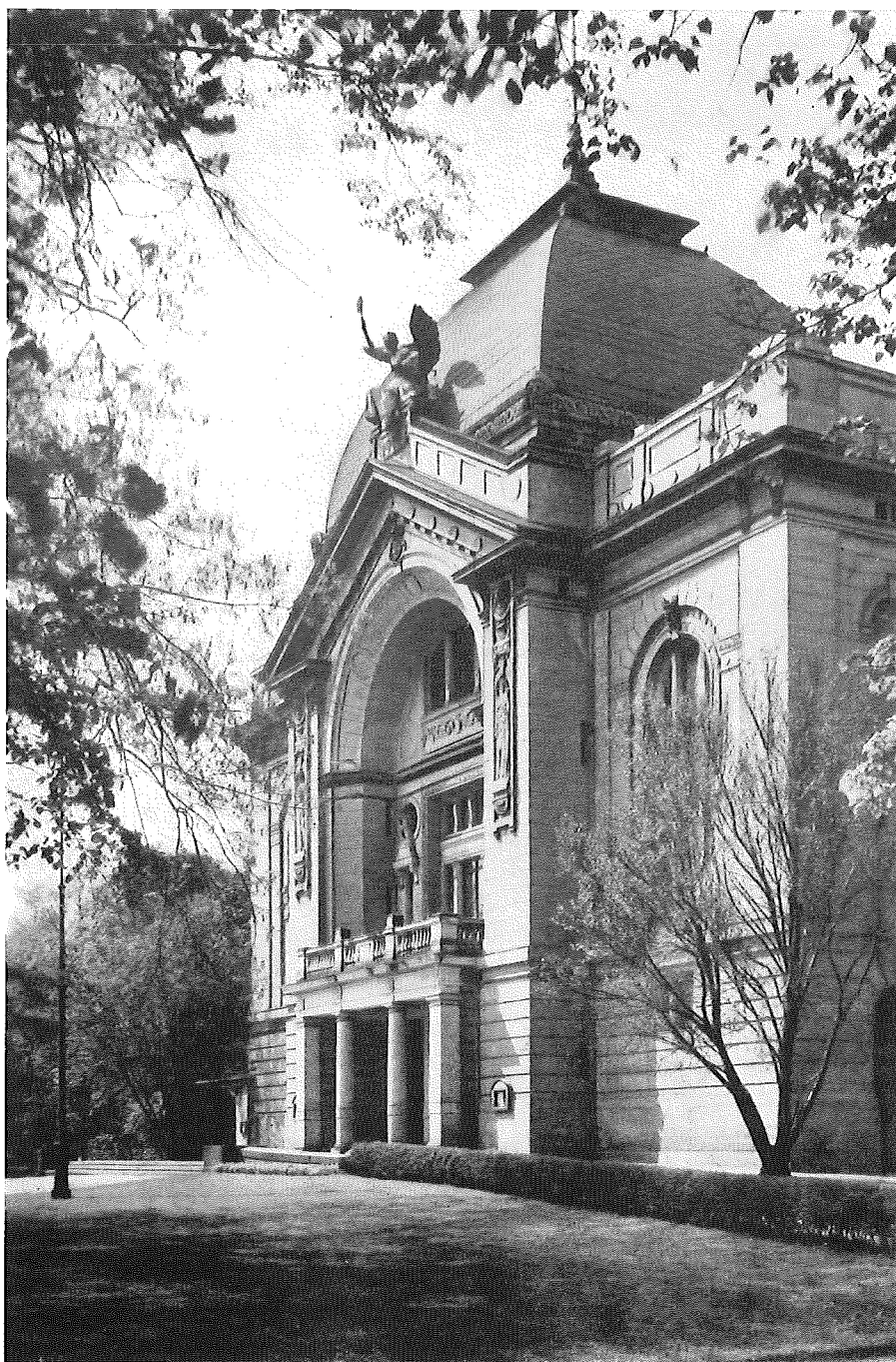


*Die „Wolfsbrücke“, ehedem ein holzverkleideter
Brückengang an der Südseite des Schlosses Oster-
stein, wurde 1863 mit vier Bogen und Zinnen-
brüstung über den erst 1857 hergestellten neuen
Fahrweg umgebaut. Hier befand sich der älteste
Schloßzugang. (44)*



„Kalte Eiche“ bei Ernsee, die mit einem Alter von annähernd 500 Jahren wohl der älteste Laubbaum der weiteren Umgebung sein dürfte.

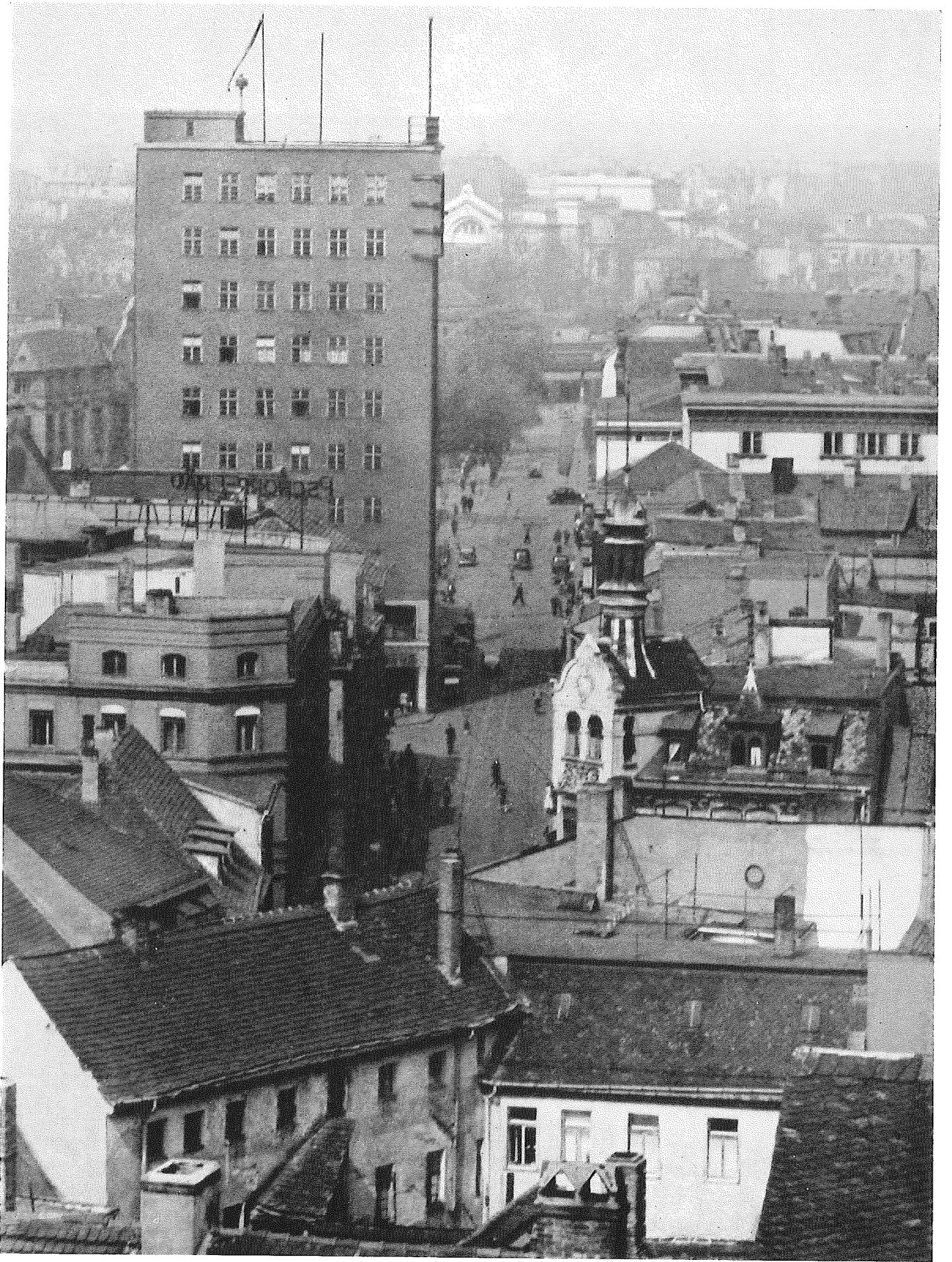
(45)



Das am 18. Oktober 1902 eingeweihte neue Theater, das nach vollständigem Verlust seines Fundus nach 1945 in zäher Aufbauarbeit zum Theater des Volkes wurde. (46)



Der am 10. November 1902 in Benutzung genommene Konzertsaal im neuen Theater, in dem seit seinem Bestehen die hervorragendsten Werke des deutschen und internationalen Musikerbes interpretiert werden.
(47)



Blick zum Hochhaus und Theater

Der im Jahre 1927 auf einer alten Lehmgrube angelegte Dabliengarten, mit alljährlicher großer Dablienschau Köstritzer Gärtner, und Vogelschutzgebölz. Hier findet im Herbst das bekannte Dablienfest (49, 50) statt.



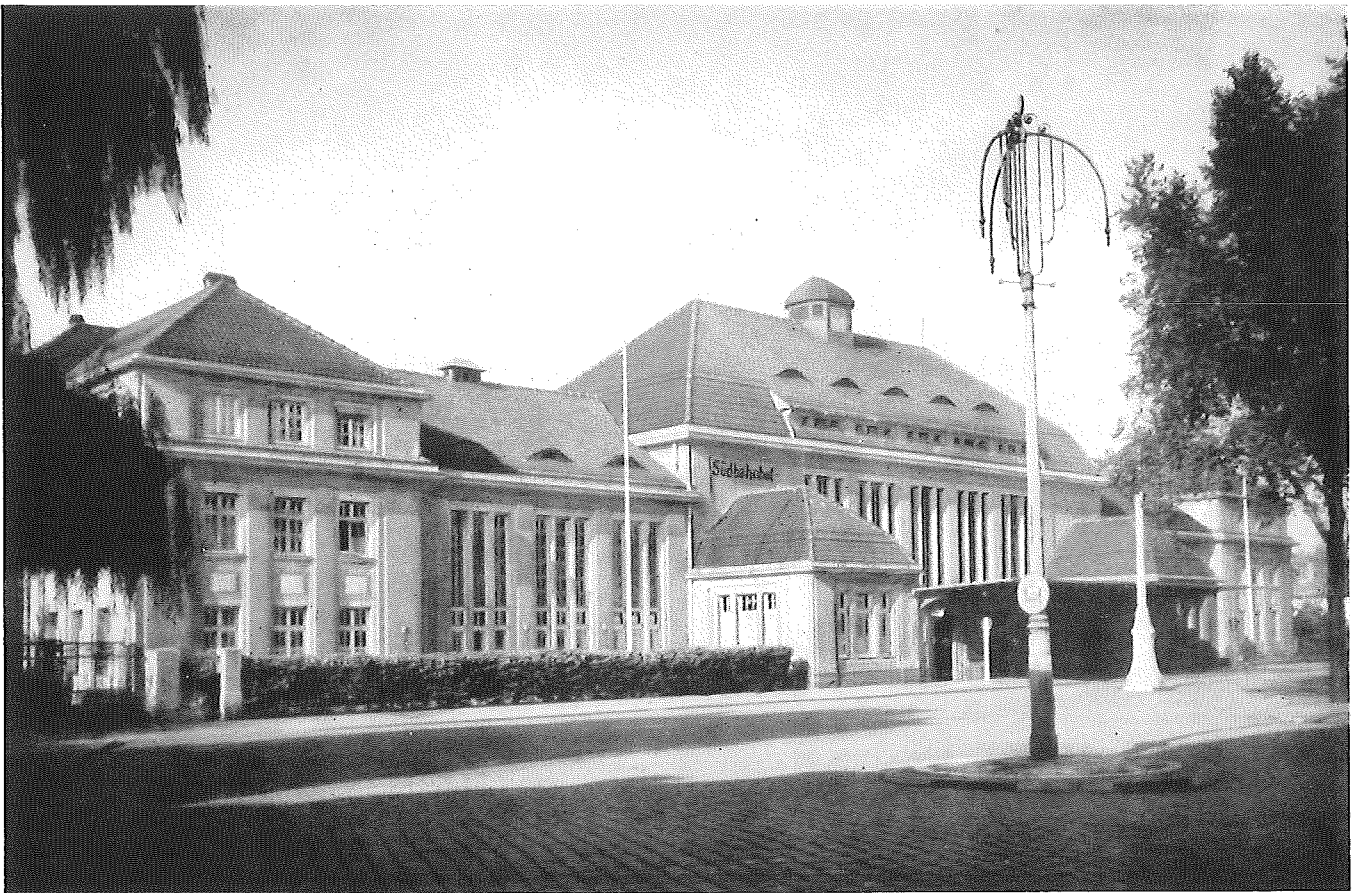


Rückseite des alten Rathauses und Front des neuen im Jahre 1911 erbauten Rathauses mit Nachbildung des alten Badertores als Hauptportal (51)



(52)

Karl-Liebknecht-Haus, der Sitz der „Volkswacht“, des Bezirkspresseorgans der SED

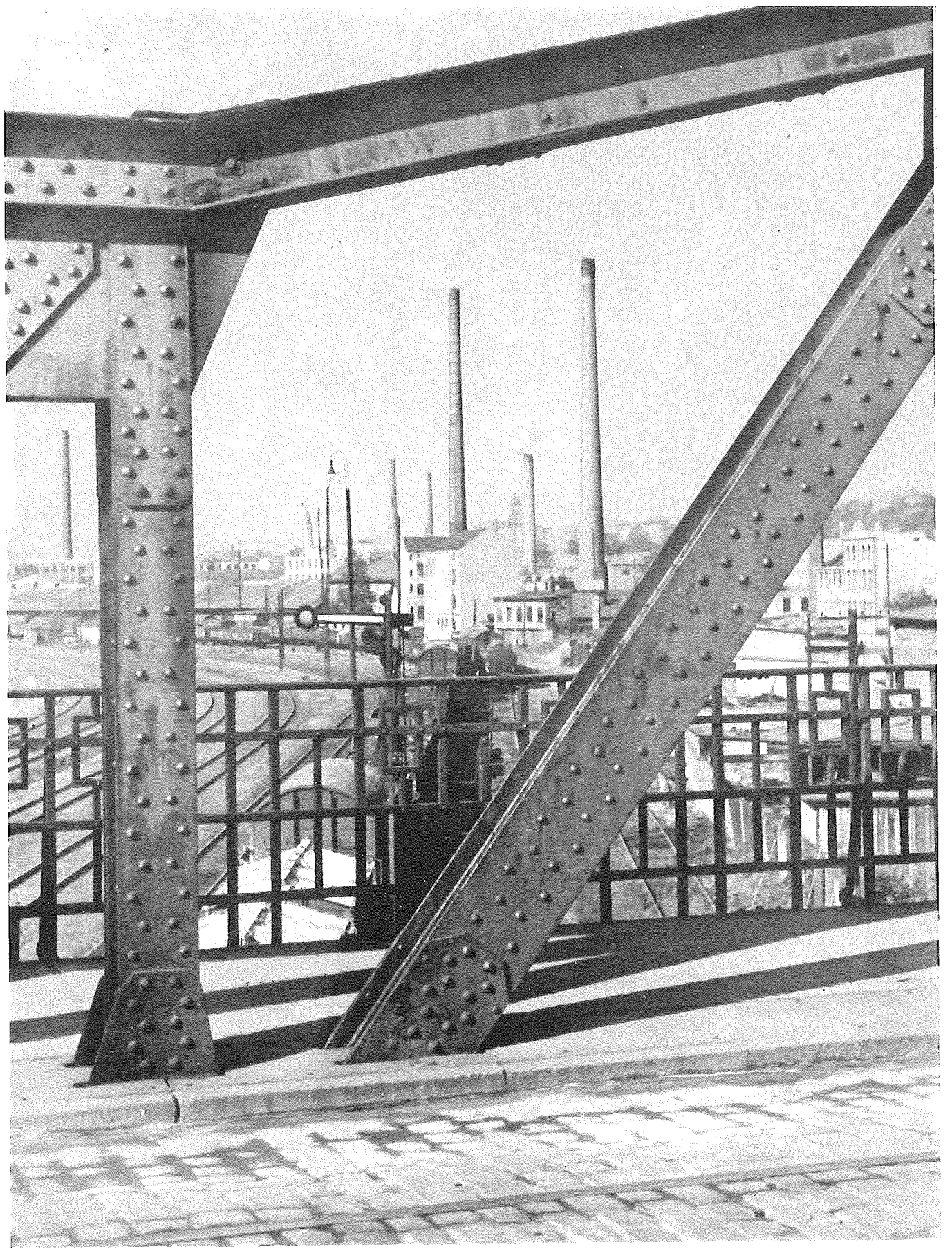


Der im Jahre 1911 erbaute neue „Sächsische Bahnhof“ – Südbahnhof; der unweit gelegene erste alte Südbahnhof wurde 1896 eröffnet



(54)

Der Hauptbahnhof nach seinem 1880/81 erfolgten Neubau. Gera wurde 1859 an das große deutsche Eisenbahnnetz angeschlossen



Blick auf Gera und seine Industrie von Süden



„Ambordurchgang“ mit Haus-
grundstück Sorge 9. In ihm
befand sich früher der städ-
tische Marstall, und in dem
beute durch drei Bögen auf-
gelockerten Hintergebäude die
erste Unterkunft der Samm-
lungen des städt. Museums um
1883. (56)



Ratbausdurchgang bei Nacht. In diesem
befanden sich früher die Verkaufsstände
der Fleischer und Bäcker (Fleisch- und
Brotbank). (57)



Blick vom Rathaus nach Süden

(58)

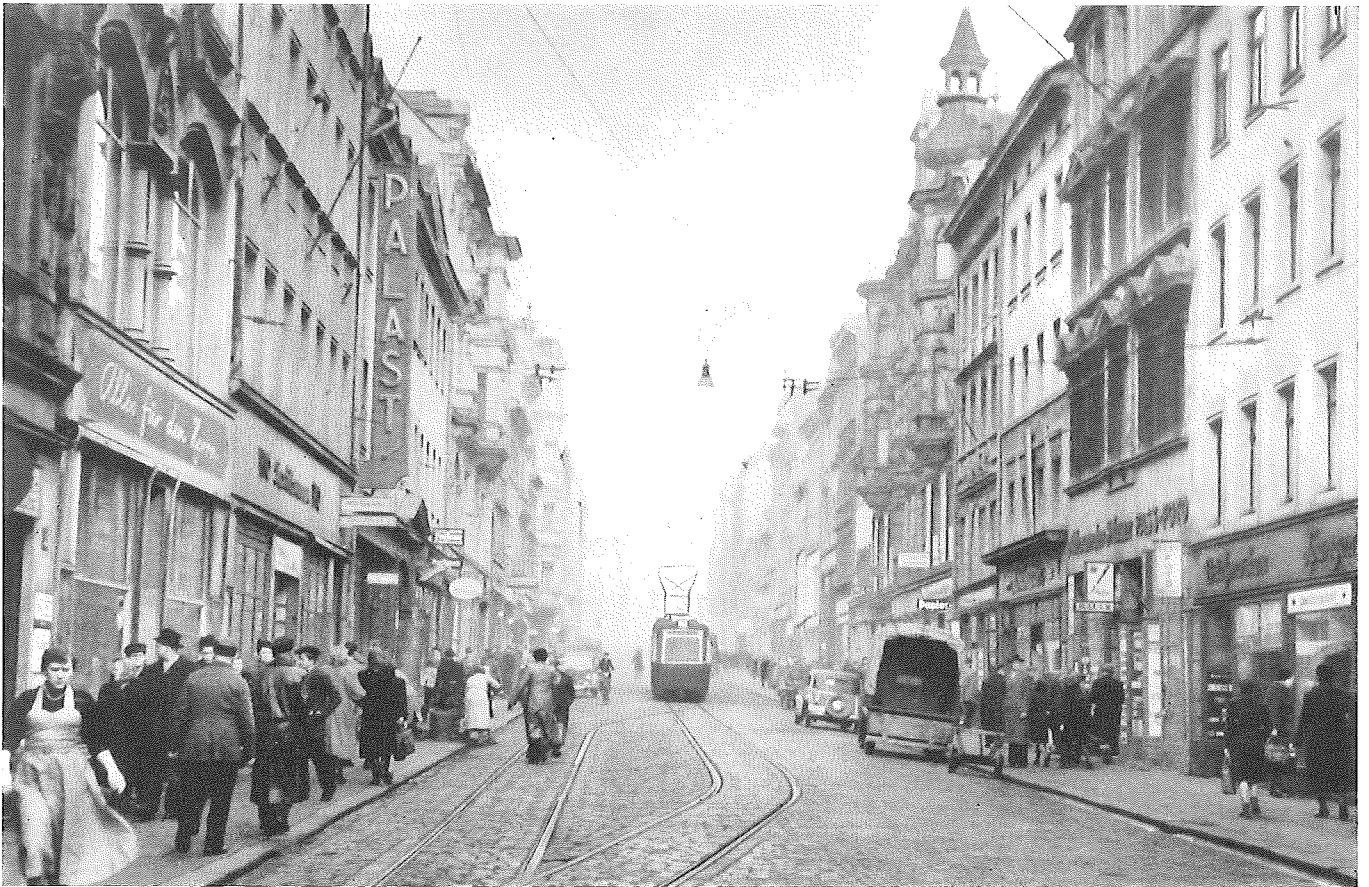


Blick vom Rathaus zum Weinberg (Nordwest)

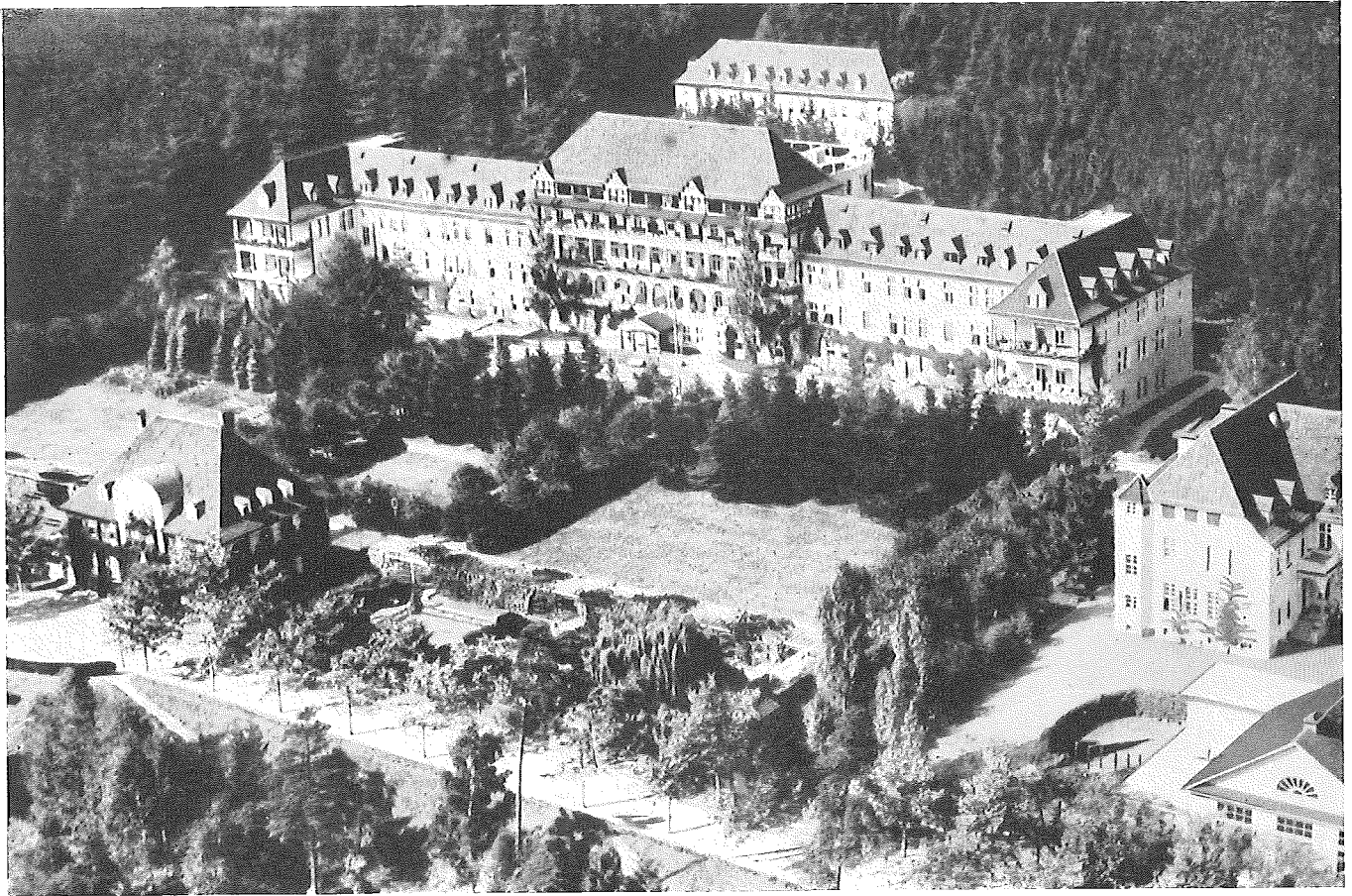
(59)



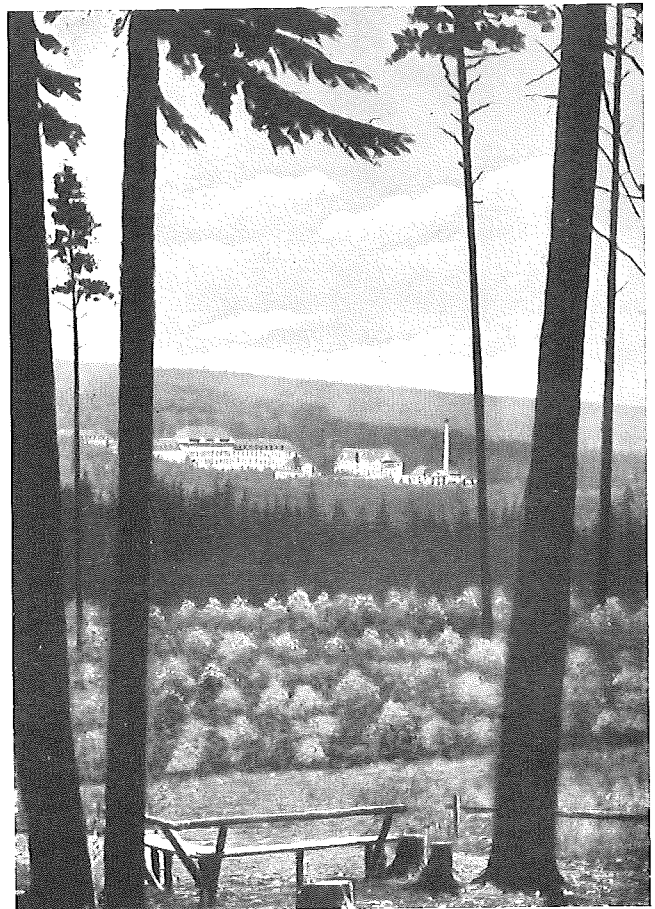
Blick auf das im Jahre 1928/29 mit teilweise 10 Stockwerken und Paternosteraufzug erbaute Hochbaus, das heute Sitz des Rates des Bezirkes Gera ist.



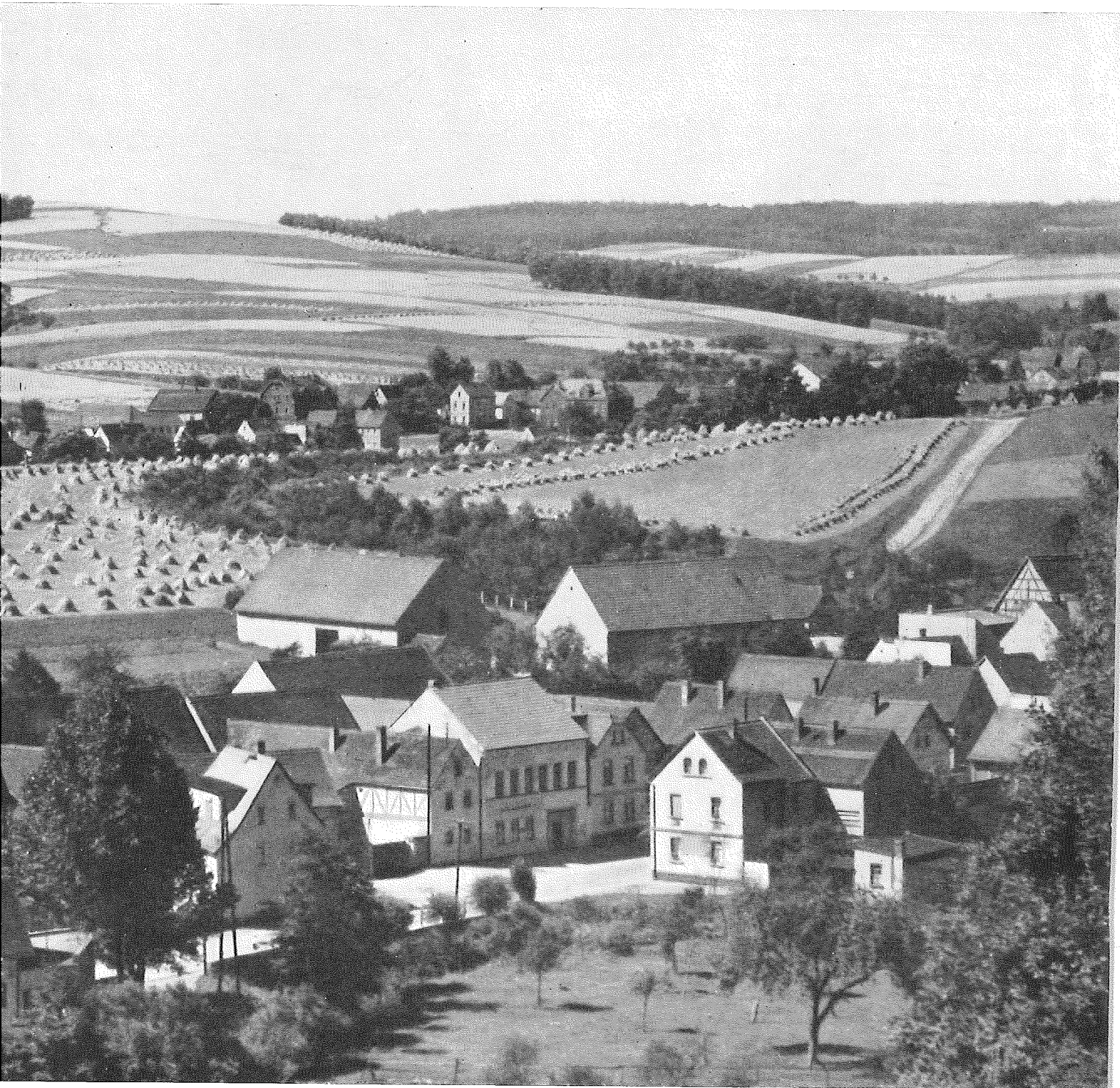
Die „Sorge“, die Hauptstraße Geras, deren Name soviel wie „am Rande der Stadt“ oder „Rinnal“ (war früher ein offen fließender kleiner Bach) bedeutet und auf slawischen Ursprung zurückgeht.



Das Waldkrankenhaus, das inmitten des Stadtwaldes naturschön gelegene Hauptbaus der nunmehr 1524 Betten umfassenden Krankenanstalten.
(62)

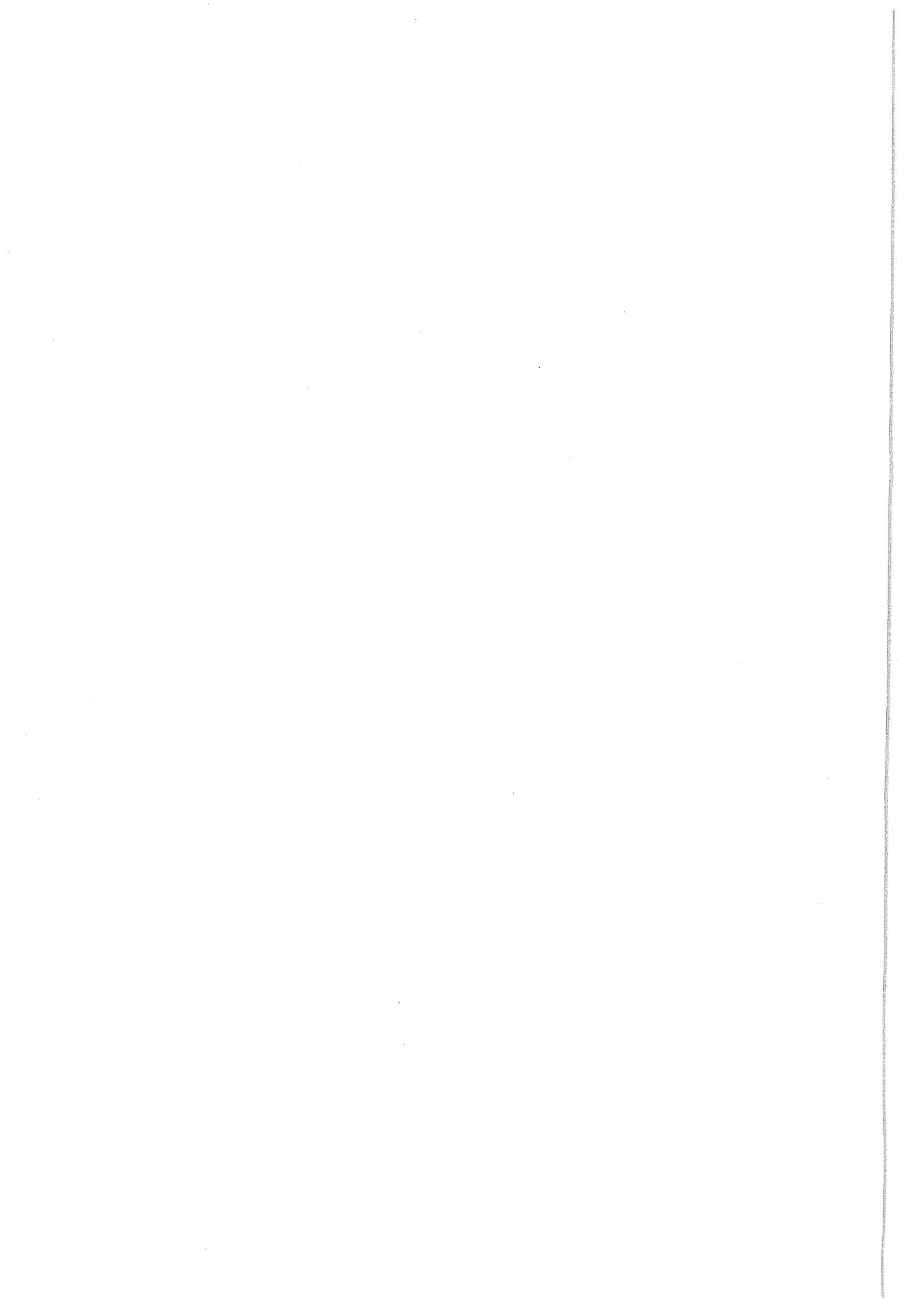


Blick vom Stadtwald auf das Geraer Waldkrankenhaus, dessen Errichtung im Jahre 1913 begonnen und infolge des ersten Weltkrieges erst im Jahre 1920 vollendet wurde. Es ist heute Bezirkskrankenhaus.
(63)



Landschaft bei Gera

DAS ZERSTÖRTE GERA
HINTERLIESS DER ZWEITE WELTKRIEG





Unsere von dicken schwarzen Rauchwolken bedeckte Heimatstadt unmittelbar nach dem schwersten Luftangriff amerikanischer Bomber am 6. April 1945. In der Zeit vom 12. Mai 1944 bis 13. April 1945 kamen in unserer Stadt als Folge von 12 Luftangriffen 548 Menschen ums Leben, wurden 846 Häuser und Gebäude mit 1895 Wohnungen und 113 000 qm Wohnfläche teil- oder totalzerstört.

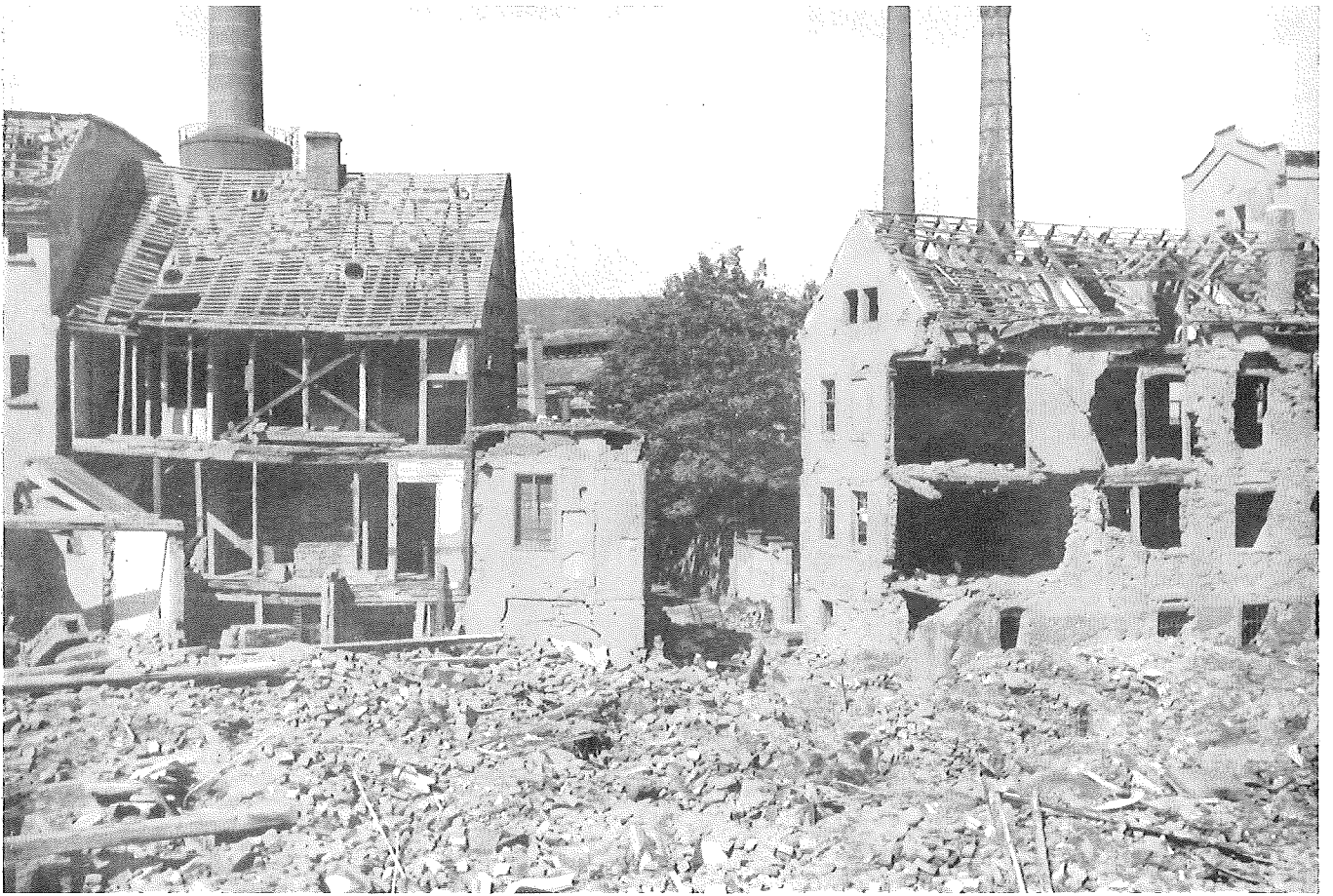


In der schreckensreichen Nacht vom 6. zum 7. April 1945 zerstörten an der oberen Heinrichstraße (jetzt Josef-Stalin-Straße) Luftminen die am Vortage teilweise vom Brand noch verschont gebliebenen Häuser. (66)

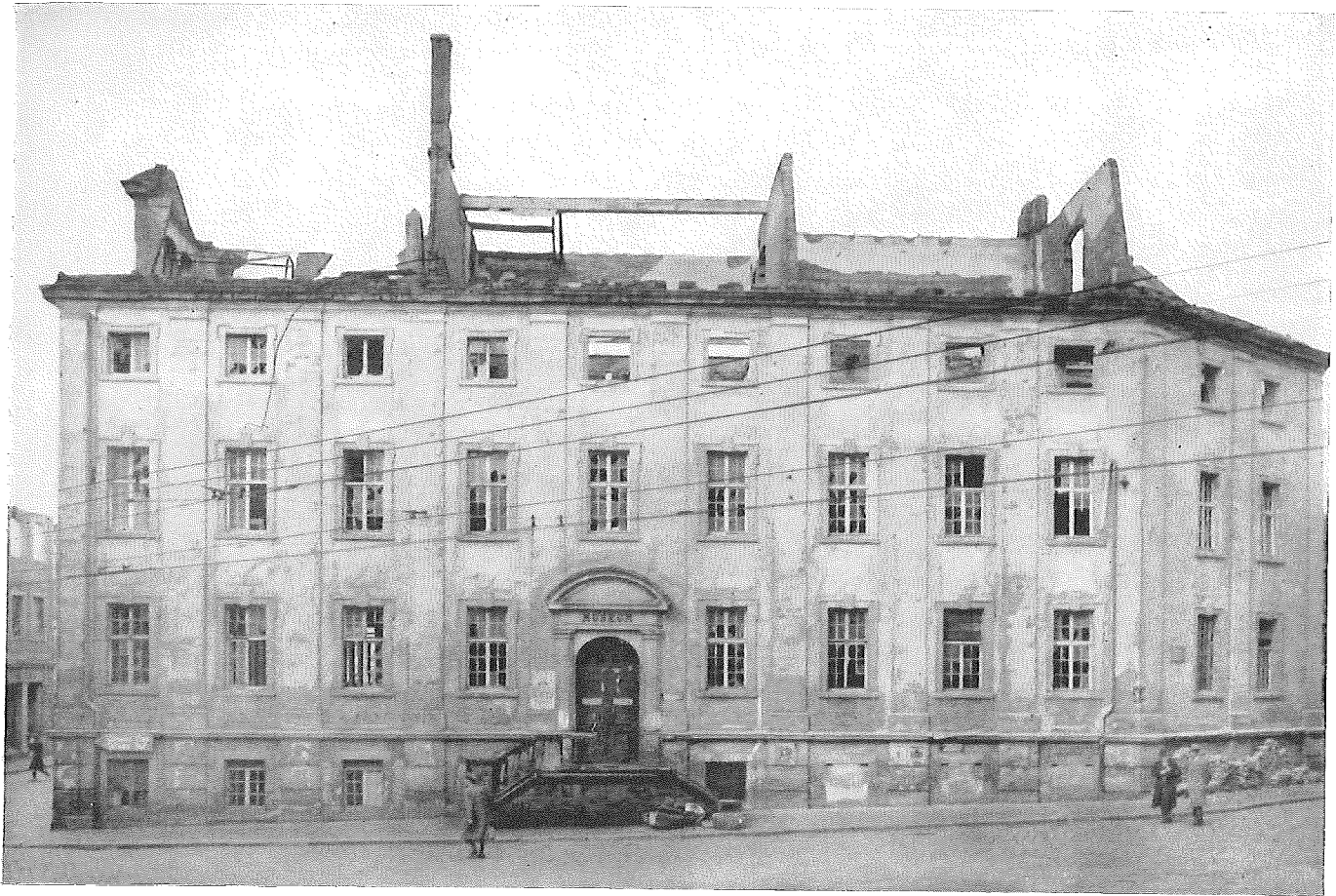


(67)

Blick vom zerstörten Walkmühlenplatz auf das Museum



Trümmerstätte am Walkmühlenplatz

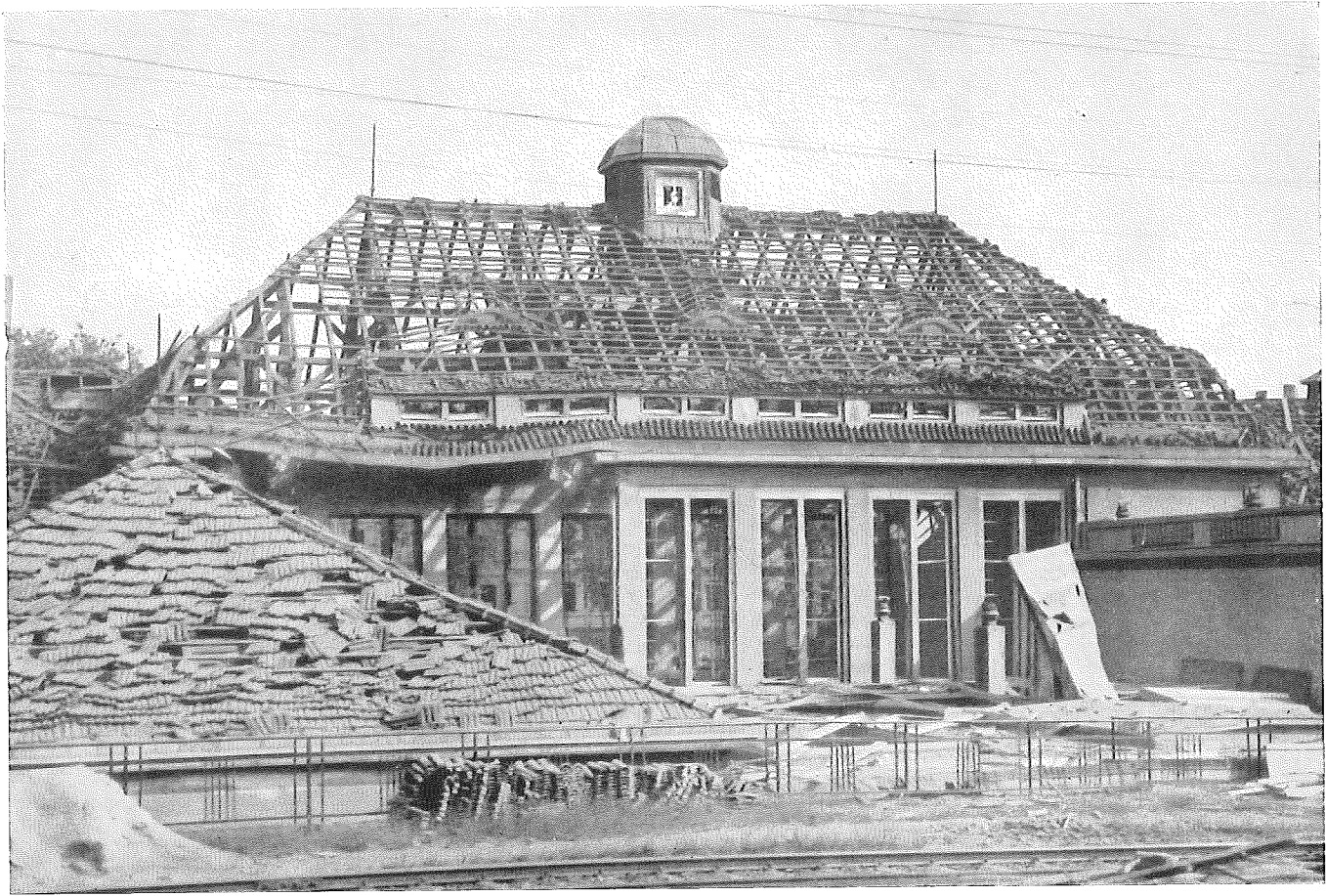


Das Museum in der oberen Josef-Stalin-Straße, das am 6. und 7. April 1945 in seinen oberen drei Geschossen vollkommen ausbrannte und von Blindgängern getroffen wurde.
(69)



Größtes Ausmaß nahm die Bombardierung am Platz der Republik ein, wo der ganze sog. „Roßplatzblock“ zerstört wurde

(70)



(71)

Gebäude und Gleisanlagen des Südbahnhofes wurden schwer getroffen und der Bahnverkehr zeitweise stillgelegt

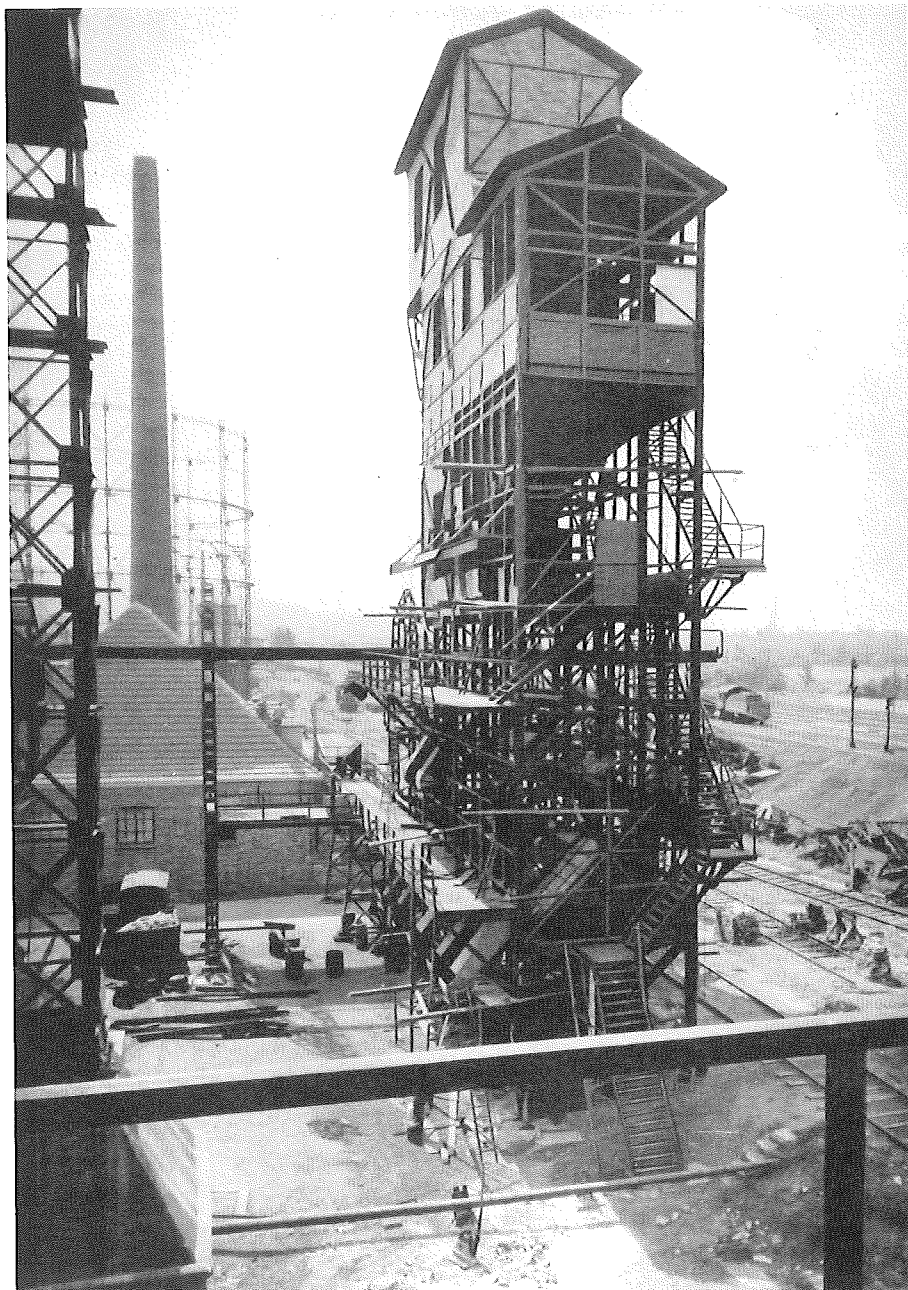
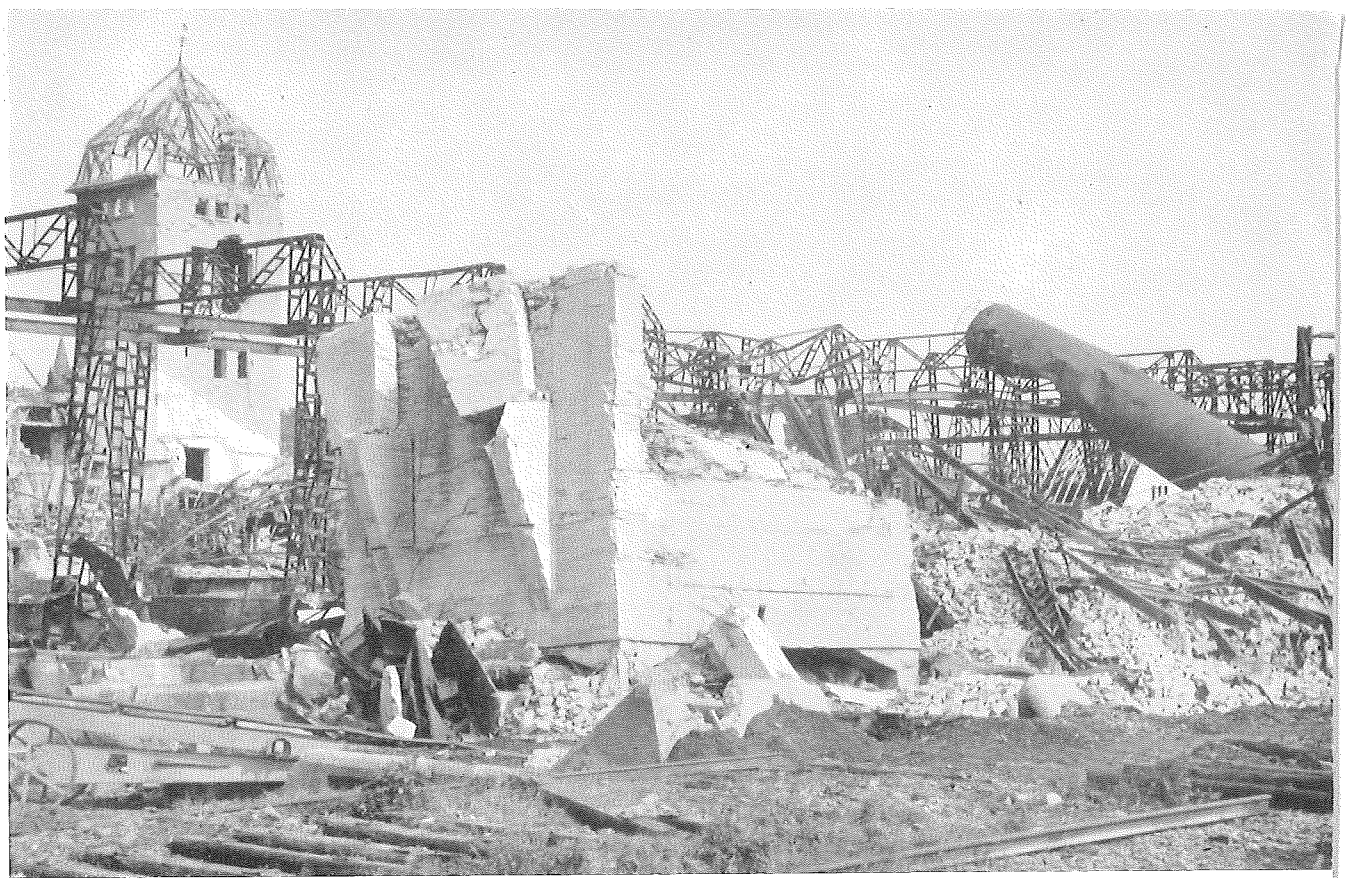


Blick auf die Trümmerstätte des „Platzes der Republik“, rechts sog. Roßplatzblock, links einmündend obere Josef-Stalin-Straße



(73)

Blick auf die gleiche Stelle nach 1945 mit einstweiliger Neugestaltung

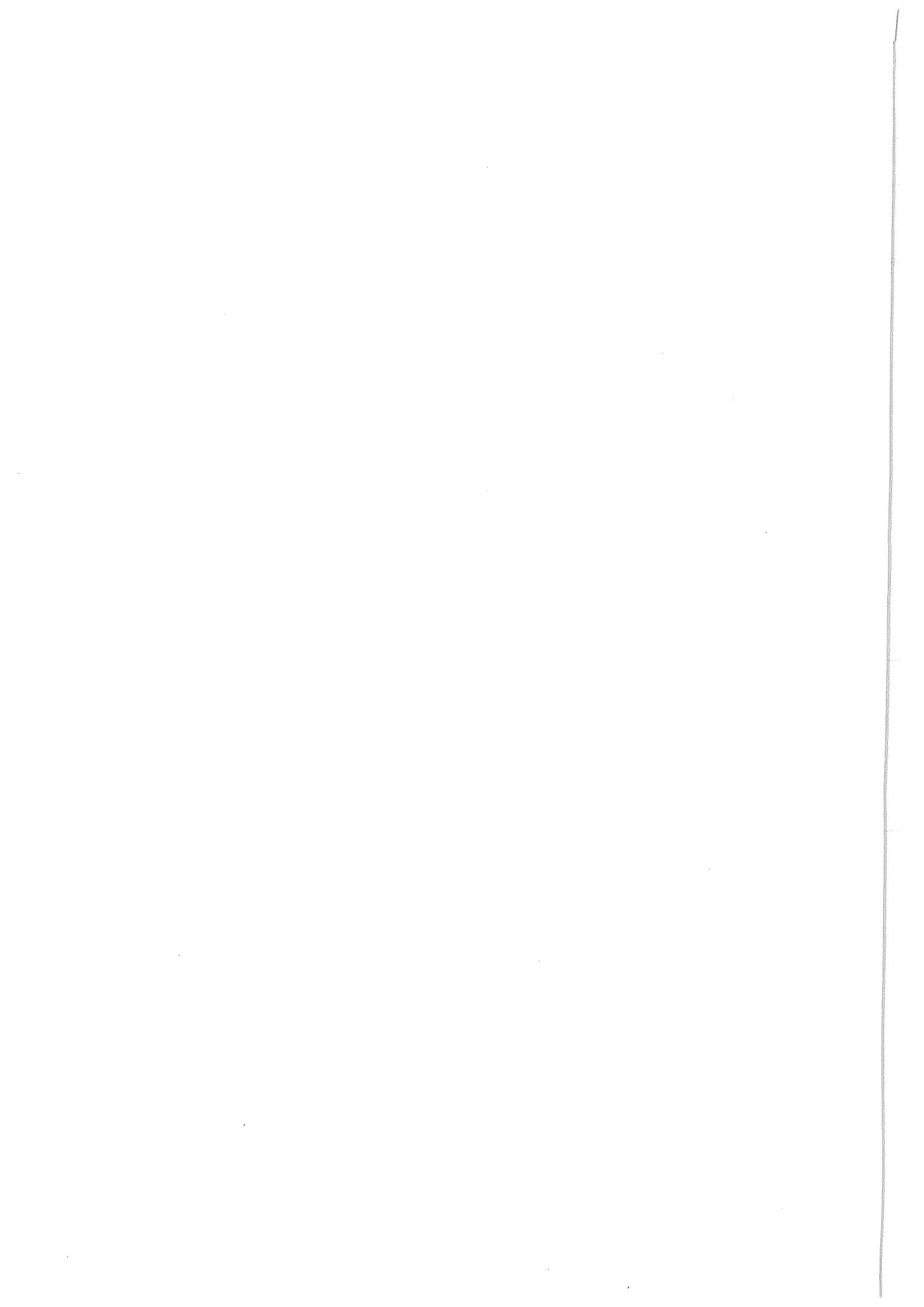


Die Trümmerstätte des am 1. Juli 1945 durch Explosion eines Munitionszuges zu 75 % zerstörten Gaswerkes, das in 15monatiger rastloser Arbeit am 19. Oktober 1946 der Bevölkerung wieder Gas spendete. (74. 75)



(76)

Bombenterror traf den Wohnblock am Sommerbad



GERA IM AUFBAU

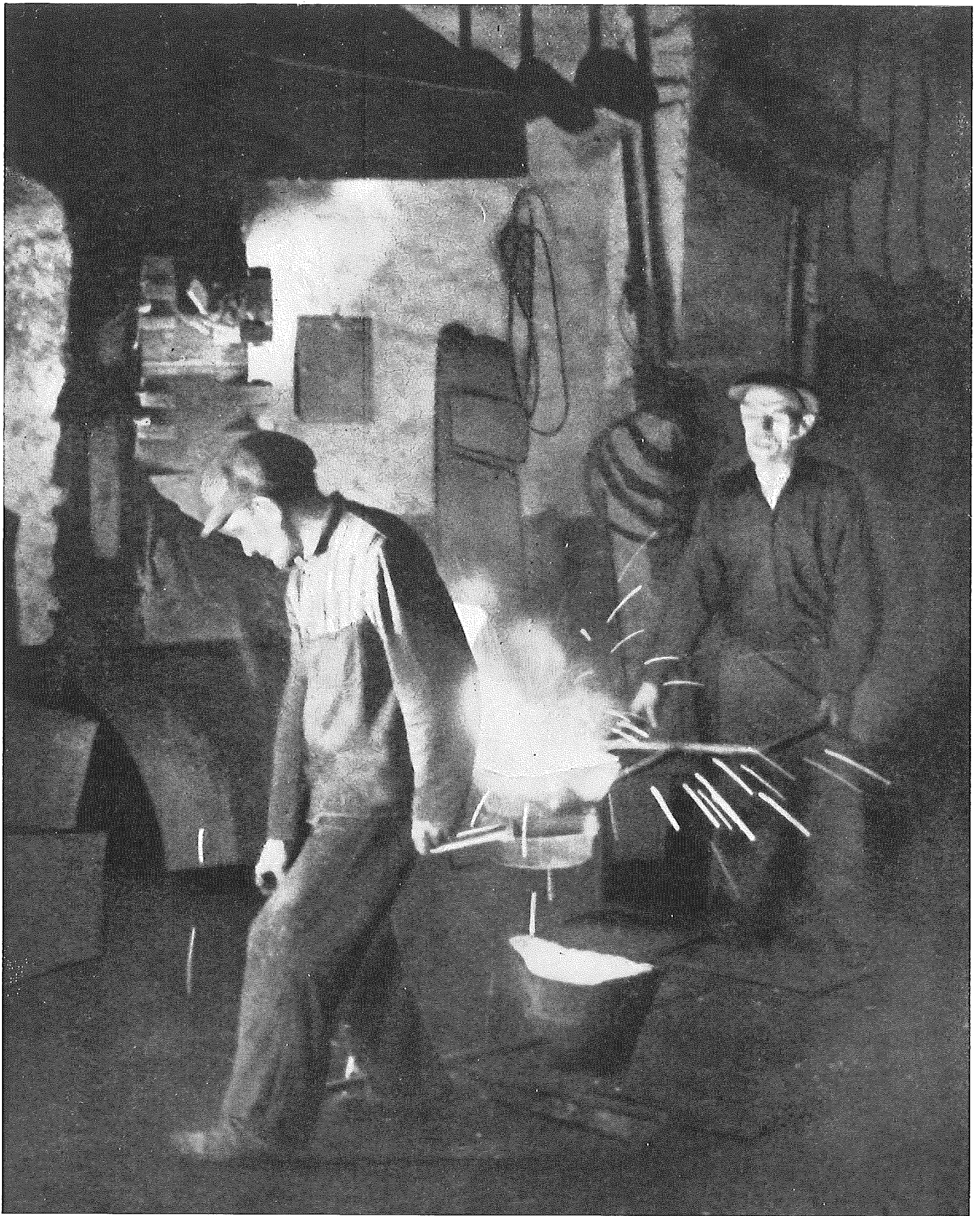
Die Menschen standen nicht müßig, sondern traten zur Gemeinschaftsarbeit zusammen: es begann das große Aufbauwerk des Friedens.



Die Entrümmung fand viele Freiwillige, die an der Neugestaltung unseres Lebens selbst mit Hand anlegten



(78) *Aber auch beim Hausneubau verbiess die Freundschaftsbilfe schnellere Fertigstellung, 1196 Wohnungen konnten instand gesetzt werden*

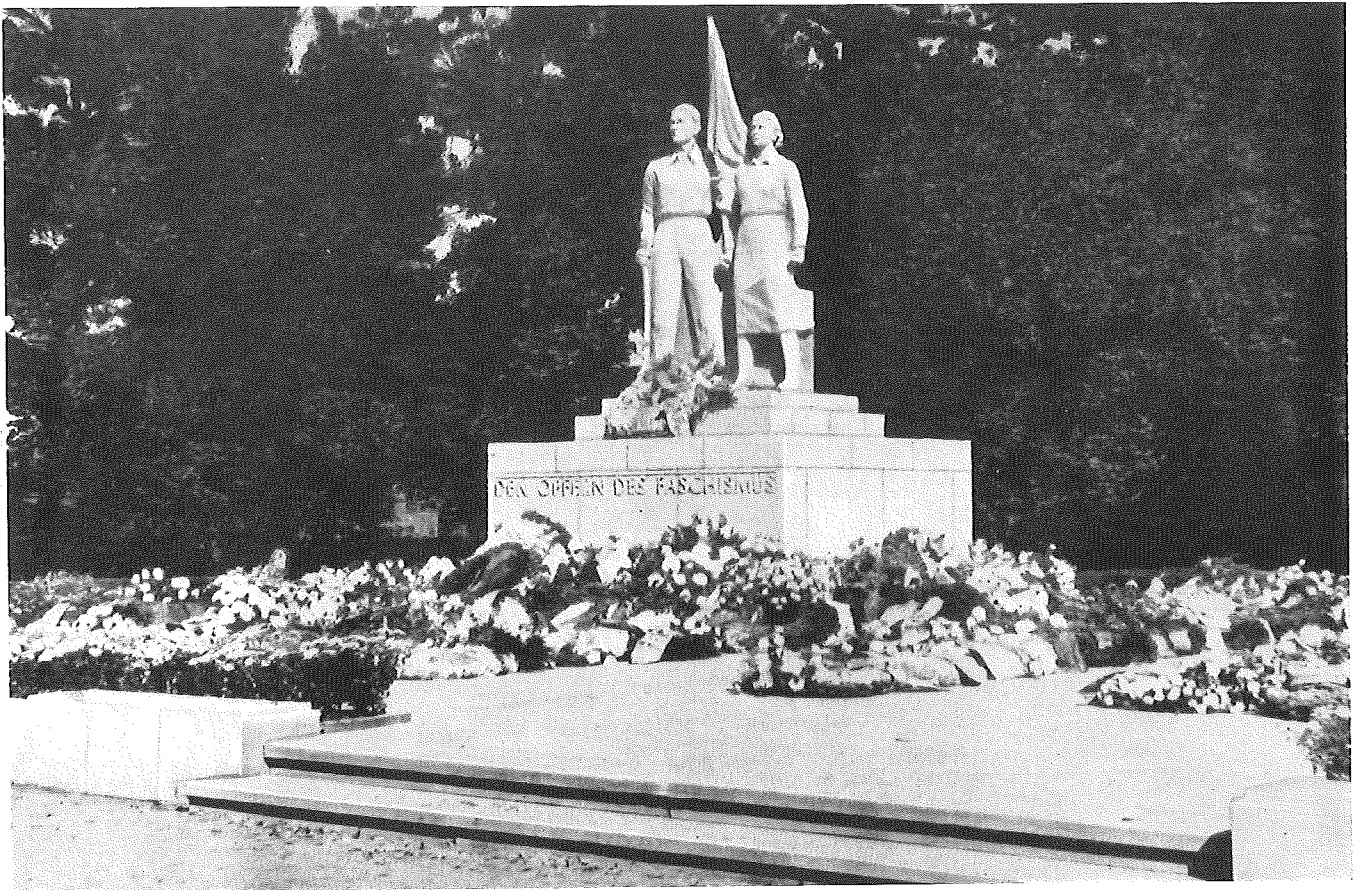


In den Betrieben Geras schaffen die Werktätigen für die Erfüllung des Fünfjahrplanes

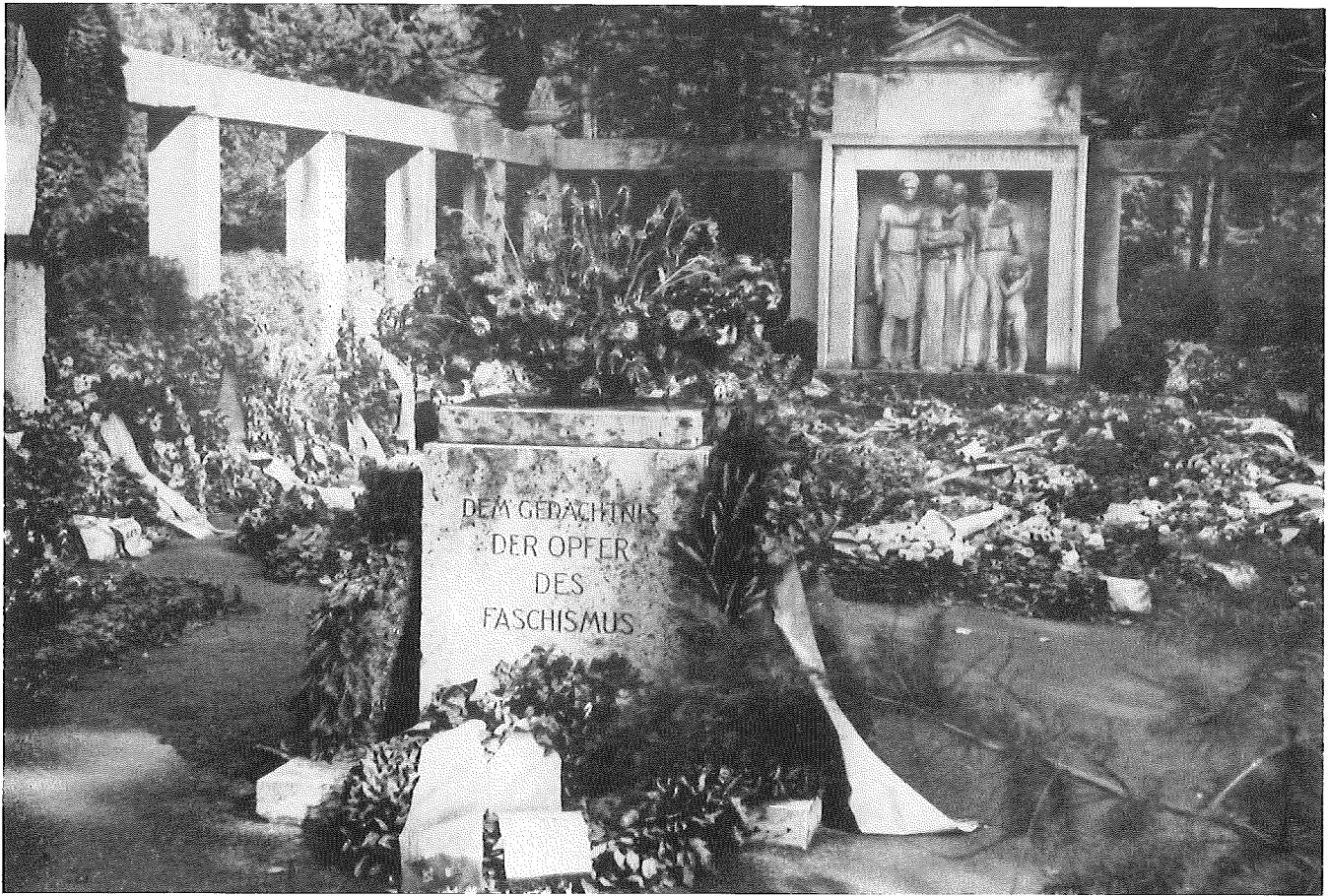


Am internationalen Kampf- und Feiertag der Werktätigen – am 1. Mai – finden sich alle zur gemeinsamen Maifeier bei Sport, Spiel und Tanz zusammen.





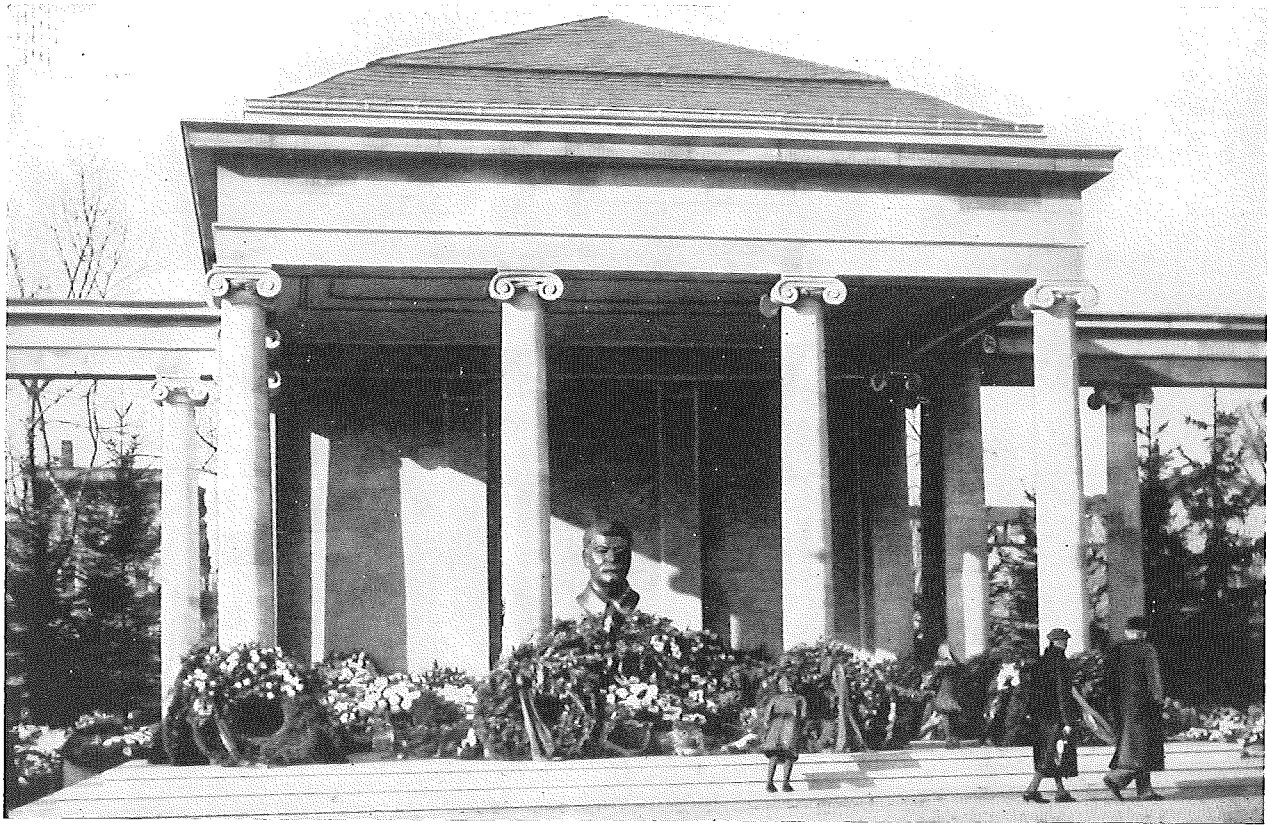
Monument an die in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern während der Jahre des Faschismus umgekommenen und gemordeten Opfer des Faschismus. (Stalinpark) (82)



Das in der Zeit des Faschismus geschändete Ehrenmal für die beim Kapp-Putsch 1920 gemordeten Arbeiter wurde wiederhergestellt und davor ein Gedenkstein zur Erinnerung an die Opfer des Faschismus errichtet. (Südriedhof Gera)



Ehrenrain der für die Befreiung Deutschlands vom faschistischen Joch gefallenen sowjetischen Soldaten im Ostfriedhof



Die nach dem Tode J. W. Stalins, des großen Freundes und hilfreichen Förderers der Deutschen Demokratischen Republik, auf Verlangen der Werktätigen im Jahre 1954 errichtete Stalin-Gedenkstätte im Stalinpark.

(85)



*„Haus der Freundschaft“ am Markt, der Sitz der „Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft“, nach dem Umbau. Es dient der Völk-
freundschaft und dem Frieden. (86)*

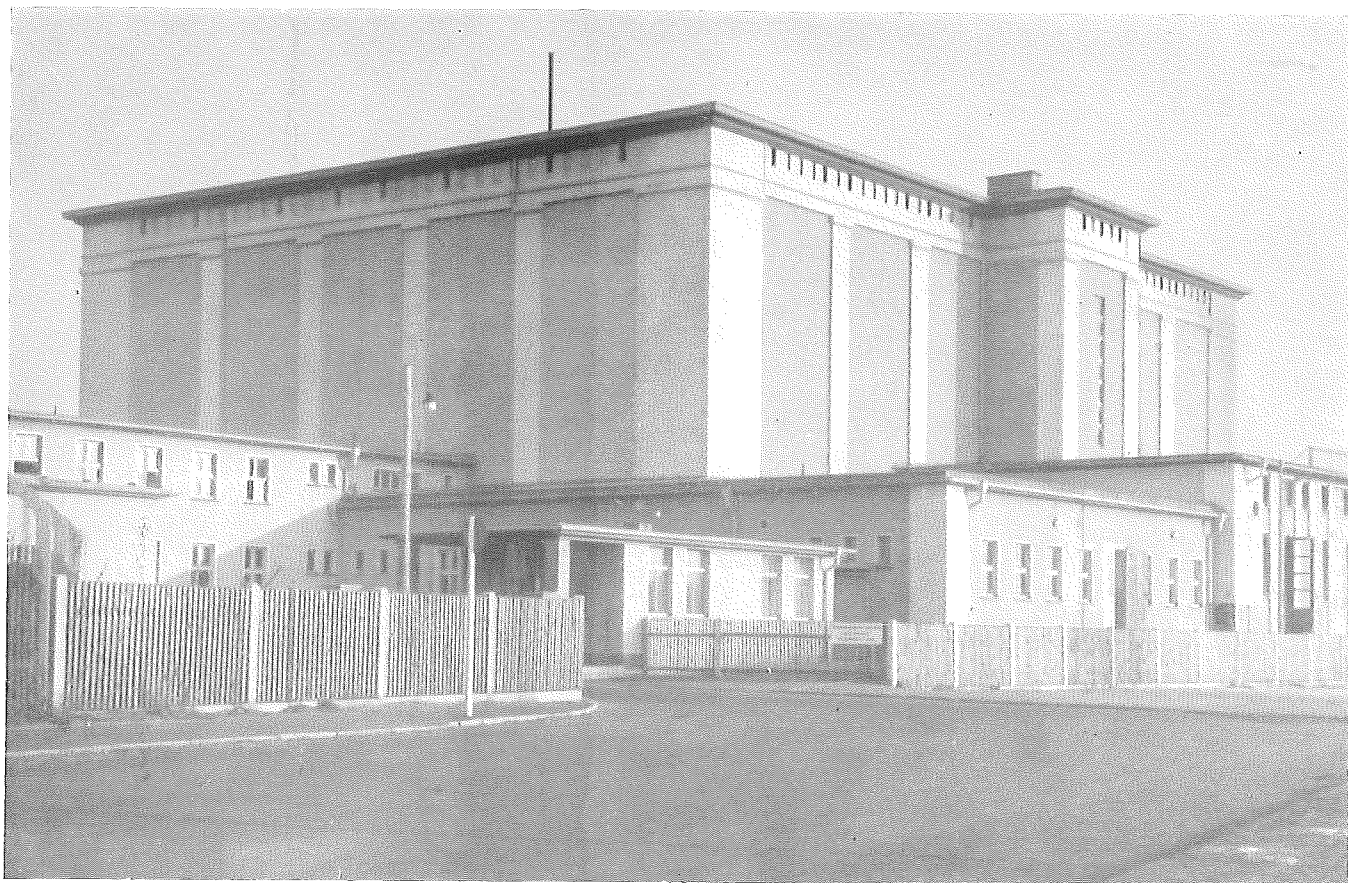


(87)

Festsaal im „Haus der Freundschaft“



Die 1945 in letzter Minute von den Faschisten gesprengte Liebschwitzer Brücke, die 1951 als „Friedensbrücke“ wiederaufgebaut wurde (88)



Das 1953/54 erbaute Kühlhaus mit seiner großen Kapazität machte die Großstadt frei von der Benutzung auswärtiger Kühlhäuser und dient somit der besseren Versorgung ihrer Bevölkerung.
(89)



Im Rahmen des Vollzuges des gesamten wirtschaftlichen Aufbaus konnten von 1945 bis 1956 1181 Neubauwohnungen für die werktätigen Menschen gebaut werden. (90)



(91)

Wohnblocks in der Plauenschen Straße

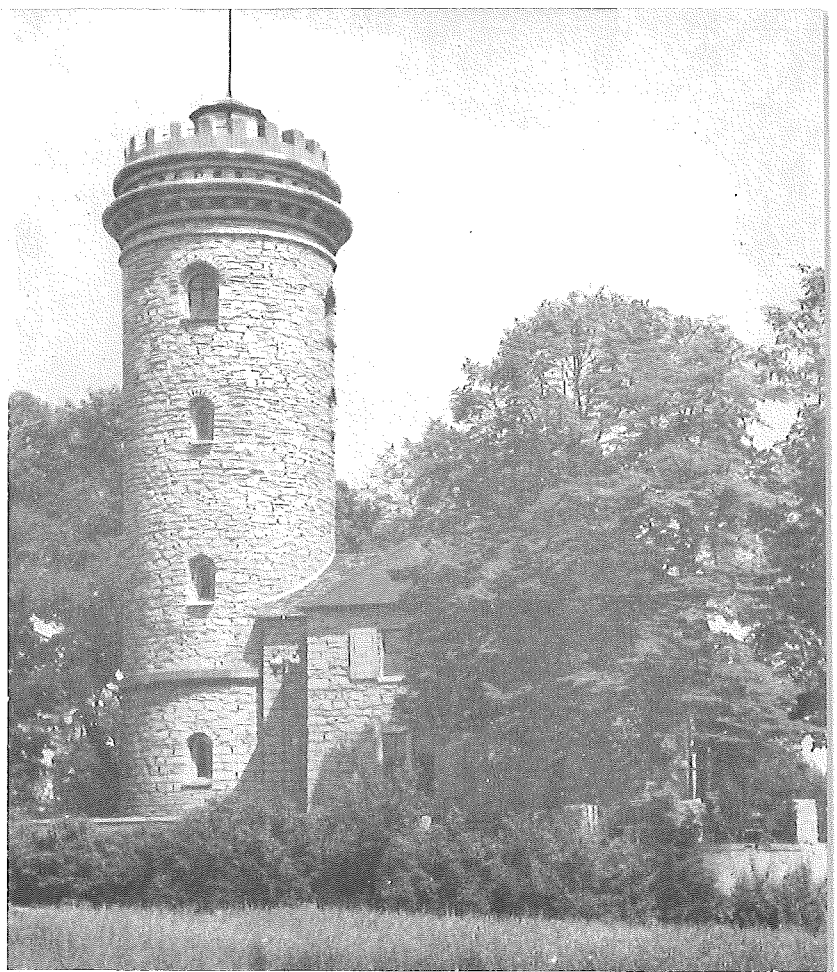


Der in der Kriegszeit verwilderte und zum Spielplatz gewordene „Botanische Garten“ wurde zu einem Lebrgarten hergerichtet und mit einer Volière versehen. (92)



Der seitlich der Ausstellungsballe auf dem Gustav-Hennig-Platz befindliche Luftschutzeich wurde gärtnerisch zu einer schönen Garten- und Springbrunnenanlage inmitten der Stadt umgestaltet. (93)

Der im Jahre 1875 von Dr. Moritz Rudolf Ferber, dem bekannten Mineralogen und Geologen, erbaute Ferberturm (300 m über NN) mit dem 1948 ausgeführten Erweiterungsbau. (94)



Die durch den Erweiterungsbau geschaffene „Ferberturm-Klause“, ein in der schönen Jahreszeit gern besuchtes Ausflugslokal mit Gartenbetrieb. (95)





Das Hochwasser überschwemmte am 10./11. Juli 1954 weite Teile des Elstertales. Hier bilden die zwischen Hainberg und Straße „Am Stadion“ gelegenen Gebiete eine einzige Wasserfläche. (96, 97)

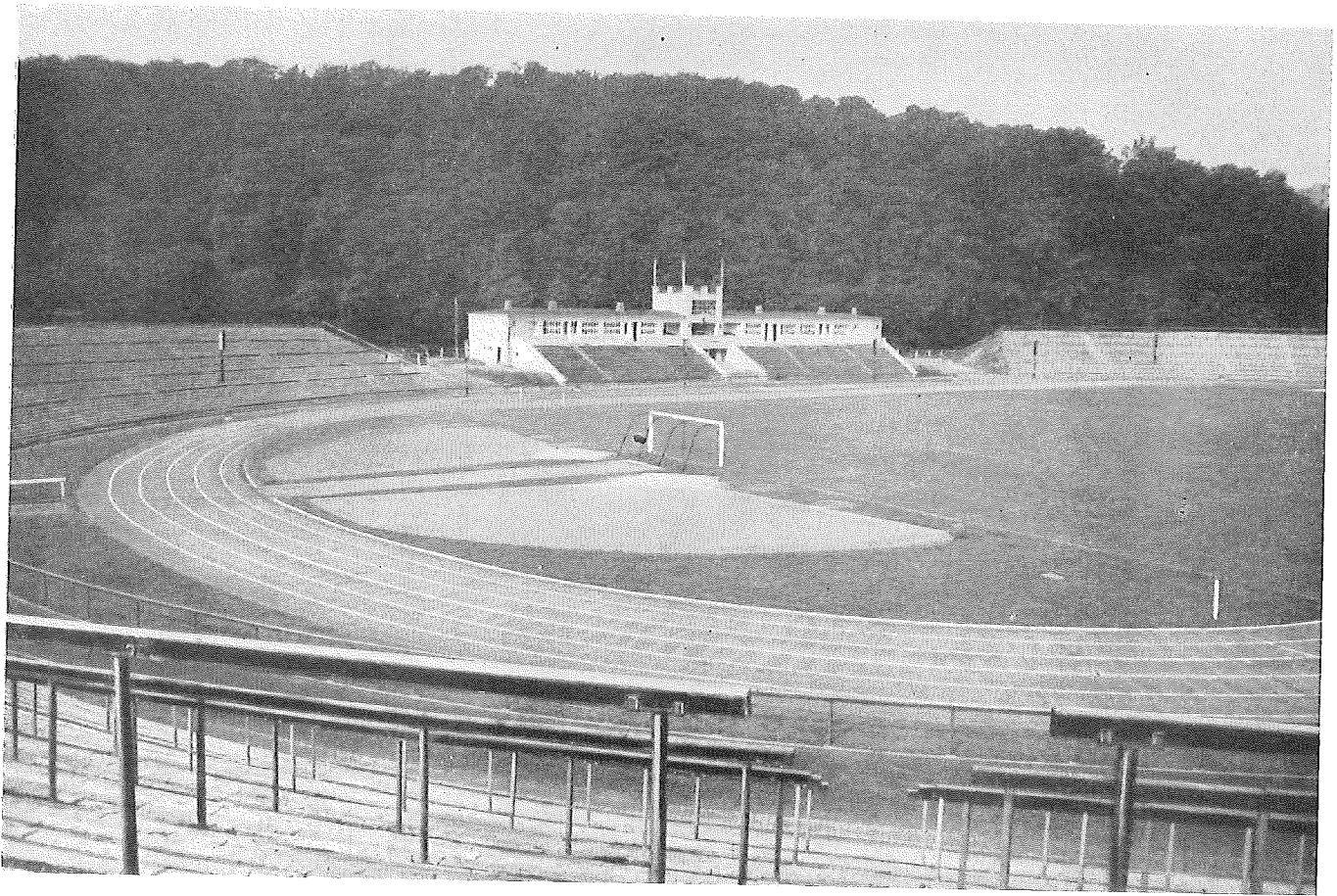


KÖRPERKULTUR UND SPORT
DIENEN DER GESUNDERHALTUNG!

Um allen Sportbegeisterten die Möglichkeit ausreichender Sportbetätigung zu geben, wurden nach 1945 zahlreiche Sportplätze und -heime geschaffen. 1950/55: das „Stadion der Freundschaft“ – die Großsportanlage für 35 000 Zuschauer mit gegenüberliegender Tennisanlage mit 9 Spielfeldern, das Glückauf-Stadion, die Sportanlagen Tinz, Kaimberg und Zwötzen, das Sportlerheim für die Westvororte, die Turnhalle Langenberg, die Eissportfläche am Fuchsberg, die Rollhockey- und die Radrennbahn.

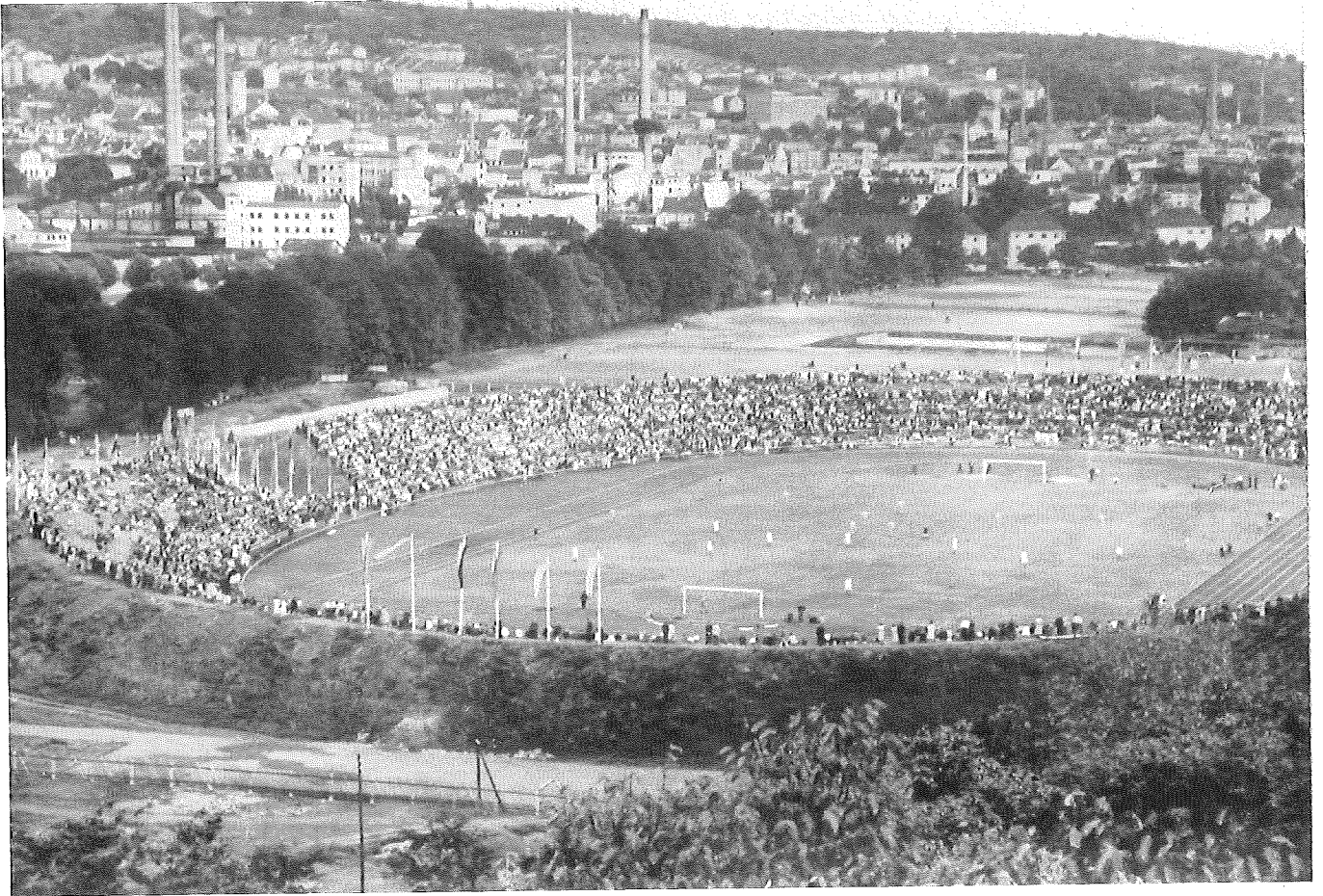


Die nach 1945 vollkommen erneuerte Ostvorstädtische Turnhalle, die erste eigene Übungsstätte der Arbeiter-Turner von 1891/92.



(99)

„Stadion der Freundschaft“, für 35 000 Zuschauer



Blick über das von sportbegeisterten Zuschauern gefüllte Stadion zur Stadt

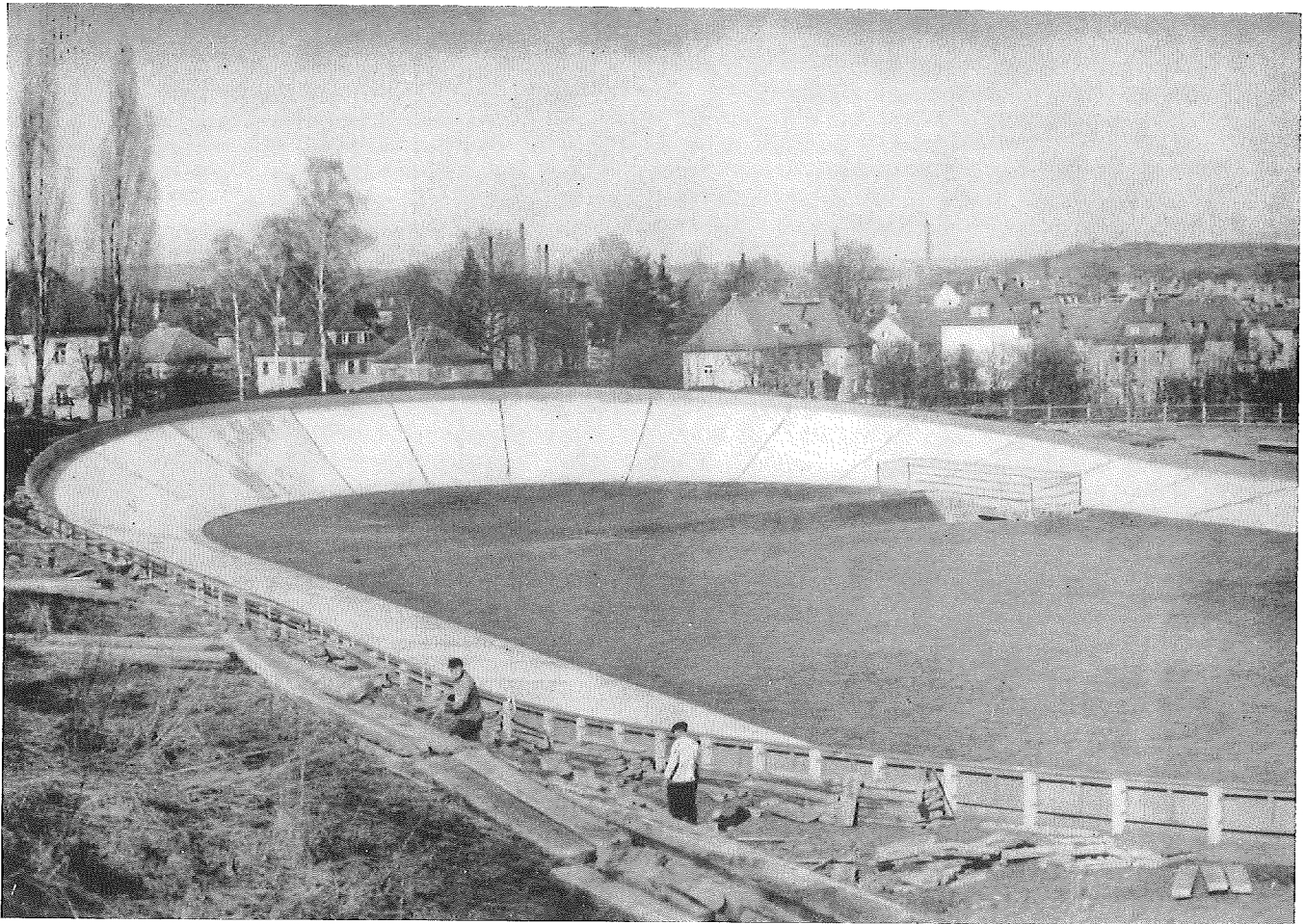


(101)

Das 1955 erbaute „Glückauf-Stadion“ unserer Kumpel am Steg



Das nach 1945 verbesserte Sommerbad Roschütz



Die nach 1945 provisorisch erbaute Asche-Radrennbahn in ihrer Umgestaltung zu einer vollwertigen und allen Ansprüchen des Radrennsportes genügenden Zementbahn.
(103)

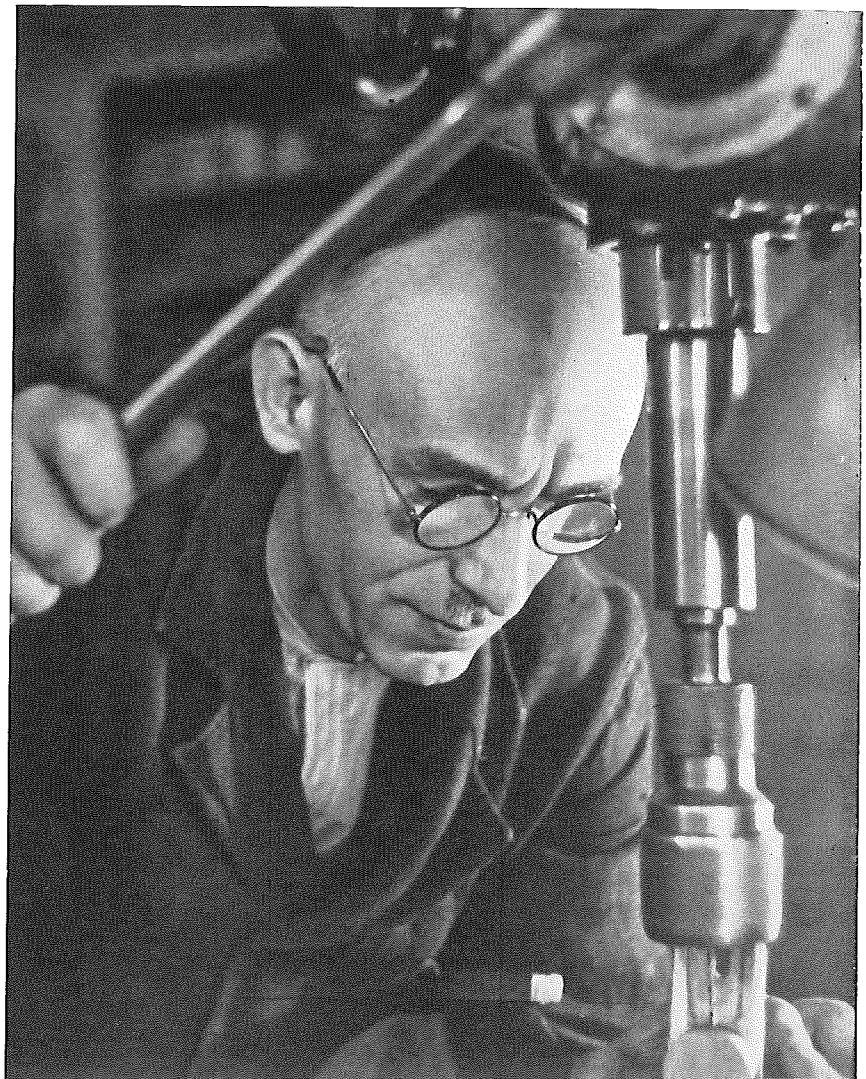


Das im Jahr 1956 fertiggestellte Rollhockey-Stadion, das allen sportlichen Ansprüchen des internationalen Rollhockeysportes und Rollkunstlaufes entspricht. (104)



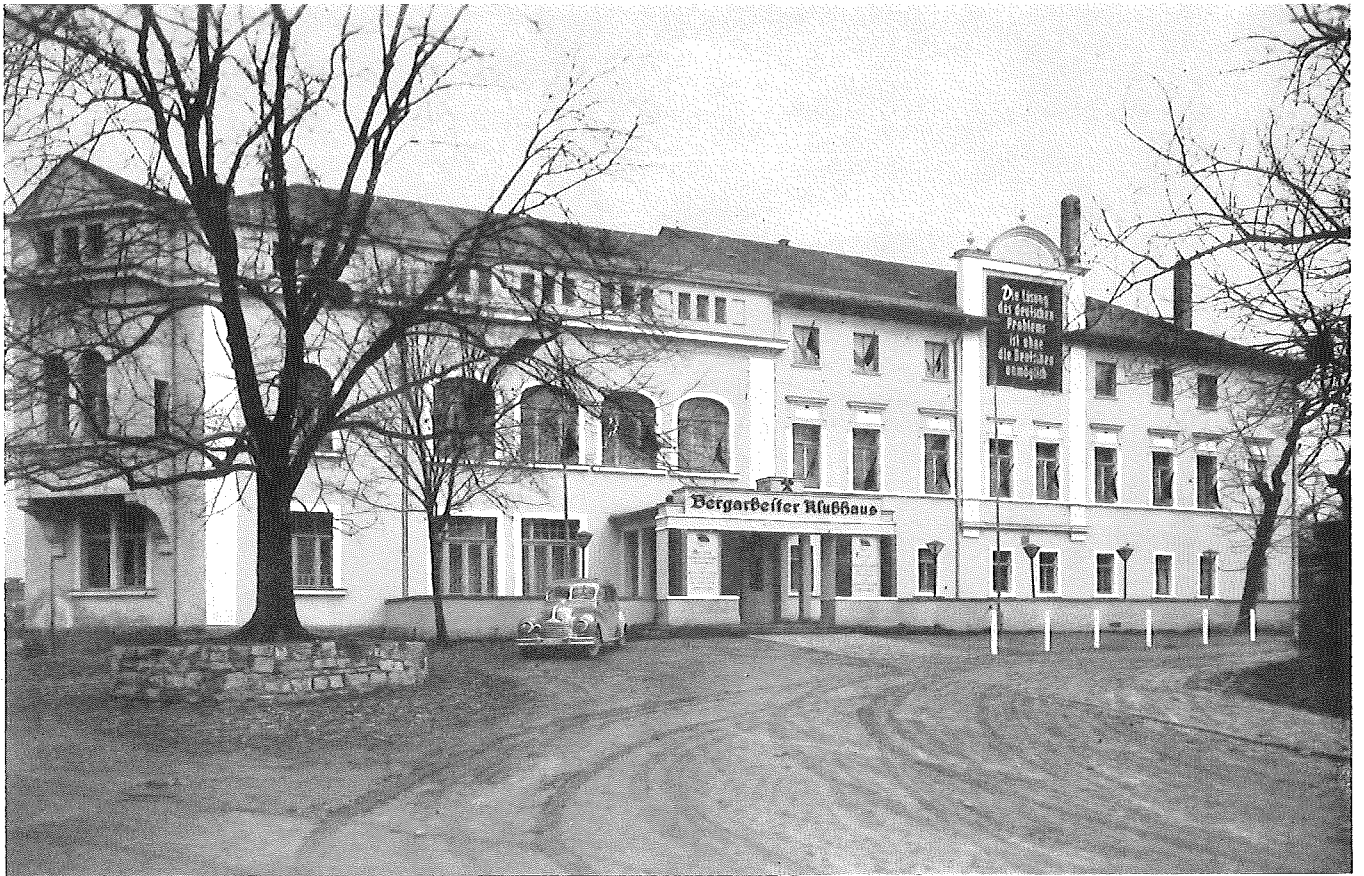
Der neu errichtete Kultursaal des volkseigenen Betriebes IFA-Metallwärenfabrik

(105)



(106)

An der Bobrmaschine



Das vollkommen neu bergerichtete Bergarbeiter-Klubhaus, die Kulturstätte unserer Kumpel



(108)

Das 1955 fertiggestellte Wohnheim des Energiebezirkes Ost



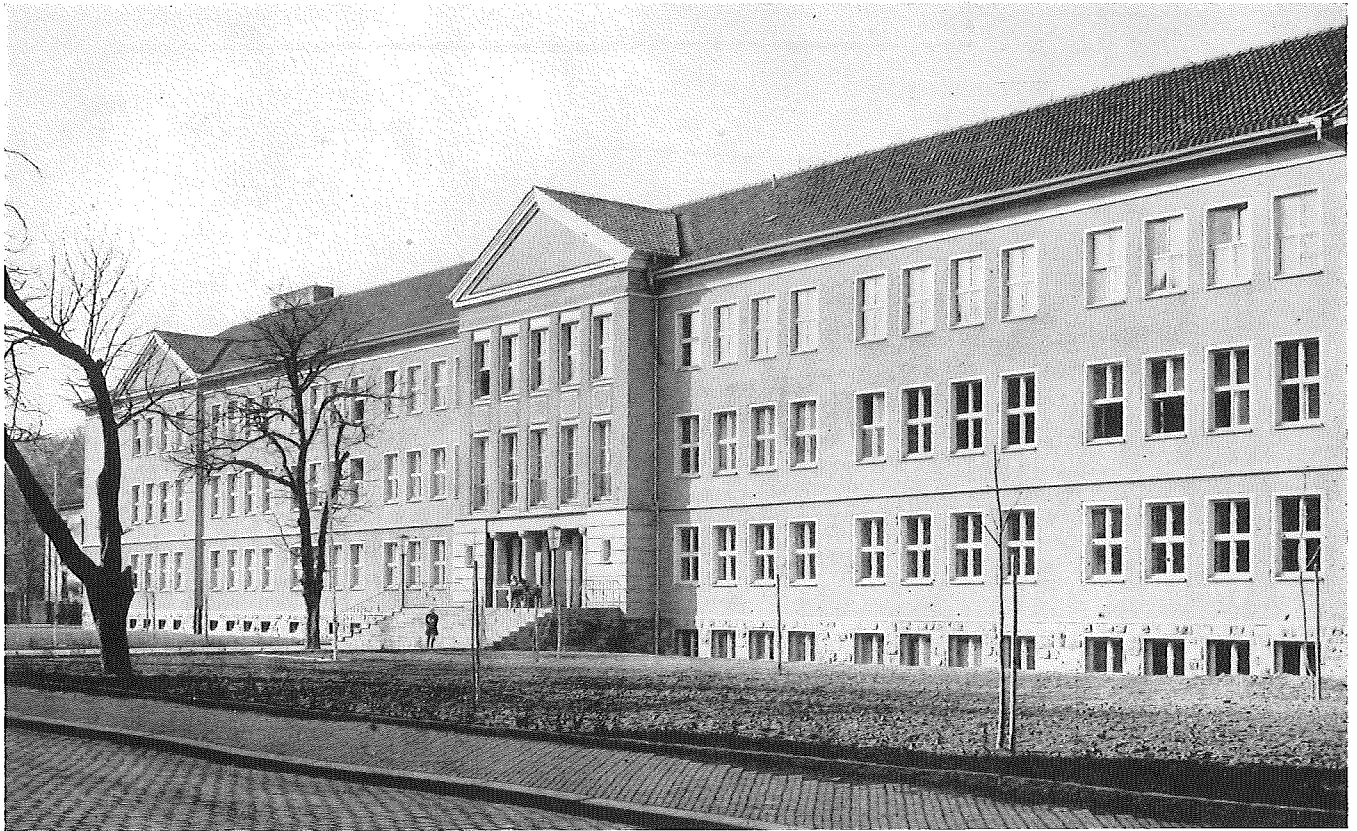
Die Berufsschule des Lehrkombinates „Nikolai Ostrowski“ des VEB WEMA Union



(110 u. 111)

So werden junge Menschen im Lehrkombinat zu tüchtigen Facharbeitern herangebildet

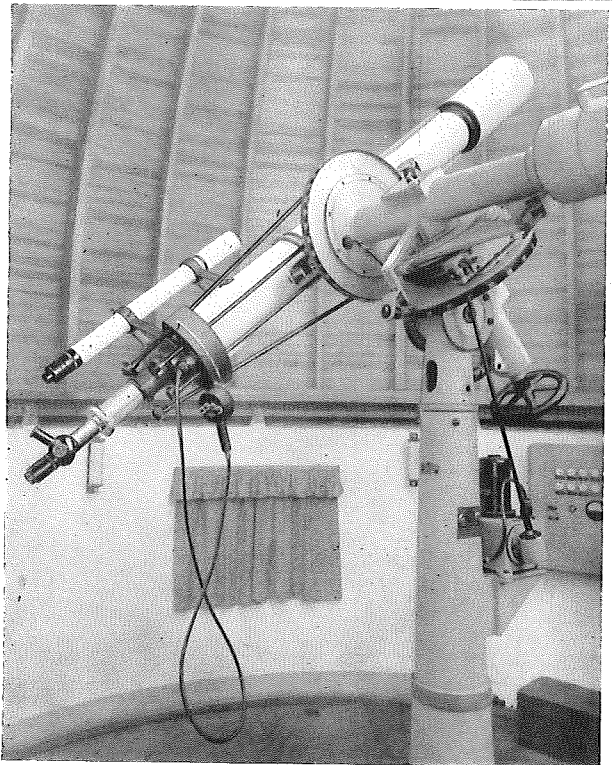
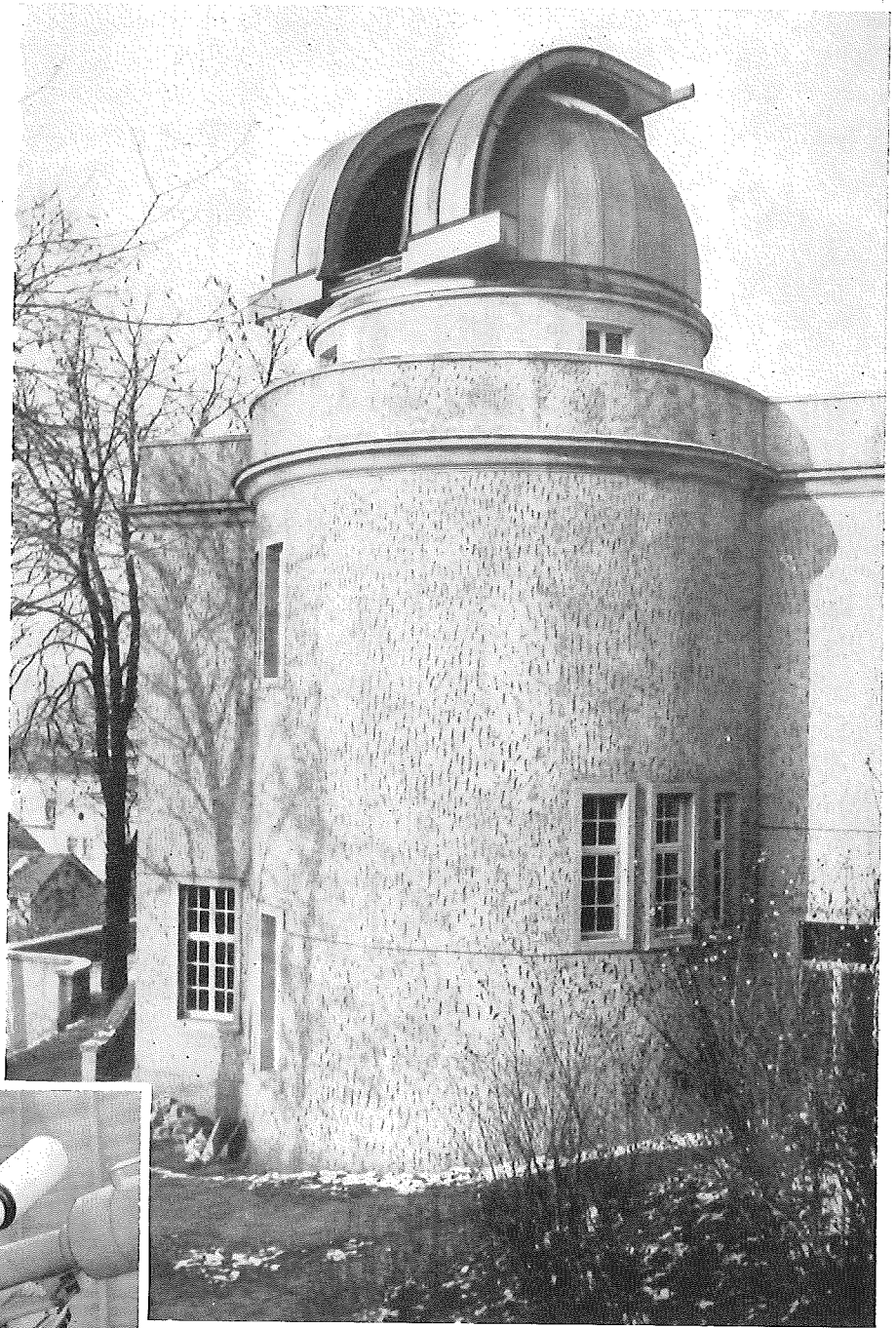




An Stelle der 1945 total ausgebombten Enzjanschule wurde 1955/56 diese großzügig geplante, moderne 24-Klassen-Schule erbaut, die in weiteren Bauabschnitten zwei Seitenflügel erhalten soll. (112)

Für die kulturellen und sonstigen Veranstaltungen im Haus der Jungen Pioniere stehen schöne Aufenthaltsräume zur Verfügung (113)





Unsere fleißigen Jungen Pioniere erhielten eine vollständig eingerichtete Sternwarte als Geschenk, von der aus auch Erwachsene allabendlich den gestirnten Himmel beobachten.

(114)

Zeiss-Fernrohr der Volkssternwarte

(115)



Die „Kinderrepublik“, ein Beispiel für die seitens der Regierung durch besondere Maßnahmen geförderte Feriengestaltung unserer Kinder unter dem Motto: Frohe Ferientage für alle unsere Schulkinder. (116)



(117)

Für unsere Kinder baute die Stadt einen schmucken Weihnachtsmarkt auf

Zur Betreuung unserer Kinder, vom Säugling bis zum ältesten Schulkind, wurden seit 1945 viele mustergültige Einrichtungen geschaffen. An Krippen und Heimen: das Säuglingsheim in der Goethestraße, das Heim „Mutter und Kind“ in der Berliner Straße, das neuerbaute „Haus des Kindes“ in der Schmelzhüttenstraße, die betriebliche Kinderkrippe der Kammgarnspinnerei VEB.

An Kindertagesstätten und Kindergärten: durch 7 Neubauten und 19 Neueinrichtungen konnte die Zahl der kommunalen und betrieblichen Kindertagesstätten auf 32 mit 1271 Plätzen erhöht werden; 6 neueingerichtete Kinderheime kamen 1945/54 hinzu.

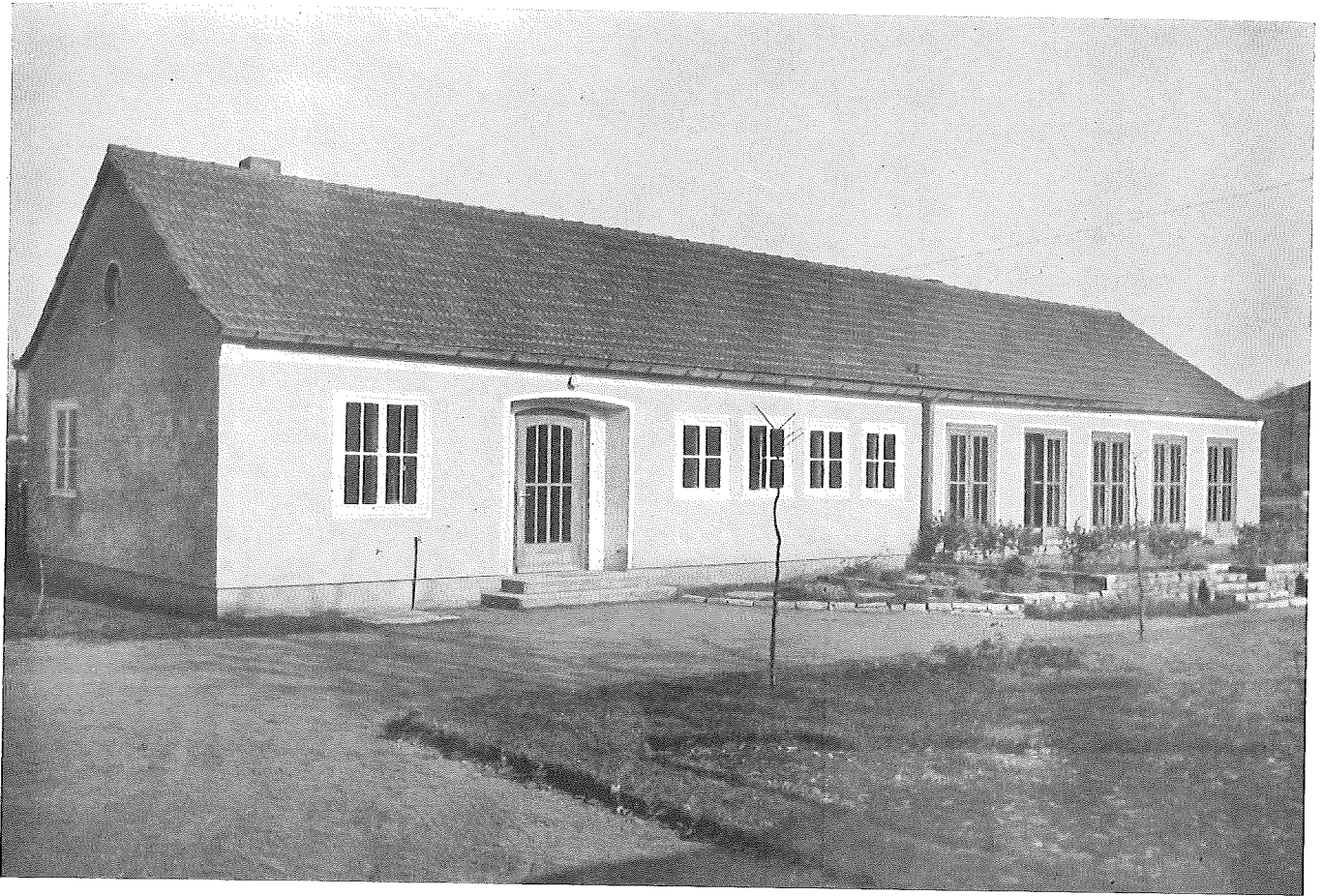


(118)

„Haus des Kindes“, die 1952 geschaffene schönste kombinierte Kinderkrippe und Kindertagesstätte im Stadtpark



Heim für „Mutter und Kind“, die am Stadtrand gelegene Kinderkrippe mit Pflegeheim für junge Mütter.

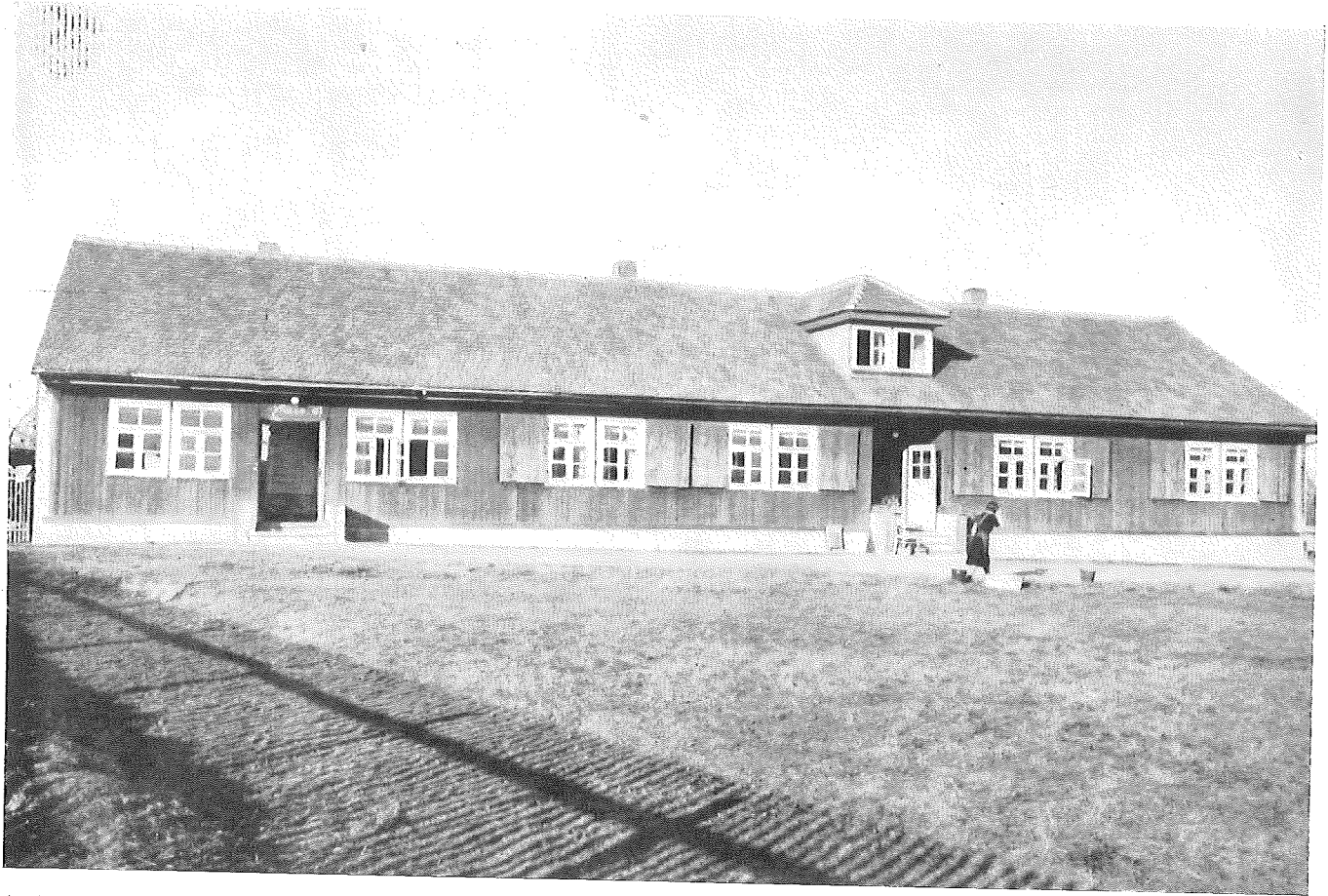


(120)

Die Betriebs-Kindertagesstätte des VEB Geraer Wollen- und Seidenwebereien



Der geräumige und vorbildliche Neubau des Kindergartens Pforten von 1954

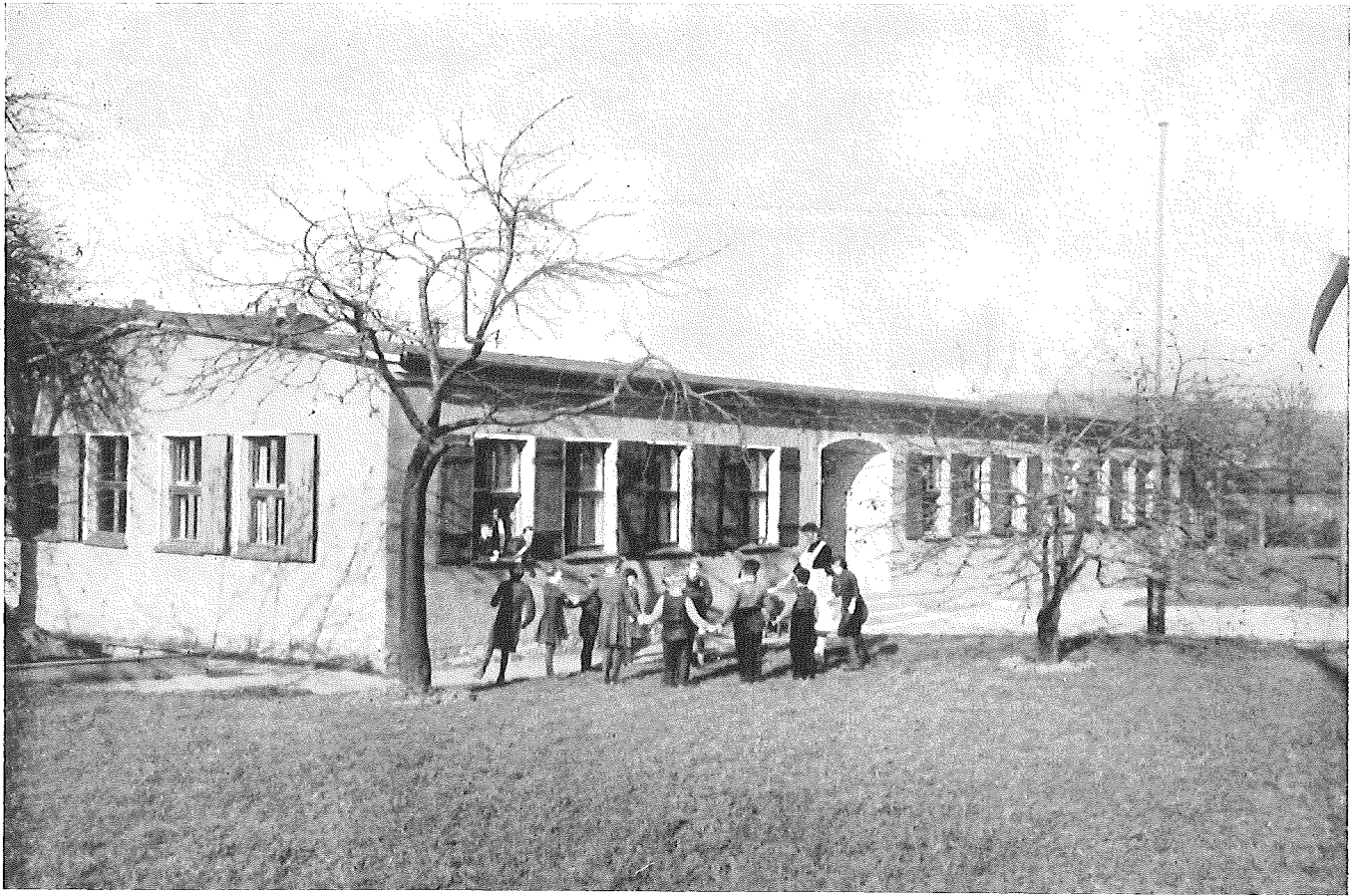


(122)

Der 1951 erbaute Kindergarten Dürrenebersdorf

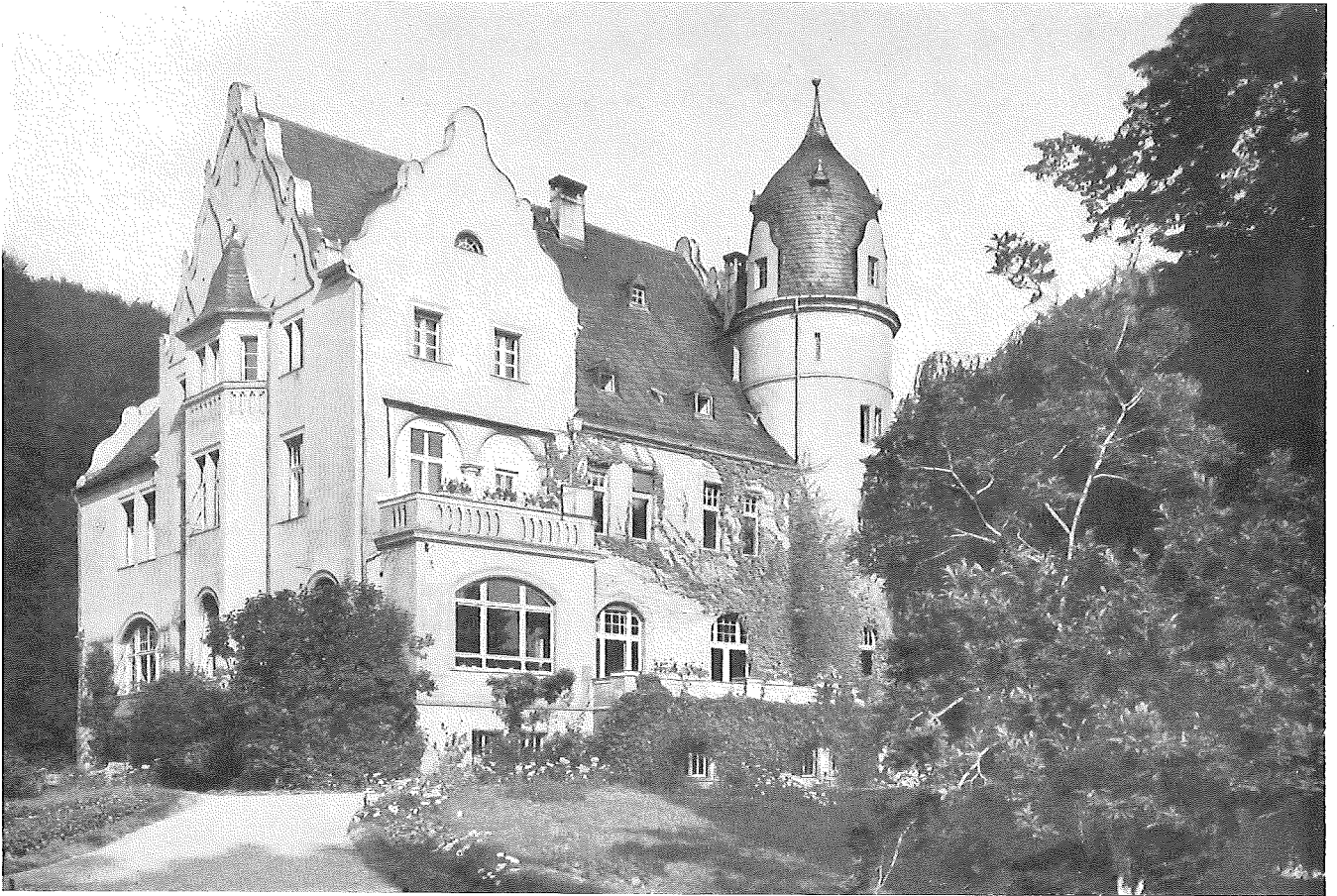


Die auf achtzig Plätze erweiterte Tageskrippe Nikolaistraße 6



(124)

Der 1951 erbaute Kindergarten Tinz



Das in Waldnähe geschaffene „Kätbe-Kollwitz-Heim“ für elternlose Kinder. (125)



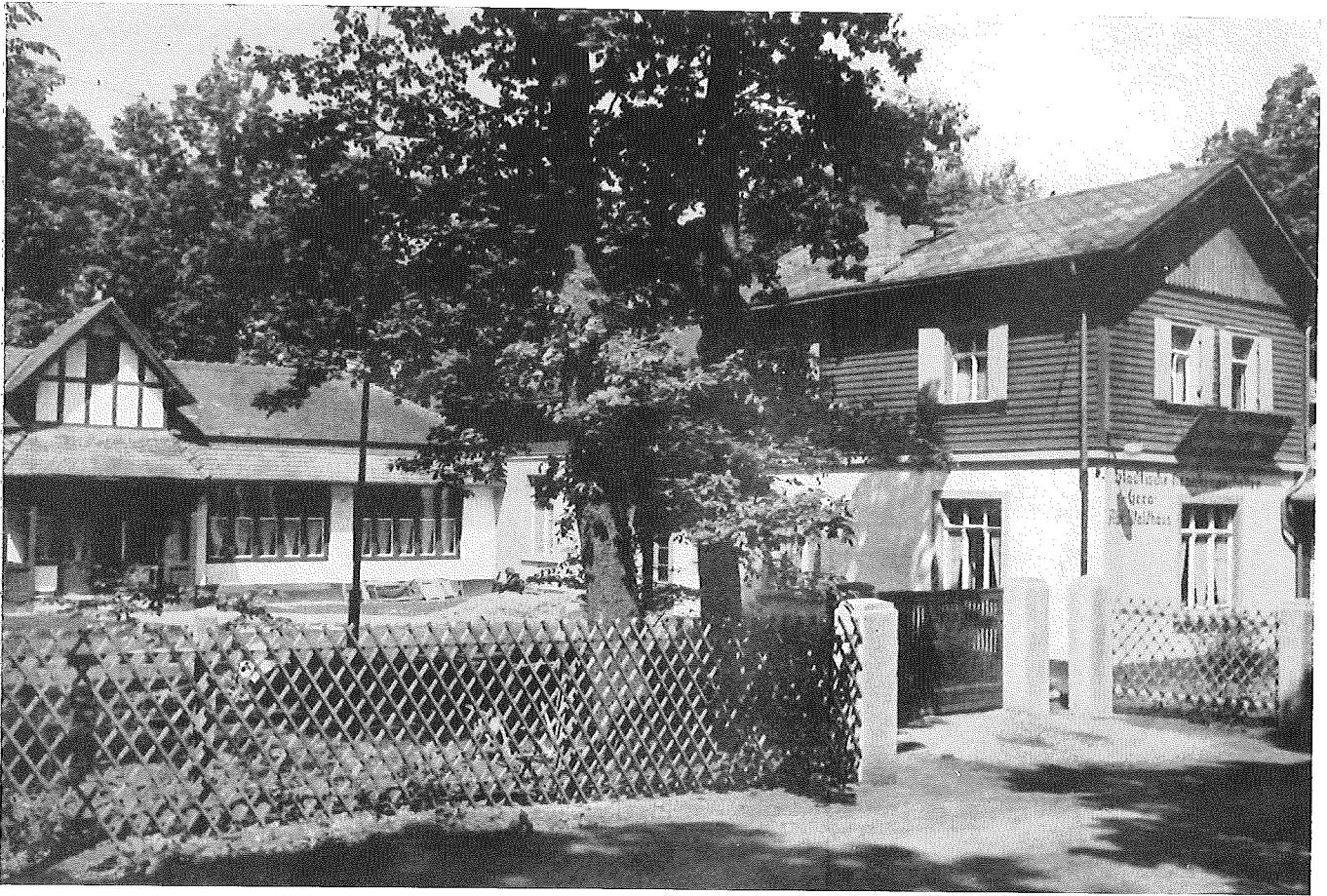
Die im Stadtpark errichtete Spielanlage unserer Kleinsten. (126)

Die Krankenanstalten Geras mit ihrer gesteigerten Bettenzahl von 1524 und das übrige Gesundheitswesen zeigen besonders durch Neu- und Erweiterungsbauten sowie Neueinrichtungen, mit welcher Fürsorge sich unsere Regierung der kranken Menschen annimmt, stetig von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß das Beste für unsere Werktätigen gerade gut genug ist.

So wurden seit 1945 geschaffen: ein Leichtkrankenhaus im oberen Stadtwald (Waldhaus), die Hautklinik, die Tbc-Heilstätte Dornaer Straße, Tbc-Kinderheilstätte Friedrich-Engels-Straße, ein neuer Operationstrakt, die chirurgische Kinderstation, eine neue Wochenstation, die Säuglingsklinik und die internistische Kinderklinik in der Karl-Marx-Allee, die Geschwulstkrankenstation, die Poliklinik Tivolistraße im Zentrum der Stadt, die großartige Poliklinik Zwötzen im Industrieviertel, das pathologische Institut nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen eingerichtet und zur Heranbildung des Fach-Pflegepersonals die Großkrankenpflegeschule Gera in drei ehemaligen Villengrundstücken.



Der 1955 fertiggestellte Neubau der Poliklinik Zwätzen, alle wesentlichen Abteilungen umfassend



Das in der ehemaligen Gaststätte „Waldhaus“ im Stadtwald eingerichtete und mit allen notwendigen medizinischen und hygienischen Einrichtungen ausgerüstete Leichtkrankenhaus, Abt. Waldhaus, der Geraer Krankenanstalten.
(128)



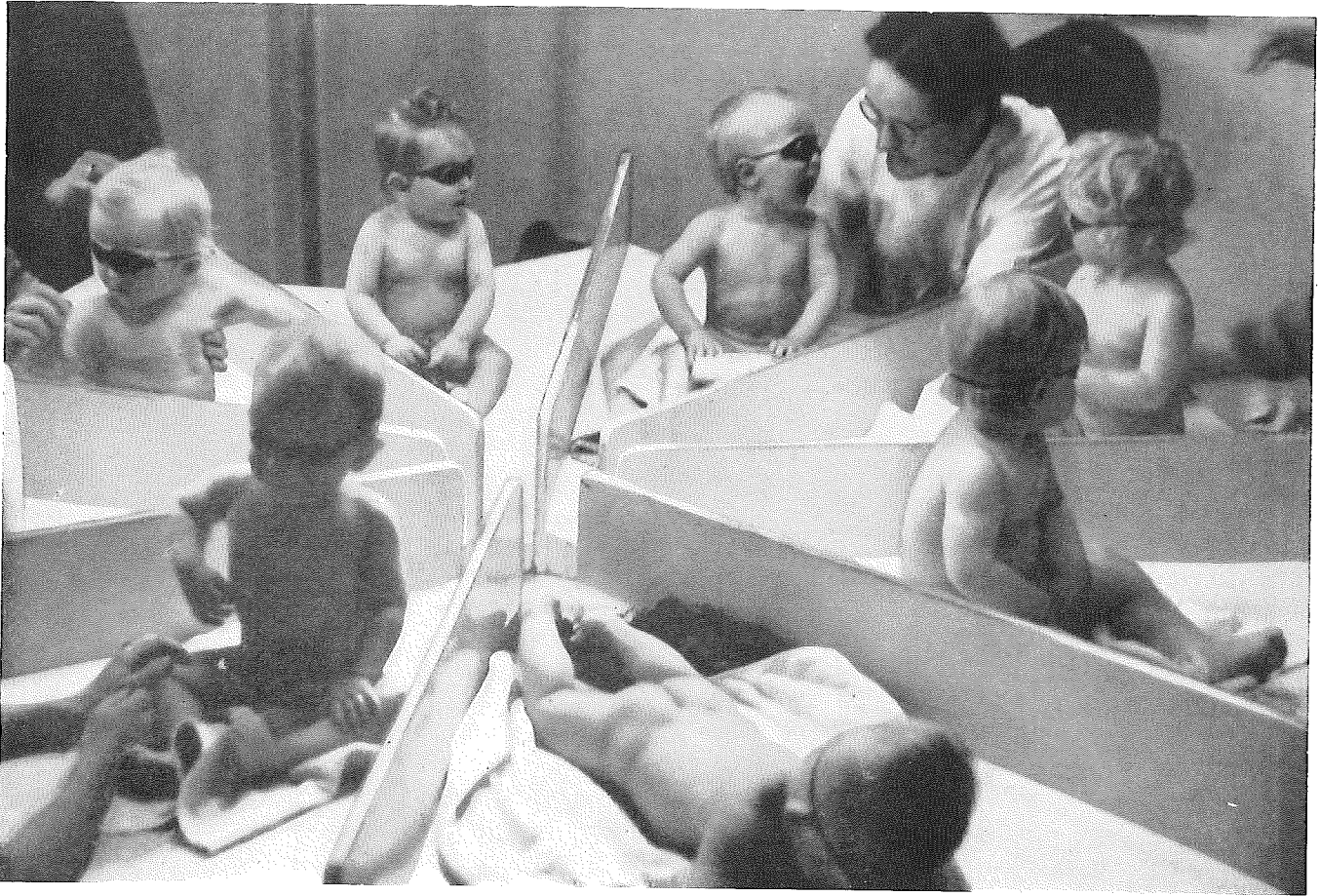
Die in mehreren Bauabschnitten errichtete und neuzeitlich eingerichtete Hautklinik



(130) Für unsere Kleinen wurde in einem ehemaligen Villengrundstück in der Karl-Marx-Allee ein modernes Kinder-Krankenhaus eingerichtet



In einer benachbarten Villa die dringend benötigte Säuglings-Klinik



(132)

Höbensonne beilt den Körper unserer Kleinsten aus



Spielende Kinder ziehen in eine glückliche Zukunft



Die in drei geräumigen Villen unweit des Waldkrankenhauses eingerichtete Großkrankenpflegeschule Gera sorgt für ausreichenden und fachlich geschulten Nachwuchs des Krankenpflegepersonals. (134 u. 135)





So stellte man die wertvollen Renaissance-Skulpturen bei Renovierung des Rathauses wieder her



Älteste Stadtansicht von Gera aus dem Jahre 1652

